

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 46 (1912)**

315 (16.11.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-719782](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-719782)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementpreis 2 M 10 S., durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2 M 52 S. Man abonniere bei allen Postämtern, in Oldenburg bei der Expedition Peterstraße 23. Fernsprech-Anschluss: Botschaft Nr. 199, Exped. Nr. 46.

# Nachrichten

## für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 315.

Oldenburg, Sonnabend, 16. November 1912.

XXXVI. Jahrgang.

### Hierzu fünf Beilagen.

#### Tagesrundschau.

Unser Großherzog feiert heute unter Anteilnahme des ganzen Landes seinen sechzigsten Geburtstag.

Die Petroleummonopolvorlage wurde am Freitagabend amtlich bekanntgegeben.

Ein großer Teil Neufameruns ist nunmehr von der französischen in deutsche Verwaltung übergegangen.

Ein Waffenstillstand ist auf dem Kriegsschauplatz auf dem Balkan bisher nicht eingetreten.

Die Florie hat auch mit Serbien und Montenegro direkte Friedensverhandlungen eingeleitet.

Nach einem Telegramm der „Daily Mail“ starben im Lager von Hademtsi am Mittwoh nicht weniger als 390 Soldaten an der Cholera.

Die schwedische Akademie veröffentlicht offiziell die Verleihung des Nobelpreises an Gerhart Hauptmann.

Während der Schießübung in Kef an der Themse erlodierte gestern morgen eine Kanone. Sechs Soldaten wurden schwer verletzt.

In dem gestrigen spanischen Ministerrat unter Romanones sagten alle bisherigen Minister ihr Verbleiben zu. Indessen findet Romanones' Präsidentschaft sehr geteilte Aufnahme, namentlich ein ungünstiger Eindruck auf die öffentliche Meinung beizubringen wird, die ihm nachsagt, die öffentlichen Interessen nicht immer streng von den privaten zu scheiden. Auch wie vor glaubt man an den Uebergang der Regierung an die Konservativen nach Erledigung des Budgets und nach Beratung des vorgeschlagenen Maroffvertrages.

### Das Gesetz über den Verkehr mit Leuchtölen.

Die Vorarbeiten über die geplante Errichtung eines Großhandelsmonopols mit Petroleum sind soweit gefördert, daß das Reichsstatthalteramt jetzt den bis dahin notwendig gewordenen Schritten des Genehmigungsverfahrens und den Gesegentwurf der öffentlichen Kritik unterbreitet. Dabei zeigt sich denn, daß an den grundlegenden Bestimmungen in den letzten Wochen nichts mehr geändert worden ist. Die Einfuhr, die Herstellung und der Großhandel mit Leuchtölen sollen danach in Zukunft grundsätzlich dem Reiche vorbehalten sein. Dieses hat aber das Recht, seine Monopolbefugnisse auf höchstens 30 Jahre an eine private Betriebsgesellschaft zu übertragen. Die Betriebsgesellschaft wird nach Art der Reichsbank in ihrer Satzung, in ihren Aufsichtsrats- und Generalversammlungsbeschlüssen und in ihrer ganzen Geschäftsführung vom Reichsstatthalter durch einen Reichskommissar überwacht und kontrolliert. Sie hat sich lediglich mit dem Petroleumverkauf an Detailhändler zu befassen, die heimische Gewinnung von Mineralölen oder die Regelung des Kleinhandels mit Leuchtölen gehört nicht zu ihren Befugnissen, ebenso wenig hat sie sich in den Handel der übrigen Oele, insbesondere des Benzins und der Schmirzöle, einzumischen.

Trotzdem so die Befugnisse der Monopolgesellschaft genau umgrenzt sind, werden doch noch besondere Bestimmungen zur Verhütung privatkapitalistischer Auswüchse getroffen. Das Aktienkapital, das zunächst auf 50 Millionen Mark angesetzt wird, soll in gewöhnliche Indhaber und Namensaktien zerlegt werden, und zwar mit der besonderen Maßgabe, daß auf die Namensaktien nicht weniger als die Hälfte der Stimmen in der Generalversammlung entfallen dürfen, und daß jede Uebertragung dieser Namensaktien vom Reichskommissar vorher genehmigt werden muß. Dadurch wird ein Auskaufen der Gesellschaft tatsächlich unmöglich gemacht. Auch in dem Befugnisrechte des Reichsstatthalters für die Wahl des Aufsichtsrates, des Aufsichtsratsvorsitzenden und des Vorstandes liegen sichere Garantien gegen mißbräuchliche Beeinflussung der Gesellschaft zu Ungunsten des Reiches.

Wehr aber interessieren nach die Bestimmungen, die den Schutz der Leuchtöl-Konjumenten bezwecken. Sie sind in § 1 Abs. 3-5 formuliert. „Der Verkaufspreis für 1 Liter Leuchtöl gewöhnlicher Beschaffenheit soll im Jahresdurchschnitt 20 S. ab Zantolage nicht überschreiten.“ Und er es trotzdem, so verringert sich der zulässige Verdienst der Gesellschaft, fällt dagegen der Preis im Jahresdurchschnitt, so verdienen Gesellschaft und Reich desto mehr. Das ist gewiß sehr klug ausgedacht, schließt aber den Verbrauchern noch keineswegs sicher vor Betrugung.

Die Preisgestaltung hängt ja nicht allein vom Verdienst der Betriebsgesellschaft, sondern auch von der Menge des vorhandenen Leuchtöls ab. Da taucht also die Frage nach der Beschaffung der notwendigen Vorräte auf, die schon in der festsitzigen Diskussion erörtert worden sind. Sie wird in der ausführlichen Begründung des nur 20 Paragraphen umfassenden Gesetzesentwurfes gleich zweifachlich dahin beantwortet, daß die Standard Oil Co. heute auch kein Monopol weder in Petroleumgewinnung noch in Petroleumhandel habe, und daß infolgedessen eine Befreiung vom jetzigen Privatmonopol dieser Gesellschaft für uns Deutsche ebenso gut möglich sein müsse, als sie es für England war. Jweifellos wird gerade über diese Frage im Reichstage noch genauere Aufklärung gegeben werden müssen, steht und fällt doch mit ihrer Beantwortung das ganze Projekt.

Mit anerkanntem Entgegenkommen ist die Frage der Entschädigung sowohl für die bisherigen Unterbrechungen wie für die Angehörigen geregelt. Grundsätzlich rechnet man bei Uebernahme bestehender Betriebe auf gütliche Einigung, und nur in Streitfällen mit Entschädigung und Grundbesitz der Angehörigen. Die Entschädigungen sollen sich zusammensetzen aus dem vollen Sachwert der Anlagen und aus Zinsen, falls die Vermögenswerte der letzten 5 Jahre nachweisbar höher als 4 Prozent der geschätzten Kapitalentwöhnung waren. Die Angehörigen sollen, soweit sie nicht mit übernommen werden, sämtlich für das Rückgängigmachen und ein weiteres Betriebsjahr ihr bisheriges Gehalt weiterbekommen. Darüber hinaus wird ihnen eine nach Lebensalter und Dauer der Beschäftigung abgemessene Abfindungssumme zugesagt, deren Höhe zwischen dem letzten halbjährlichen Gehalt und dem fünfzehnten Teil des letzten Anstellungsjahres schwankt und keinesfalls 150 000 M. übersteigen darf.

Falls das Monopol erhebliche Ueberschüsse für die Reichskasse liefert — was übrigens sein Hauptzweck nicht ist —, sollen sie zur Erhöhung des Veteranenlohnfonds verwendet werden, worüber dem Reichstage noch ein besonderes Gesetz zugehen soll. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens der Monopolunternehmungen wird letzterhand vorrordung vorbehalten und voraussichtlich im Laufe des Jahres 1913 möglich sein. Vorher aber wird bei der praktischen Wähligkeit des Gesetzesentwurfes und der Reueheit der vorgeschlagenen Regelung noch eine viel eingehendere Behandlung der vorgeschlagenen Bestimmungen notwendig werden, als sie in dieser ersten übersichtlichen Zusammenfassung der Hauptpunkte möglich war. Zum Glück ist die Zeit dazu vollst. vorhanden.

### Die Bulgaren vor Konstantinopel.

**Turchubredung der Tschataldshalinie.**  
Sofia, 15. Nov. Die Tschataldshalinie wurde bei Hademtsi von den Bulgaren durchbrochen. Man erwartet Uebermorgen den Einmarsch der Bulgaren in Konstantinopel. Der Generalkommandierende und der Generalstabschef sind in Tschataldshah.

Wenn Du den Frieden willst, so leh' den Krieg fort! Das scheint die bulgarische Lesart des alten lateinischen Sprichworts zu sein. Während die Türkei seit 19 Tagen um Frieden bittet, sich zuerst an die Großmächte und schließlich direkt an ihren grimmigsten Gegner, an Bulgarien, gewandt hat, ruht dieser letztere nicht, und gerade heute kommt die Nachricht, daß es ihm gelungen ist, das Zentrum der langbestimmten Tschataldshalinie zu durchbrechen und damit den Weg nach Konstantinopel freizulegen. Wenn man angesichts dieses letzten, entscheidenden Erfolges, der allen Widerstand Adrianopels und Thuaris wertlos macht, überhaupt noch die Idee eines Waffenstillstandes ernsthaft diskutieren kann, so ist es eigentlich nur möglich, wenn man Waffenstillstand gleich gänzlichen Waffenstillstand setzt. Der Krieg ist eben beendet und damit von selbst der Augenblick der Friedensverhandlungen gekommen.

Daß die Bulgaren gar keinen Grund zu haben glauben, den Krieg vorzeitig oder gegen beiderseitige Konzeptionen abzubrechen, geht schon aus den Bedingungen hervor, die sie den türkischen Unterhändlern stellen. Keine Spur irgendwelcher Entgegenkommens, nichts von Erleichterungen für den geschlagenen Feind, sondern im Gegenteil Ausnutzung des Waffenstillstands bis zur letzten Möglichkeit. Vor allem wird natürlich die Zurückziehung aller türkischen Truppen, auch der bisher erfolgreichen, aus ihren Stellungen verlangt. Adrianopel, Zutari, Janina und Monastir, sowie die Tschataldshalinie sollen geräumt, also die ganze europäische Türkei dem Balkanbund ausgeliefert werden. Des weitern beanspruchen die Bulgaren das Recht auf den Einzug in Konstantinopel, ein Verlangen, das von einigen ihrer führenden Männer als unbedingter Wunsch der Armee gekennzeichnet wurde, die darauf keinesfalls verzichten wolle. Natürlich ist eine der Hauptbedingungen die Abtretung der besetzten Gebiete. Schließlich bestehen die Bulgaren auf einer internationalisierenden Konstantinopels (?) dem Recht der freien Dardanellendurch-

fahrt (!) und der Bezahlung einer Kriegsschadadigung.

Eines kräutet ein: solche Bedingungen sind gleichbedeutend mit bedingungsloser Unterwerfung. Aber auch noch das Gerüchte retten zu können glaubt, mißt einem herrartigen Wunschzettel gegenüber sofort jede Verhandlung abbrechen. Wenn die Bulgaren auf der Abtretung alles besetzten Landes und der Inbesitznahme Konstantinopels bestehen, war jede Verhandlung überflüssig, denn sie rettet nichts mehr. Sich diesen Bedingungen unterwerfen, heißt für die Türkei den Entschluß fassen, wieder das zu werden, was sie vor 600 Jahren war: ein Heinfestland's Reich. Ob sich unter den bulgarischen Vorschlägen hinsichtlich der internationalisierenden Konstantinopels befindet, müssen wir bis zur offiziellen Beendigung der Verhandlungen grundlagen bezweifeln. Es war dies ein Vorbehalt, der für den Moment vielleicht eine Scheinbare Abigung darstellt, aber den Konfliktstoff für eine nicht zu fern Zukunft in sich trägt. Was schließlich die geforderte Kriegsentschädigung bedeutet soll gegenüber der Türkei und der Tatsache, daß ja die Sieger einen Teil der türkischen Staatsschulden, soweit sie die eroberten Gebiete betreffen, übernehmen sollen, weiß man nicht. Ob damit der türkische Barograph jenes Verlangens gewachsen werden sollte, um den man bei ernsthafterer Verhandlung großmütig nachgibt? Es scheint ja, denn abgesehen von der fast ausserordentlichen Zahlungsunfähigkeit der Türkei werden auch die Möglichkeiten ihrer Staatskasse nicht zulaufen, daß sie noch hoffnungslos über gestellt werde.

So steht denn das Problem dar: Entweder sieht die Türkei jeden weiteren Widerstand als hoffnungslos an: dann kann Bulgarien mit über ohne Balkanbund will. Oder in Stambul glaubt man an irgend eine Aussicht auf innerer oder äußerer Gründe: dann müssen die bulgarischen Friedensbedingungen eine neue Kriegserklärung bedeuten. Aber eine Fortsetzung ist da unmöglich, wo alles schief geht, Meinungen und schließlich sogar der nötige Boden, auf dem man kämpfen könnte. Der Islam steht schon an Europas Grenzen, die auch die eines Kriegs sind.

**Die Durchbrechung der Tschataldshalinie.**  
Der letzte Wall, den die Türkei dem Andrängen der Bulgaren entgegengelehrt hatte, ist durchbrochen worden. Die Bulgaren sind die Herren der Tschataldshalinie.

Vier Tage hat der Kampf um diese vorbereitete Höhenstellung gedauert, ein Zeichen, daß der Verteidiger dem Angriff des Angreifers einen sehr hartnäckigen Widerstand entgegensetzte. Aber die Ueberlegenheit des Angreifers, die nicht zum mindesten seinen siegesgewohnten Truppen zuschreiben ist, erzwang schließlich den Besitz des Schlüsselpunktes der türkischen Stellung. Bei Hademtsi, wo die Straße und die Eisenbahn nach Konstantinopel die Tschataldshalinie durchschneiden, gelang den Bulgaren der Durchbruch. Der Vorstoß wird mit großer Energie fortgesetzt, um die türkischen Truppen möglichst von Konstantinopel abzuräumen.

Während der Schlacht haben Teile der türkischen Flotte wiederum versucht, durch Einwirkung auf die rechte Flanke der Bulgaren den Angriff auf die Tschataldshalinie zum Stehen zu bringen, wenn auch ohne Erfolg.

**Eine Schlacht bei Monastir.**  
Auch in Mazedonien bereitet sich die letzte Waffenentscheidung zwischen den Heeren der türkischen Westarmee und den verbündeten Balkanheeren vor. Die serbische Hauptarmee und Teile der dritten serbischen Armee haben in der Gegend von Monastir ihre Positionen herbeigeführt. Japan gegenüber stehen noch bedeutende türkische Kräfte. Nach Meldungen von serbischer und bulgarischer Seite sind die Heere bereits mit einander in Berührung gekommen. Wir verzeichnen folgendes Telegramm:

Belgrad, 15. Nov. In der Nähe von Monastir findet eine große Schlacht zwischen der serbischen Hauptarmee und Teilen der türkischen Westarmee statt. Die Türken haben bei Monastir bedeutende Kräfte stehen. Ueber den Ausgang der Kämpfe liegen zur Stunde keine Nachrichten vor.

**Der griechische Feldzug.**  
Athen, 15. Nov. Nach siebenkündigem Gehech wurde unter Verlust eines Toten und von sechs Verwundeten Metelino und dessen Kapell besetzt. Die Türken verloren 40 Tote und Verwundete und 81 Gefangen. Es steht der gleichzeitige Vormarsch von Metelino nach Pentepigadia aus auf Janina bevor, nach dessen Einnahme man den türkischen Gewalttaten der Türken und der muslimänischen Albaner gegen die wehrlosen Bewohner von Epirus schnell ein Ende zu setzen gedenkt.

**Die Friedensverhandlungen.**  
Die Friedensverhandlungen sind in Gang gekommen infolge eines von Wien durch Vermittlung der bulgarischen Regierung an König Ferdinand gerichteten Friedensantragens. Der vorgelegte bulgarische Ministerrat befahte sich mit dem Komplex der Waffenstill-







# Zum 60. Geburtstag des Großherzogs Friedrich August.

## Sechzig Jahre.

(Ein Rückblick auf das Leben unseres Großherzogs.)

E. P. Sechzig Jahre. Sie bedeuten eine lange Strecke im Lebensweg eines Menschen, und wer sie zurückgelegt hat, der verweilt wohl einen Augenblick sinnend und schaut den Pfad zurück, den er gewandelt ist, bald durch Lebensereignisse, bald durch ererbendes Gedulde, bald über Berge, bald durch Täler. Gebort er aber zu denen, die das Geschick leicht hoch geholt hat, dann naht ihm an solchen Tagen glückwünschend die Schar der Teinen, die schon bisher seinen Lebensweg voll herzlicher Teilnahme begleitet haben und, von der Erinnerung verklärt, schauen sie wieder die einzelnen wichtigen Abschnitte, die gerade diesem Lebenswege seine besondere Bedeutung geben.

So schaut heute auch der Oldenburger zurück auf das Leben seines Großherzogs, und wie er den Weg betrachtet, den das Geschick seinen Landesherren schuf hat, wird ihm gleichzeitig ein Teil der Vergangenheit seines Landes wieder lebendig.

Amo 1852, am 16. November, der Vormittagsunterricht neigt sich seinem Ende zu, und das Interesse für die lateinischen Klassiker nimmt merklich ab — da — und nochmals — tum! In regelmäßigen Zwischenräumen tollt der Donner der Schläge über die kleine Stadt. Der Unterricht setzt eine Weile aus. Da — der 22. Schuß ertönt. „Also ein Prinz!“ sagt der Lehrer schmunzelnd, und der Unterricht nimmt seinen Fortgang. Bald aber, nachdem die Stunde beendigt ist, verkünden Erntebänder, daß „Ihre königliche Hoheit, die Frau Erbgräfinherzogin, um 11½ Uhr leicht und glücklich von einem Prinzen entbunden“ worden sei.

Am folgenden Tage hält der Landtag des Großherzogtums eine außerordentliche Sitzung ab. Der Präsident teilt das Schreiben mit, in dem das Ministerium die Geburt eines Erbprinzen anzeigt und gleichzeitig erklärt, es bezweifle nicht, daß der allgemaine Landtag an diesem für das Großherzogliche Haus wie für das Land gleich erfolgreichen Ereignis seinen Anteil nehme. Man beschließt, dem Erbgräfinherzoge und dem Großherzoge noch an demselben Tage durch den Gesamtverband des Gläubigen des Hauses auszusprechen zu lassen. Jeder Abgeordnete kann sich der Reputation anschließen. Wer aber aus irgend einem Grunde fehlt, hat nicht zu besüchden, daß dies über aufgefaßt wird, denn, wie der Präsident bemerkt, „man setzt allenfalls und bei jedem Landtagsmitgliede unbefangene und aufrichtige Teilnahme“ voraus.

Inzwischen ist das frohe Ereignis im ganzen Lande bekannt geworden und hat herzliche Teilnahme erweckt, denn der oldenburgische Zweig des alten Fürstenhauses steht auf weichen Augen. Die Erregung über die bei Ereignissen hat sich bereits gelegt, das Staatsgrundgesetz ist revidiert, und es trübt die Aussichten für das größere Deutschland sind, um so leiser schart man sich um den angestammten Fürsten. Ja, trübe sieht es aus in Deutschland. Auf der heimatischen Westseite liegen die Kriegsschiffe „Frankfurt“, „Großherzog von Oldenburg“, „Samburg“, „Lübeck“ und „Bremen“, aber nicht, um zu fröhlicher Fahrt hinauszuweichen auf die salze See, sondern um des Mannes zu harren, der diese Zeugen deutscher Begeisterung öffentlich meistbietend an die lebenden Feinde Deutschlands veräußern wird.

Das Jahr nähert sich seinem Ende, und am 28. Dezember wird der kleine Prinz auf den Namen Friedrich August ge-

tauft. Der Hörsprenger Walkoth vollzieht die heilige Handlung, der alte Großherzog Paul Friedrich August hält den jüngsten Stroh seines Hauses zur Taufe. Von den Taufpaten sind die Herzogin Friederike, der Herzog von Altenburg und die Prinzessin Theresie von Altenburg anwesend. Der russische Kaiser und die Könige von Preußen und Hannover lassen sich durch Gesandte vertreten.

Nach schwunden die Jahre dahin. Der junge Prinz wächst heran. Er erlebt schon mit Verständnis die Jahre 1864 und 1866, die Kriege, die Deutschlands Einigung vorbereiten. Es geht gegen Dänemark, es geht gegen Hannover, also gegen verwandte Fürstentümer. Aber Oldenburg steht zu der aufstrebenden deutschen Vormacht, zu Preußen, und der junge Prinz hat an seinem fürstlichen Vater ein Vorbild kluger und nationaler Staatskunst.

Es ist der 8. Juli 1869. Das Oldenburger Land feiert den Geburtstag seines Großherzogs. In dem alten Gotteshaufe zu Nafsee aber findet die feierliche Konfirmation des Erbgräfinherzogs statt. Es ist der Wunsch seiner fürstlichen Mutter gewesen, daß gerade dieser Tag gewählt worden ist, und auf ihren Wunsch auch haben sich alle Glieder des Hauses dazu eingeschrieben. Dr. Nielsen, der Oberpropädeut und Geheim- Obersekretär, leitet die Feier. Er knüpft an das Wort Matthäus 6, 9: „Ihr sollt also beten: Unser Vater, der du im Himmel bist!“, und gibt nach der Bestätigung des Taufbundes dem fürstlichen Konfirmanden den Tenkspruch mit auf den Lebensweg: „Wer mich bekennet vor den Menschen, der will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Matth. 10, 32. Dann segnet er ihn ein und erbietet für ihn die Gnade des Heiliges, zur Stärkung des Glaubens, zur Kraft in der Gesellschaft, zur Geduld auch im Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens.“

Und wieder ist es Juli. Aber in den Mann der Zeiten singt der Kriegsruf: „Zum Rhein!“ Unter der Führung des Preußenkönigs ziehen die deutschen Truppen aus. Der Großherzog bleibt mit dem Erbgräfinherzoge den oldenburgischen Truppen nach. Er sieht Weg fallen, die nie vorher bezwungene Stadt. Stolz, freudige Erinnerungen für das ganze Leben! Als Abmahnung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin nimmt der Erbgräfinherzog nach am Kriege teil, und als er heimkehrt, schmückt seine Brust der Orden des Eisernen Kreuzes. Er hört die Worte, die sein Vater zu dem Stadtdirektor von Oldenburg spricht: „Welche Gnade von Gott! Als Norddeutsche zogen wir aus. Als Deutsche kehren wir zurück!“ Er ist Zeuge der stolzen Freude, mit der die Oldenburger die heimkehrenden Truppen begrüßen. Mit seinem Vater reitet er den einziehenden Mannschaften voran.

Und wieder gehen einige Jahre ins Land. Man schreibt den 14. Dezember 1873. Der nationale Gedanke beherrscht die Nation, aber wie er sich der Zusammenhang zwischen Volk und Fürstenhaus ist, das zeigt jeder Tag: Oldenburg feiert den Tag, an dem vor 100 Jahren der erste Herzog in das Land kam und die dänische Zeit ein Ende nahm. Aus allen Teilen des Landes sind Deputationen erschienen, der ständige Wunsch des Landtages löst durch den Gutsbesitzer Althorn aus Jode seinen Glückwunsch auszusprechen und, zugleich den herzlichsten Dank für das viele Gute, was uns von unserem oldenburgischen Fürstenhause geworden.“ Der Redner weist auch darauf hin, daß es dem Fürsten verdammt gewesen ist, „mit seinem Ururgroßvater hinauszuweichen in Feindesland und für das Wohl der tapferen Krieger zu sorgen.“ Die Teilnahme an der Jubelfeier ist allgemein, und jener Fest-

redner, der nachweisen will, daß ein solches Jubelfest nicht ein partikularistischer Ausläufer vergangener Zeiten ist, reißt offene Türen ein.

Dann kommt die Zeit, wo der Erbgräfinherzog, gewissermaßen als Abschluß seiner Studienzeit, die ihn nach Bonn, Straßburg und Leipzig geführt hat, eine größere Reise nach dem Orient macht. Er sieht Länder, lernt Völker kennen, die gerade jetzt wieder in Vordergrund des Interesses stehen. Er schaut Konstantinopel, macht dem Sultan seine Aufwartung, lernt Zuhra und das heilige Land kennen, und schließt sich in Jassa nach Neapoli ein, dessen heiligen Strom, den Nil, er auf langer, interessanter Fahrt kennen lernt. Auf der Rückreise in die Heimat wird auch Italien besucht.

Inzwischen ist der junge Erbgräfinherzog auch am preußischen Hofe eine bekannte und beliebte Persönlichkeit geworden. Er gewinnt die Liebe der Prinzessin Elisabeth von Preußen, einer Tochter des Prinzen Friedrich Karl, des „roten Prinzen“, den die Oldenburger noch aus der Zeit her kennen, da sie zu der Armee gehörten, die Weg belagerte und einnahm. Am 18. Februar 1878 verheiratet in dem stolzen Hohenzollernschlosse an der Spree die Vermählung des Erbgräfinherzogs mit der Prinzessin Elisabeth von Preußen statt. Es ist ein glanzvolles Fest, dem der alte Kaiser mit seinen Geliebten die besondere Weidie gibt. Wenige Tage später, am 28. Februar, zieht das junge Paar in Oldenburg ein, mit freudiger Teilnahme empfangen, und der Festredner begrüßt die junge Erbgräfinherzogin als sein Glück des erhabenen preussischen Königshauses, eine Tochter des königlichen Prinzen, unter dessen glänzender Führung auch unser König gefamit und gefestig haben.“

Aber Freud und Leid wohnen enge beieinander, auch in Schlossern und auf Fürstenthronen. Die Jollernächter, die in das alte Stammeschloß an der Spree einzugehen ist, wird von langer Krankheit heimgefallen. Der Ehe des Erbgräfinherzogs bleibt der Thronerbe vererbt. Am 28. August 1895 stirbt die Erbgräfinherzogin, erst 38 Jahre alt. Fern vom Oldenburger Lande scheidet sie aus dem Leben, bei dem Scheide der Trauerfeierlichkeiten zieht sie wieder in die Residenz ein, die sie einst so froh und hoffnungsvoll empfangen hat. Am 5. September erfolgt die Beisetzungs- und der Verhörsprecher Dr. Hansen erinnert an das Wort, das einst die erlauchte Dahingeshedene auf der Schwelle der Jugend für ihre Einsegnung sich als Lösung gewählt hat: „Rühre dich nicht, denn ich habe dich ertötet, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ (Nefilas 43, 1.)

Aber nach Tagen der Trauer kommen Tage der Freude. Am 24. Oktober 1896 vermählt sich der Erbgräfinherzog zum zweiten Male, und zwar mit der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg (geb. 10. August 1869), und am 10. August des folgenden Jahres, am Geburtstage der fürstlichen Mutter, wird dem großherzoglichen Hause und dem Oldenburger Lande der ersehnte Erbe geboren. Aufrechte Freude, die lange Bestichtungen zerbröckelt, zeigt sich im ganzen Lande.

Und wieder verimmen einige Jahre. Man schreibt den 13. Juni 1900. Es ist ein sonniger Tag, da ertönen dumpf und schwer vom Turme die Glocken: Aus Nafsee ist die Trauerbotschaft gekommen, daß Großherzog Nikolaus Friedrich Peter zu seinen Vätern heimgegangen ist.

Friedrich August ist Großherzog. Was wird er dem Lande bringen? Er ist an der Schwelle der fünfzig, in harter Lebensschule gereift, ein Soldat von Veris und

## Unser Großherzog in der Anekdote.

Wer durch Zand oder Verdienst oder durch beides so hoch geholt ist, daß er die Blise weiter streife auf sich lenkt, muß es sich gefallen lassen, daß sein Bild in zweifacher Weise getraut wird, einmal vorsichtig abwagend von der Geschichte und ein andermal dichterisch gefälscht von den Anekdoten. Die Anekdote trägt im Laufe der Jahre den Sieg davon: wie sie das Bild einer allgemein bekannten oder hervorragenden Persönlichkeit zeichnet, so lebt diese im Gedächtnisse der großen Menge fort; die Ereignisliste wissenschaftlicher Forschung ändern daran nichts.

Eine Persönlichkeit, für die sich die große Masse interessieren soll, muß freilich eigenartig sein, aber diese Eigenart muß Jüge besitzen, die dem gemeinen Manne besonders auffallen oder ihm wissenschaftswandig sind.

Das trifft auf unsern Großherzog zu. Seine Vorliebe für die salze See, seine Tätigkeit als Führer der „Leisnau“, seine zahlreichen Autofahrten nötigten die Bevölkerung, ihre Vorstellung von dem Wesen fürstlicher Lebensführung und Hofhaltung leise zu ändern. Die vielfache Verührung mit der breiten Masse der Bevölkerung, die sich aus den veränderten Verhältnissen ergab, brachte den Fürsten dem Volke näher und befehligte mande allhergebrachte Schranke.

Die Beobachtungen unseres Großherzogs zeigen das nicht gewöhnliche Bild eines fürstlichen Kapitäns, der auch die Schiffersprache beherrscht, unser Plattdeutsch, das sonst an den Höfen nicht heimlich zu sein pflegt. Einmal fährt der Großherzog vom Stau aus die kleine Binnsee. Er fährt noch die alte „Leisnau“, die weinlich kleiner ist, als die heutige. Die Fahrt geht durch die Leisnau zwischen den Brückenpfeilern der Eisenbahnbrücke. Ein „Jan von Moor“

darri, bis das fürstliche Fahrzeug vorbei ist. Da ertönt die Stimme des Kapitäns: „Gang adter an!“ Es bedarf aber einer energischen Zurückweisung der zuschauenden Bahnarbeiter und Schiffer, um unsern Jan aus seiner „Dösigkeit“ zu wecken. Er wirft sein Tau aus und zieht stolz im Kielwasser der „Leisnau“ seine Straße. Die Zurückbleibenden sehen den sich weiter und weiter entfernenden Schiffer nach. „De hett siene Ueide got in' Tau!“ äußert schließlich der eine, und die unterbrochene Arbeit wird wieder aufgenommen.

Das großherzogliche Auto, in der Residenz und deren nächsten Umgebung wohlbekannt, fällt weiterhin natürlich weniger auf. Schlopp da eines Tages eine alte „Gier-tante“ einen Storb mit Gieru mißfaßt auf dem Fußpade der Chaussee nach Bremen zu. Es herrscht lebhafter Regen, weicht, denn es ist Markttag. Ein Auto überholt sie. Der Führer acht wiederholtes Hypenhanale, aber die Führeress konnte nicht in der gewünschten Weise ausweichen. Langsam fährt das Auto neben der Gier-tante hin. Es ist noch früh, hat aber nur wenige Insassen. Sie zieht zum Auto, steht auf ihrer Kiepe, und ihr Entschluß ist gefaßt. „Si können mi woin' baten mißfären laten, Dar is ja 'n Plats genug!“ „Ja, warum denn woll nicht?“ Die Gier-tante wird mißfaßt ihrer Kiepe in den Regen gehoben, und in laufender Fahrt geht es weiter nach Bremen. In einer der Vorstadtstraßen mißfaßt die Gier-tante auszusprechen, denn hier hat sie ihre „Gier-tante“. Das Auto hält, die Alte steigt aus und hat kaum Zeit, den Fußstapfen ihren Dank abzugeben, da ist das Auto schon wieder fort. Die „Gier-tante“ stehen verblüfft. „Dar heitwe Se jo 'n heiliges Ehre darri!“ — „Wo dar?“ — „Dar weert doch de Großherzog von Oldenburg.“ Eine Weile steht sie sprachlos, dann spricht sie kopfschüttelnd: „Dar hatt de of woin' Wort van seagen tumt!“ und kopfschüttelnd geht sie weiter.

Eine andere Anekdote. An einem schönen Sommer-tage fährt der Großherzog nach Nafsee. Auf einmal: „Hum!“ Der Nachreiter ist geplagt und es gibt einen unfreiwilligen Ausruf. Der Großherzog steigt aus und geht auf dem Fußpade neben der Chaussee auf und nieder. Da kommt das „Nüchentauro“ in Sicht. Kurz entschlossen läßt er halten und setzt als Nachreiter des „Nüchentauro“ die Fahrt fort. Bald ist Nafsee erreicht. Im Schloße ist das Ausbleiben des großherzoglichen Autos bereits aufgefallen, und als nun das Nüchentauro kommt, da eilt man ihm entgegen. „Wo bewirte si ufen August laten?“ Aber eine wohlbekannte Stimme antwortet: „Wo dar? Sind Si darum verlegen?“ Und lachend geht der Großherzog ins Schloß.

Ganz besonders lebhaft zeigte sich die Teilnahme der

meintage fährt der Großherzog nach Nafsee. Auf einmal: „Hum!“ Der Nachreiter ist geplagt und es gibt einen unfreiwilligen Ausruf. Der Großherzog steigt aus und geht auf dem Fußpade neben der Chaussee auf und nieder. Da kommt das „Nüchentauro“ in Sicht. Kurz entschlossen läßt er halten und setzt als Nachreiter des „Nüchentauro“ die Fahrt fort. Bald ist Nafsee erreicht. Im Schloße ist das Ausbleiben des großherzoglichen Autos bereits aufgefallen, und als nun das Nüchentauro kommt, da eilt man ihm entgegen. „Wo bewirte si ufen August laten?“ Aber eine wohlbekannte Stimme antwortet: „Wo dar? Sind Si darum verlegen?“ Und lachend geht der Großherzog ins Schloß.

In seinen jungen Jahren war er als kuhner Reiter bekannt. Auch aus diesen Tagen folgen eine Anekdote: Es ist im Dezember. Im Krug sitzen die „Honoratioren“ noch spät zusammen, aber nun rückt sich bereits zum Aufbruch. Der „Kraeger“ zieht den schweren Schlauchbaum nieder, daß ihm sein Gewinn entgeht. Da kommt auf der Chaussee ein jugendlicher Reiter dahereckprent. „Wo schalt' na so?“ — „Na Oldenburg! Ich funn in Bremen den Zug nicht mehr triegen!“ — „Dar is aber man leicht!“ — „Wo dar?“ — „De Schlauchboom is allwecken to, un heruflappen is man so wat, de wecken funn auch nich hoch zu triegen!“ Der jugendliche Reiter beugte seinen Dolos, klopft dem Pferde den Hals und sagt: „Denn springt wi dar aber!“ — „Fak up, wenn se Ehnen darbi triegen!“ — „Ja, ja, wenn se mi triegen!“ — Und schon galoppiert er davon. Die übrigen Bauern sind unterdessen in die Hausur getreten. „Du“, sagt da einer, „dat weert doch ufe Erb.“ Und nun geht auch den übrigen die bekannte „Tramplampe“ auf, und sie bestimmen sich, daß in Oldenburg am Großherzoglichen Hofe ein Familienfest gefeiert wird, zu dem der jugendliche Thronerbe aus der Unberührtstalt herbeieilt.

Ganz besonders lebhaft zeigte sich die Teilnahme der

Neigung, ein Freund der See und der Flotte, voll Verständnis dafür, welchen Wert die Industrie für ein modernes Staatswesen hat. Man erwartet mit einer gewissen Spannung seine ersten Regierungshandlungen.

Am 15. Juni 1900 erscheint das Patent wegen Uebernahme der Regierung. Es enthält den vorgeschriebenen Eid, die Staatsverfassung unverbrüchlich aufrecht zu erhalten, in der Gemächtheit der grundgesetzlichen Bestimmungen, sowie nach dem Gesetzen zu regieren, zeigt aber noch keine besondere Note. Ruffen aber erregt die Ansprache, die der Großherzog am 19. Juni nach der Befragung des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter an die Beamten der ersten fünf Rangklassen hält, die auf dem Schlosse versammelt sind. Die Rede macht ein gewisses Aufsehen und wird im ganzen Reiche von der Presse besprochen. Es weht ein moderner Geist daraus:

„Ich betrachte mich als den Ersten, meinen Oldenburger zu dienen.“ — „Die Beamten sind des Publikums wegen da, und nicht umgekehrt.“ — „Ich liebe ein offenes Wort und bitte Sie, mit mir zu sprechen, wie Sie denken, selbst wenn es mit unangenehm ist.“ — „Ich wünsche nicht besondere Empfindungen und Neugierigkeiten, denn erstens schäme ich mich das nicht im Trauerkleide, und dann wünsche ich auch nicht, daß dafür Ausgaben gemacht werden.“

Einige Tage darauf wird der Despatcheswechsel zwischen dem Kaiser und dem neuen Großherzog bekannt. Der Großherzog hat dem Kaiser gegenüber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es ihm gelingen werde, seine „Anhänglichkeit und Dankbarkeit durch die Tat zu beweisen.“ Der Kaiser hat an seine anerkennenden Worte für den heimgangenen Großherzog die Versicherung geknüpft, er sei mit dem neuen Landesherren „in wahrer Freundschaft verbunden.“

Es folgen Rufen durch das Land, auf denen der neue Herr sich den Bewohnern der einzelnen Landesteile vorstellt. Mehr und mehr tritt seine Eigenart, seine eigene Note, hervor: lebhaftes Interesse für alles, was mit der See zusammenhängt, und ein ruhiger, fester Blick für die Bedeutung der Industrie in einem modernen Staatswesen. Er fördert den deutschen Rottensverein, den Schiffbauverein und die Schiffbauvereine in eigenen Mitteln sein erstes Schiff aus: „Großherzogin“ mit seiner Tochter, der Herzogin Sophie Charlotte, nach Ostpreußen und besucht das Schiff. Am folgenden Tage tritt es die erste Reise an. In daselbe Jahr fällt die große Reise mit der Dampfboot „Venzahn“ nach dem Mittelmeer, die ihn nach Konstantinopel führt, wo er Gast des inzwischen entronnenen Abdul Hamid ist.

An der oldenburgischen Seite der Fernwanderung, der Zukunftseide, von Nordenham Stromabwärts, entsteht inzwischen eine Fahrt nach der anderen, nicht zum mindesten auf Anregung des Großherzogs. Mehr und mehr weicht die grüne Marsch zurück, das kleine Nordenham wird zur Stadt; die Industrie hat an oldenburgischen Unterweserküsten Fuß gefaßt. Wie weit sie sich hier und im ganzen Lande entwickelt hat, das zeigt die stänische verlaufene Oldenburgische Landes- u. Gewerbe- und Industrie-Ausstellung im Jahre 1905. Auf einem alten, sumptigen Gelände, den Tobbenweiden am Coerlenholte, die man zuvor mit Sumpfland hat aufhellen müssen, erhebt sich die letzte Ausstellungstadt; geschmackvoll aufgeführte Baulichkeiten, zu einem kurzen Besuche bestimmt.

Am 9. Juni eröffnet der Großherzog die Ausstellung. Bei der Gelegenheit hält er eine bemerkenswerte Rede, an die heute wieder einmal erinnert werden muß: Er spricht über den notwendigen Ausbau des Hunte-Curs-Kanals und findet dabei treffende Worte: Wir bedürfen einer Erweiterung unserer Wasserstraße, nicht nur für die Industrie, sondern auch zur Erschließung des preussischen Hinterlandes, auch für die Entwicklung der Landwirtschaft, denn jetzt kann unser Kanal nicht genügend zur Entwässerung und Kultivierung der Moore unseres Landes beitragen. Er soll dort auf den öden Flächen eine blühende Industrie erschließen und der Kultur einen Weg bereiten. Wir sind nicht in der Lage, ohne Verbindung unseres Kanals mit größeren Wasserstraßen Erfolge zu erzielen. Wie den Eisenbahnen und den Straßen, so müßen dem Kanal allein die guten Verbindungen, die Zuwegungen.“ Und dann folgt ein Hinweis auf den Kaiser, „der sich auch für unser Kanalprojekt interessiert.“

Das Jahr darauf, nämlich am 27. Februar 1906, vermählt sich die Herzogin Sophie Charlotte mit dem Prinzen Eitel Friedrich von Preußen; abermals werden Oldenburg und Hohenzollern verwandtschaftlich miteinander verbunden.

Schon im Jahre 1884 hatte ein deutsches Kriegsschiff den Namen „Oldenburg“ erhalten. Im Jahre 1910 aber wird das neueste Minierschiff auf diesen

Namen getauft. Es ist der 31. Juni 1910. Auf der Schichauwerft in Danzig harrt es des Augenblicks, da es seinen gepanzerten Leib in die Fluten der Ostsee tauchen wird. Der Großherzog und seine Tochter, die Prinzessin Eitel Friedrich, sind zugegen, und die beiden kleinen Herzoginnen sind anwesend. Der Großherzog hält die Taufrede. Man merkt keine Freude an dem Pulschschlage der neuen Zeit: „Ständig sind in dieser friedensreichen Landwirtschaft, Handel, Industrie und Schifffahrt unseres Vaterlandes durch rastlose Arbeit emporgehoben, angewachsen zu einer Größe, die vor 25 Jahren niemand geahnt und kaum jemand zu hoffen gewagt hat. — Unlösbar sind wir in das weltumfassende Netz der Weltwirtschaft verflochten.“

Er fühlt sich als „Seebahrender Mann“: „Im Norden an der deutschen See gelegen, seit Jahrhunderten Wacht haltend gegen die heranströmenden Meereswogen, Radbarn der alten Hansestadt Bremen, sind wir Oldenburger mit allem, was Meer und Schifffahrt angeht, wohl vertraut und bekannt.“ — Das stolze Schiff aber, das zum Ablaufen bereit liegt, soll altoldenburgische Art bewahren: „Zahl dem eigenen Wert vertrauend, sah und fest in treuer Pflichten-Erfüllung, wie es kriegerische und niederländische Art ist, sollt auch das stolze Schiff, deinen Dienst tun zu des Vaterlandes Ehre und deinem obersten Kriegsherrn zu Dank.“ Dann taucht die Fürstentochter aus Oldenburgischer Stämme das neue Minierschiff auf den Namen ihres Heimatlandes.

Vom Kaiser aber läuft ein Telegramm aus Travemünde ein, in dem der Schirmherr des Reiches seiner Genehmigung darüber Ausdruck gibt, „daß eine die See von Kindheit an liebende deutsche Fürstentochter die Taufe vollzogen, und ein deutscher Fürst, der als Seemann sein Schiff persönlich zu führen versteht, die Geleitsworte dazu gesprochen hat.“ Er schließt: „Es gibt mir dies willkommenen Anlaß, in dankbarer Würdigung der großen Verdienste Eurer Königlichen Hoheit um meine Marine und insbesondere um die Entwicklung der Schiffbaukunst und die Heranbildung des Seemanns nachwuchses, Eure Königliche Hoheit zu bitten, die Stellung, die in suite meiner Marine anzunehmen und damit die Schiffszuniformalien anzulegen.“

Weit über die Grenzen seines Landes hinaus hat sich Großherzog Friedrich August Freunde und Anhänger erworben, und heute, wo er sein 60. Lebensjahr vollendet, wird es an Glückwünschen nicht fehlen. Am herzlichsten aber werden die Glückwünsche aus der Heimat erklingen, aus dem Lande, das nahezu ein Jahrtausend mit seinem Fürstentum verbunden ist, und dessen Bewohner ihre Vaterlandsliebe in inniger Heimatliebe fest verankert haben. Das Heimatlied der Oldenburger klingt heute besonders herzlich:

Heil dir, o Oldenburg, heil deinen Farben!  
Gott schüß dein edles Aost, er segne deine Farben!  
Heil deinem Fürsten, heil, der treu dir zugewand,  
Der dich so gern beglückt, o Vaterland!

### Der Großherzog als Förderer der wirtschaftlichen Entwicklung Oldenburgs.

Daß der Großherzog vom Beginn seiner Regierung an unablässig tätig gewesen ist, dem Lande einen großen Schiffsfahrtskanal zu verschaffen, ist weit über die Grenzen Oldenburgs allgemein bekannt. Diese Bestrebungen sind inoffen nur ein Ausfluß der unerschöpflichen, planmäßigen und weitsehenden Förderung von Handel und Gewerbe, die bis dahin im wirtschaftlichen Leben des Herzogtums neben Ackerbau und Viehzucht nur eine bescheidene Rolle spielten. Daß namentlich die Industrie in den letzten zwölf Jahren eine bemerkenswerte und rasche Ausdehnung erfahren hat, ist zu einem wesentlichen Teile das eigene Verdienst des Großherzogs selbst. Er beanagt sich nicht damit, allgemeine Anweisungen zu geben, sondern stellt in weit höherem Maße, als sonst Fürstentum ist, seine persönliche Tätigkeit voll in den Dienst der von ihm als gut und notwendig erkannten Sache. Ebenso wie man den ungesäumten Ausbau der Bahn nach Blexen und die damit erreichte Aufschließung der „Zukunftseide“ auf seine nachdrückliche Anregung zurückzuführen hat, wozu er unablässig seine zahlreichen und mit besonderer Vorliebe gesegneten Beziehungen zu hervorragenden und maßgebenden Männern des geschäftlichen und gewerblichen Lebens im Interesse des Landes zu verwerten und bei ihnen für Unternehmungen im Herzogtum Stimmung zu machen. Und wenn auch nicht jeder Versuch hat glücken können, so wird er in dieser fruchtbarsten Selbsttätigkeit nicht müde und jedes gesunde Unternehmen seiner Ernunterung und fröhlichen Förderung sicher sein. Unterstützt wird der Großherzog dabei von grünlischen und vielseitigen technischen Kenntnissen, die schon häufig bei Besichtigungen und ähnlichen Gelegenheiten das Erlernen der Werkstätte erzeugt

bei, auf dem ein fleißiger Mann in nächster Nähe der Straße arbeitet. Er lehnt sich auf seine Karte. Ein verständnisvolles Lächeln, ein kurzer Gruß: „Gut gelaert, o dämals!“ Der Fürst nickt grüßend an die Mühle: „Besten Dank! Gröten ze to Hus van mi!“ Dabei aber sagt der Landmann zu seiner Frau: „Du, Mutter, id schull Di of gröten.“ — „Van wen denn?“ — „Van'n Großherzog!“ Sie lacht: „Junge, dat is jo narrsch, harrst em woll up'n Laß Koffi nöddigen kunn. Id hevw juß frischen Postkaffi!“ Zum Schluß noch eine Anekdote aus jüngster Zeit. Es ist in Döllingen. Das neue Erziehungshaus „to Hus“ soll eingeweiht werden. Vor dem stattlichen Hause, das hoch am Giebel seinen Namen trägt, harrt die große Zahl der zur Feier herbeigekommenen Gäste. Auch der Großherzog ist anwesend. Jetzt soll die Tür feierlich geöffnet werden. Aber o weh! Sie geht nicht auf. Das Schloß zeigt sich widerpenflich. Eine kurze, verlegene Pause entsteht, der aber der Großherzog ein Ende macht durch die lächelnd gesprochenen Worte: „En to-et Hus!“

So tritt uns das Bild des Großherzogs aus den Anekdoten entgegen. Ob es sich alles so ereignet hat, wie wir es erzählt haben? Wir könnten mit dem alten Wilhelm Schöder antworten: „Wahr nicht mit dem alten Wilhelm, anners kunn man et jo nich vertellen.“ Aber Späß bei Seite! Der alte Fontane, der märkische Wanderer und Schilderer, der ein großer Liebhaber der Anekdote war, hat einmal gesagt, die erfindenden wären die besten, nämlich die bescheidendsten. Damit mögen sich diejenigen trösten, denen die eine oder die andere dieser Anekdoten, von denen wir nur berichten können, daß man sie so erzählt, etwas „lügenhaftig“ vorkommen sollte.

haben. Diese wissen auch das verständnisvolle, lebaste und ha immer gleichbleibende Interesse des Fürsten wozu zu schätzen und erkennen es gerne als einen besonderen Vorzug der Anstellung im Oldenburgischen an, daß sie bei allen berechtigten Wünschen an höherer Stelle und infolge dessen auch bei den Behörden nicht nur pflichtmäßige, sondern warmherzige und weit entgegenkommende Fürsorge und Hilfe finden. Ebenso dringt aber auch das Verständnis dieser Mithelben und gewiß nicht immer dankbaren Tätigkeit in immer weitere Kreise der Bevölkerung, die allen Anlaß hat, dem Fürsten zu wünschen, daß ihm noch eine lange und erfolgreiche Fortsetzung seiner Bestrebungen im Interesse von Verkehr und Gewerbe gestattet sein möge!

### Zur Entwicklung von Handel, Schifffahrt und Industrie im Herzogtum

Wird uns noch aus Brake geschrieben: „An einem Tage, wo ganz Oldenburg in Verzerrung seines Landesherren gedenkt, eines Fürsten, von dem mit Recht gesagt wird, daß er für Handel, Schifffahrt und Industrie das regste Interesse hat und an deren Förderung selber tatkräftig mitarbeitete, da soll auch von Oldenburgs wichtigstem Hafenplatze, von Brake aus, freudig anerkannt werden, daß Handel und Schifffahrt, ja daß das ganze Verkehrsleben unserer Stadt in den letzten Jahrzehnten sich in einem erfreulichen Aufblühen befindet.“ — Brake ist in erster Linie Hafenplatze, seine Hauptverkehrsader sind Handel und Schifffahrt, der beste Stadtmessier für seine Entwicklung ist die Statistik über Seeverkehr, über Ein- und Ausfuhr, und da zeigt uns denn die vom Hafenamt geführte Erhebung, daß sich die Tonnenzahl der hier im Seeverkehr angekommenen Schiffe in den letzten 20 Jahren mehr als verdreifacht hat. 1892 kamen 389 Schiffe mit 115 698 Reg.-To., 1911 kamen an 503 Schiffe mit 352 802 Reg.-To. Dabei ist von ganz besonderer Bedeutung, daß diese Zunahme keine sprunghafte, von irgend welchen Zufälligkeiten abhängige ist. Die Statistik zeigt, wie von Jahr zu Jahr langsam, aber mit geradezu überraschender Stetigkeit der Verkehr wächst.

Wir geben einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung unserer Stadt. — Die günstige Lage Brakes am linken Uferufer, 26 Kilometer oberhalb Bremerhaven, 41 Kilometer unterhalb der alten Hansestadt Bremen, verleiht hier schon früh einen regen Schiffsverkehr, der sich bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts in den denkbar einfachsten Formen abspielte. Auf offenem Ström längs des Ufers liegen an jagen. Die d'Alben, mächtigen Felsmauerwällen, die zahlreichen Grünlandfaher und Auswandererschiffe, die dem kleinen, damals nur 2000 Einwohner zählenden Flecken reichen Verdienst bringen. Im August 1808 schiffte sich nach seiner ruhmvollen Fahrt vor Neapel an der Spitze von Brake Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Cels ein nach England. Historisch aber wird Brake 1848, wo die Frankfurter Reichsregierung Brake zur Hauptstation der deutschen Flotte macht. 11 Schiffe und 26 Kanonenboote sind auf der Weser stationiert, in Brake wird das Marinebod erbaut, militärisches Leben herrscht in dem kleinen Orte für kurze Zeit. Deutschlands erste Flotte — von ihrem Admiral Bromm mit so großen Hoffnungen ins Leben gerufen — kommt unter dem Hammer. Das Flottendrama ist ausgefallen.

Oldenburg ist 1854 dem Zollverein beigetreten, Brake, das schon 1835 aus dem Zollverein ausgeschlossen, bleibt Freihafen. Dem ständig wachsenden Verkehr genügen nicht mehr die einfachen Anlagen. In den Jahren 1859/61 wird mit einem Kostenaufwande von 227 974 Talern der Hafen erbaut, der 1877 durch den jagen-Kaierhafen, dessen Baukosten sich auf 265 000 Mk. belaufen, erweitert werden muß. Wir schäneren Sorgen sah man in Brake der 1886 vor Bremen in Angriff genommene Korrektur der Weser entgegen. Volkte Brake, dessen Stadtbudget 1888 dem Zollverein angegeschlossen war, auch weiterhin am Seeverkehr der Weser beteiligt bleiben, so müßen Anlagen geschaffen werden, die es großen und größten Schiffe ermöglichen, Brake als Hafenplatze zu benutzen. Diese Anlage hat Brake erhalten in seinem Wert. Im Jahre 1893 ist die erste Piersanlage in einer Länge von 200 Metern dem Verkehr übergeben. Das allmähliche Anwachsen dieser Anlage ist der beste Beweis für die ruhige, aber sichere Entwicklung Brakes. Immer den Anforderungen des Verkehrs folgend, hat man den Pier weiter ausgebaut, 1898 um 200 Meter, 1904 um 60 Meter, 1906 um 300 Meter und 1911 um 200 Meter, so daß der Pier jetzt eine Gesamtlänge von 960 Metern hat, die mit einem Kostenaufwande von 1 625 500 Mk. erbaut sind. — Die beiden nördlichen Gleisverbindungen des Piers mit dem Bahnhof, sowie der Mangelsbahnhof selbst kosteten 863 500 Mk., so daß der Gesamtaufwande des Staates sich auf 2 488 500 Mk. belauf.

Wenn sich also die Regierung unseres Landes und sein doch in der Mehrheit aus Landwirten zusammengesetzter Landtag entschlossen, Summen in dieser Höhe für einen Oldenburger Hafen auszuwerfen, und wenn der Herstellung dieser Verkehrsanlagen ein schnelleres Tempo eingeschlagen wurde, als wir es bisher gewohnt waren, so dürfen wir diese erfreuliche Erscheinung getroßt dem Einfluß unseres Großherzogs zuschreiben.

Es ist von Brake aus immer wieder betont worden, daß die hier aufgewandten Summen überdes Kapital sind. Es bedarf zur Unterhaltung der Anlagen keines staatlichen Zuschusses, die Hafenanlagen verginsen sich selber, die von der Stadt geleistete Zinsgarantie ist noch nicht in Anspruch genommen worden. Daß man in Brake die Zukunft hat, daß auch in Zukunft, zumal nach Fertigstellung der Bahn Hobentkirchen-Brake, Brake sein Anteil am Weserverkehr erhalten bleibt, das beweisen am besten die von Privatam dem Pier hergestellten Anlagen, deren Wert sich auf etwa 1 980 000 Mk. belauf, also annähernd dem Aufwande des Staates gleichkommt.

Der Braker Pier mit seinen hochragenden Schiefern, seinen vielen elektrischen Kränen und besonders mit seinen im letzten Jahre durch die Firma J. Müller und Carl Groß beschafften pneumatischen Gebläsen bildet eine Anlage, die als musterhaftig bezeichnet und den gleichartigen Anlagen größter Hafenplätze als gleichwertig an die Seite gestellt werden kann. Der Pier besitzt jetzt sechs Gebläse, die eine Leistungsfähigkeit von 500 Tonne in der Stunde besitzen; es können gleichzeitig drei Dampfer durch Gebläse batoven gelöst werden. Klagen über ein zu langsames Entlöschen der Dampfer werden aller Voraussicht nach nicht wieder zu befürchten sein, auch wenn der Verkehr

essen Bedeutung sich aus der Tatsache ergibt, daß im letzten Jahre am Pier 585 000 Tonnen Getreide geladet wurden, noch — wie zu hoffen und auch zu erwarten ist — eine weitere Steigerung erfährt.

Größtes Bedeutung liegt in seiner Eigenschaft als Umschlagplatz, seine größten Geschäfte sind Expeditions-geschäfte. Die Industrie hat sich bislang in Brate nicht in dem Maße entwickelt, wie die hier gegebenen günstigen Bedingungen es erwarten ließen. Als die den Landtag jetzt beschlossene Eingemeindungsfrage in einem für Brate günstigen Sinne entschieden, so verläßt Brate über ein zünftiges tiefes Wasser und der Eisenbahn liegendes Gelände, das sich für industrielle Anlagen vorzüglich eignet. Ein erfreulicher Anfang ist gemacht. Die deutsche Kromhout-Motoren-Fabrik kann ihren Betrieb eröffnen. Auf dem Gelände der früheren Eisenfabrik in Nord-Brate sind die Vorbereitungen zur Einrichtung einer bedeutenden Metall-Fabrik im Angriff genommen. Es ist ja bekannt, daß lebhaftes Interesse unter Großherzog der industriellen Entwicklung unseres Landes entgegenbringt. Im Vertrauen auf seine tatkräftige Förderung dürfen wir hoffen, daß die Entwicklung unserer Stadt auch nach dieser Seite hin erfreulich Fortschritte machen wird.

An der Vorhalle unseres Bahnhofs befindet sich ein von Bernhard Winter gemaltes Reliefgemälde: „Der Großherzog am Pier“. Es zeigt den Großherzog, den Vater unseres jetzigen Landesherren, inmitten der am Verkehrsleben unserer Stadt beteiligten Kreise. Der jetzige Großherzog hat es verstanden, mit allen Kreisen der Bevölkerung enge Fühlung zu nehmen. Es ist erklärlich, wenn ihm aus den Kreisen der Schifffahrt, für die er ja stets ein besonders lebhaftes Interesse bewiesen, warme Wünsche entgegengebracht werden, und mit den Wünschen für seine Reisen der Wunsch, daß unter seiner Regierung sich Handel, Schifffahrt und Industrie auch weiterhin so erfreulich entwickeln mögen, wie bisher.

### 821 Jahre „Haus Oldenburg“.

Am Jahre 1091 wird Graf Gylmar, der Stammvater unseres Herrscherhauses, zum ersten Male erwähnt, und 1108 hört man von ihm, daß er den Mönchen des Klosters Jburg eine jährliche Leistung von 90 Mark getauschener Wägen verspricht, des zum Entgelt für sie leisten zu wollen. Selbstlos haben sie auch überhört getan, und wenn Gebete jemals gebetet haben, so war das hier der Fall; denn das Geschlecht dieses kleinen Grafen aus einem unbesetzten Winkel Nordwestdeutschlands blüht noch heute, und seine Nachkommen haben sich auf fünf verschiedene Throne gesetzt, sie regieren in Dänemark, Norwegen, Griechenland, Anland und Oldenburg. Darin halten sie wohl eine Art den Rotor; denn seitdem die Skoburger aus Portugal weggejagt worden sind, hat dies Geschlecht nur noch vier Kronen in Besitz, die von England, Belgien, Bulgarien und Skoburg-Gotha. Freilich, jetzt man statt Sachsen-Skoburg Haus Sachsen im weiteren Sinne, so marschieren es doch wohl an der Spitze, und insbesondere könnte jener Kurfürst Johann Friedrich der Große mühen, dem Karl V. nach der Schlacht bei Mühlberg Kopf und Krone zugleich nehmen wollte, sehr zufrieden sein, wenn er bei einer etwaigen Wiederkehr leben würde, wie sein Geschlecht jetzt einen größeren Teil der Erde beherrscht als kein Gegner dazumal, in dessen Reichen die Sonne nicht unterging. Seinen Nachkommen blieb der Atem weg, und sie sind heute nichts mehr als Knochen und Asche in ein paar Dutzend Brunstfängen.

Aber lassen wir solche geschichtliche Spielereien! Was kümmern uns alle jene Krieger der des Hauses Oldenburg, die jetzt auf fremden Thronen sitzen! Wir wollen uns genügen lassen an den höchsten Göttern und uns als gute Deutsche höchstens noch darüber freuen, daß auch unsere Kaiserin jenen Grafen Gylmar als ältesten Ahnherrn hat; so werden also alle künftige deutsche Kaiser einen Tropfen seines Blutes in ihren Adern haben. Wir wollen heute unsern Väter rühmend schweigen lassen auf die jahrhundertelange Entwicklung unsers kleinen Heimatlandes und uns unbeeinträchtigt von jeder kleinlichen Rücksicht die Frage vorlegen, ob es seinem Herrschergeschlecht Wohlstand und Bedeutendes verdankt, so daß wir auch noch der Seite des Gemüts hin Ursache haben, an unserm Sonderdasein festzuhalten. Zunächst ist es geschichtlich ganz unabweisbar, daß unsere Grafen und Herzöge persönlich es gewesen sind, die diesen kleinen Staat begründet, entwickelt und bis zu seiner jetzigen Ausdehnung gebracht haben. Ursprünglich gehörte wohl nur die Gegend um Wilsbushausen und Oldenburg dazu, also Zeit- und Ammergort. Während Wilsbushausen nun später verloren geht, gelangt es den Grafen, die Punkte abwärts gehend, die Weser zu erreichen und Steidingen und Moorrien zu besetzen. Auch Delmenhorst wird gewonnen, verloren und wieder gewonnen, Barel und die friesische Wäde angegliedert, Etad- und Vuisdingerland durch das Schwert erobert und endlich Jever durch Erstobst hinzugefügt. Das ist das Westliche, was in aller Zeit geleistet wird, die Weser und das Meer werden erreicht, und schließlich sind es auch geographische Bedingungen, die verhindern, daß ein Staat, dessen Mittelpunkt Oldenburg am Anie der Bunte war, seine Grenzen viel weiter strecke; vielleicht hätte sich aber auch durch kurze Politik die Ems erreichen lassen, wenn das Geschlecht der Grafen mit Anton Günther nicht erloschen wäre. Zwei Gelegenheiten sind sicher verkannt worden. Als das frage träumende Maria Johann VII. Jever bereite, wünschte sie, daß er die Erbin des holländischen Reiches; er aber lehnte ab — weil er sich schon gebunden fühlte. Sehr gut und sehr schön, aber ein Mann, der echten Herrschergeist hat, sieht sich am meisten gebunden durch die Rücksicht auf sein Land. Das andere Mal hätte sich vielleicht etwas herausgelassen lassen, wenn Peter Friedrich Ludwig aus dem Wiener Kongreß gegangen wäre und persönlich den Kaiser Alexander vor seinen Wagen gekannt hätte. Er hätte doch mindestens bis nach Dorpen kommen müssen, und wir brauchen Preußen jetzt nicht einen Kanal zu bitten, den wir so gerne hätten. Peter Friedrich Ludwig ging aber nicht hin, weil seiner graben, ehrlichen Natur alles Sitten- und Ehrenregeln zuwider war. Er baute auf die Schwelger des russischen Kaisers, die Wäde seines verlobten Sohnes Georg; die hatte damals aber neue Heiratsgeanten im Kopf, und so machte sie natürlich schlechte Politik für den früheren Schwiegervater. Schließlich bekam er endlich Wilsbushausen, und weil es nun doch nicht anders geht, wollen wir uns damit trösten, daß das ein viel hübscheres Land ist, als die Gegend um den Hämmling herum. Die Frage darf man sich aber wohl erlauben, ob sich auch heute in einem Zeitalter mit großer politischer und geschichtlicher Bildung noch Diplomaten finden würden, die zwei so entfernt liegende, damals weitweit von einander getrennte Gebiete ohne Rücksicht auf die natür-

lichen Interessen der Einwohner zu einem Ganzen vereintgen möchten.

Nun hatte Peter Friedrich Ludwig früher auch schon das Münsterland und Wilsbushausen bekommen; er mußte aber den jetzigen Weser, das heute Erbtal aus Anton Günthers Zeit, dafür hingeben, und so hat er nie das Gefühl gehabt, daß er wirtschaftlich einen guten Tausch gemacht habe. Im Gegenteil, der Süden hat viel Geld gelostet, und es kommt für den Norden bis auf die neueste Zeit noch das etwas bittere Gefühl hinzu, daß er sich einer freier gerichteten inneren Politik oft entgegen-gemüht hat. Wenn Peter Friedrich Ludwig seine Wäde auf Ostfriesland gerichtet hätte, so hätte ich sicher das richtige Gefühl, daß ein Land von der Weser bis zur Ems entschieden eine härtere wirtschaftliche Einheit sein würde.

Was ist nun aber das größte Verdienst der alten Grafen in der inneren Regierung ihres Landes? In meinen Augen das, daß sie Selbstherrschler ausgeprägtester Art waren und längst vor Ludwig XIV. den Spruch besaßen: Der Staat bin ich. Daraus ist viel Freiheit hervorgegangen für uns bis auf den heutigen Tag. Die alten Grafen waren sehr tüchtige Leute. Zwar leuchtet kein wirkliches Genie unter ihnen hervor, aber fast alle fanden ihren Mann und waren staatsmännlich begabt, mit alleiniger Ausnahme jenes toten Grafen Gerd, der persönlich ganz sympathisch ist, keuselig, bauerntreulich, humorvoll, der aber in aufstrebendem Neidlust blindlings dreinschlägt, ein großer Aufkommenshinderer und Zerstörer, der sich mit allen Nachbarn verfeindet und so seinen Staat tatsächlich bis an den Rand des Unterganges bringt. Er mag sehr interessant sein für Roman-schreiber, Poeten, Historiker und ähnliche Leute; der Politiker wird dagegen seine helle Freude haben an seinen vier Nachfolgern. Da ist sein Sohn Johann V., der weitsehende, junge Staatsmann, sein Enkel Anton, der Mann mit dem harten Sinn und der harten Faust, der Delmenhorst wiedergewann und das Seine zusammenhält, da sind dann die ebenso tüchtigen, aber menschlich fetteren Johann VII. und Anton Günther, der das Land vor den Schrecknissen des Jährigen Krieges bewahrt, was in seiner Art ein diplomatisches Meisterstück war und sonst in Deutschland wohl nur dem Erzherzog von Salzburg gelang. Alles an diesem Grafen hat einen größeren Zuschnitt, und wenn man tabeln will, kann man nur sagen, daß er etwas zu alt und schwach wurde und ein zu weiches Gemüt bekam. Er hatte leider seinen Sohn und doch einen Sohn, und den hat er er aus, wie er ihn als Staatsmann und Landesvater nicht hätte ausstatten dürfen. Ein politischer Kopf wie er hätte Mittel und Wege finden können, das Land ungeteilt in die Hände eines Nachfolgers zu legen, nun hat uns seine Nachschwäche noch Millionen gekostet, als wir im 19. Jahrhundert die Ben-tins los werden wollten aus Barel und Amphyman.

Sehr angenehm berührt an den genannten vier Grafen, daß sie alles daran setzen, die Grenzen des Landes gegen die salze See hin zu erweitern und deichen, deichen und immer wieder deichen. Besonders aber sollen sie dafür gepriesen sein, und nun komme ich auf die Hauptsache, daß sie die Junter und Herren im Lande ruhig gehalten haben und ihnen einen Jaum anlegten, daß ihnen so ganz sochte die Luft ausging. Darin hatten sie allerdings schon wädere Vorgänger gehabt. Der erste scheint Christian III. gewesen zu sein, der um 1270 regierte, jener wädere Graf, der die Schlacht in der Tungeker Marsch gewann und den Hölle von Welschhof und später den Ruder Mundel sein rierte. So haben es alle seine Nachfolger gehalten; die Ritter und Junter wurden zu Boden gedrückt und ihnen jedes Verlangen nach ständischer Mitwirkung ausgetrieben, während die Stadt Oldenburg sich wichtiger Rechte erfreute. Das Vorgehen der Grafen ist planvoll vom ersten Augenblick an, und sie haben sich mannigfacher Mittel bedient, um ihr Ziel zu erreichen. Brillant ist das charakterisiert in der Sage vom apigen Junter von Beverbäre, den der Graf nach dem Räte seines Rarren einfach aufhängt, indem er ihn durch unsichtbare Geister an den Bettelstab bringt. Wahrlich, die Adligen haben es in der Grafschaft Oldenburg nicht leicht gehabt, und so find ihrer viele ausgewandert in ein besseres Land, oder sie sind niedergetaucht in den Bauernland, wie die Nüchter, Krobirn, Schieppereß und v. Zeggern. So sehr wurde das Land von ihnen entblüßt, daß der Großherzogliche Hof sie sich im 19. Jahrhundert im Bedarfsfall von auswärtig her beschreiben lassen mußte; denn auch das neuwertene Münsterland bot nicht genug Ersatz, bietet auch jetzt noch wohl nicht soviel mit Zinnen und Gassen, um damit ein feudales Jagdschloß zu erlangen.

Dieser Mangel eines hohendändigen, kräftigen Adels ist von großem Vorteil gewesen bis auf unsere Tage; er war aber entscheidend damals, als es sich um die Befreiung der Bauern handelte. Er wäre dagegen früher noch entscheidender aufgetreten, als er es 1808 in Preußen tat, weil es sich um eine viel frühere Zeit handelte. In den friesischen Gauen an der Weser und der Nordsee war im späteren Mittelalter bekanntlich die Selbst-eigenschaft überhaupt schon verschwunden, und wie hat Anton I. Faust auch auf Stad- und Vuisdingerland lag, die Fortigkeit hat er doch nicht wiederhergestellt, aber auch in den übrigen Land-schaften wurden die Dienste nach und nach durch Selbstleistungen abgelöst. Schon Anton Günther begann damit, wie in Rühningens vortrefflicher Geschichte ausführlich zu lesen ist, und die bänische Zeit schritt darin weiter fort, so daß um 1693 in der Hauptsache alles vollendet war. Das ist wenig später, als es in England geschah, und hundert Jahre früher, als in Frankreich und Preußen, und sicher ist es nicht ohne Einfluß gewesen auf die Gesinnung und charaktervolle Ausbildung unseres tüchtigen Bauernstandes. Sonst hat uns allerdings die Fremdberrschaft der sechs bänischen Könige, die immer unschuldig Friedrich und Christian heißen, nicht viel Erfreuliches gebracht. Die Bauern wurden auch ja nur deshalb freier, weil die fernern Herren in Kopenhagen das Geld viel besser brauchen konnten als die Hofdienste, und Geld haben sie auch sonst genug aus dem Lande gezogen und gefogon; dagegen ging es hier in der ganzen Staatswirtschaft sehr ärmlich zu. So war es denn eine wirkliche Erlösung, als die Götterpfer kamen.

Auch von ihnen noch ein paar Worte, wenigstens über die Herrscher, deren Regierung abgeschlossen vor unsern Augen liegt. Wieder hat man, wie in aller Zeit, den Einbruch von tüchtigen Männern: sehr kenntnisreich, wohlwollend, zum Teil außerordentlich tätig, vornehm — zurückhaltend in ihrer Haltung, mehr konservativ als liberal in ihren Anschauungen, aber doch gemäßigt liberal in der Regierung. Es ist im Ganzen entschieden ein erfreuliches Bild, erfreulicher, als es viele andere deutsche Staaten bieten, ein Bild, das den Zug lebendigen Fortschritts und aufsteigender Entwicklung zeigt. Unter den vier herrscht ist Herzog Peter vielleicht der bedeutendste, ein charaktervoller, ansehnlicher Mann, eine lebendige Persönlichkeit, etwas methodisch, aber tief und weit wirkend, der Schöpfer des

neuen oldenburgischen Staates. Er ist noch ganz Autokrat, des-gleichen sein Sohn. Sie sind ebenso wenig Freunde ständischen Wesens, wie die alten Grafen, und Großherzog August gibt 1848 nur sehr widerstrebend eine Verfassung. Doch sind sie in der Regierung tadellos, und für den Staat geschieht alles, was möglich ist. Dabei ist die Presse eigentlich vollständig frei, und von einer Zensur und Anhebung der öffentlichen Meinung, wie anderswo, kann keine Rede sein. Freilich war auch wohl wenig öffentliche Meinung da; alles erscheint mehr auf einen patriarchalischen Ton gestimmt. Besonders bedeutungsvoll ist dann die fast fünfjährige Regierung des Großher-zogs Peter. Er vertritt sich nichts dem Landtage gegenüber, winkt aller Erweiterung parlamentarischer Rechte gegenüber ab und läßt es gegebenenfalls sogar auf einen Konflikt ankommen. Sicher ist seine politische Haltung nach außen hin; er schließt sich rechtzeitig Preußen an, erweist ihm durch die Ueberlassung des Jadedgebietes einen wichtigen Dienst, der aber später für das Land wirtschaftliche Vorteile mit sich bringt, im Augen-blick aber schon benutzt wird, um die Ben-tins los zu werden, und dann die mächtig einsetzende wirtschaftliche Entwicklung, der Ausbau des Landstrahes und Eisenbahnes, und das setzt sich fort unter der Regierung seines Sohnes, für die be-sonders die industrielle Ausnutzung des Untervejgebietes charakteristisch ist.

Das wäre ein kurzer Ueberblick. Hoffentlich hat er aber das gesagt, daß unser Vorkriegs-schlecht in jahrhundertelanger Arbeit in fast allen seinen Gliedern reichliches Streben bekundete und Tüchtigkeiten leistete. So ward ein Vorbild gegeben, dem hoffentlich alle künftigen Tage folgen werden! Ich meine, wir haben Ursache, mit Bewußtsein gute Oldenburger zu sein und zu bleiben. Durch unser Land geht immerhin ein freier Zug, als durch das große Preußen; das merkt man sowohl auf säch-sischem als innerpolitischen Gebiete. Hoffentlich wird auch in dem größten deutschen Staate der Geist wieder lebendig, der ihn befeuert, als er vertierliche Protestanten und verjagte Pro-fessoren wie Thomassin aufnahm, oder unter einem sehr weit-schauenden Staatsmann Bauern und Bürgern mehr Rechte gab. Nun muß er sich von Oldenburg bestimmen lassen, das das direkte Landtagswahlrecht gewährt, wo es selbst noch anglich-eigenständig an einem veralteten Klassenwahl-system festhält. Kein, die Kleinheiten sind wirklich noch nicht über-flüssig im deutschen Vaterlande; sie find nicht nur kleine Kultur-mittelpunkte, sie können auch gute politische Lehren geben.

Georg Rufeier.

### Anzeitgemähes.

Zo usen Großherzog hienen soßiggen Geburtsdag.

All soßig Jahr? Nu fiel is an.

Nä, wat 'n dog heleben kann.

Ja, ja, de Lied, de summt un geist.

As wenn de Wind dat Ross verweist:

Verlagen un verlaben!

Ro, lat 'n dohn! Du host bi good.

Tu bist noch jümmer good to foot,

Noch immer fregel, immer fir.

De soßig Jahr, de doht di niß.

Dat freut us alltoope.

Dat maßt: du bist 'n Fahrersmann,

De jultst sien Fohrtigk fien kann.

Gist dat of Storn un Kneveler,

Dat beist 'n Nid, du kunnst hendär,

Dar Water, Wind un Pulver.

De Flog in 'n Topp! — So geist he good! —

All Mann an De! — Mit Wind un Floot!

So 'n echt, rechten Fahrersmann,

As du, den summt an Bord niß an.

Of judder dem: „Good Reije!“

„Of all 'n good' Bahnje!“

Das Oldenburg'sche Land ist — doch augensichtlich will mir die Zahl der Quadratmeter nicht einfallen. Fragen wir also: Es ist nicht ganz so groß wie das Königreich Preußen. Seine Wasserwege sind nur mäßig. Die Dobbenteiche in Oldenburg wird man demnach zugunsten des neuen Ministeriums sogar noch etwas verkleinern, und was den Hunte-Ems-Kanal anbelangt, hm, ja, „naa, 't man niß dan!“ wie der Oldenburger sagt. Die Zeit, da der ganze Boden unseres Landes ein großes Salzbittermeer vorstellen wird, ist ansehender als noch fern. Und doch, es hat seine Vorzüge, unser Land. Man braucht sie nur anzuschauen. Einige wollen wir hier nennen. Da findet man zu seiner Ueberflutung ein Petersburg (in der Gemeinde Silkenede), ein Olmütz (in Wilsfeld), ein Sibirien (in Langwarden) und ein Norwegen (in Lastrup). Eine goldene Linie trifft man in Middoge, ein Sorgenfrei (sowohl in Westrum als in Hasbergen, einen Quersack in Langwarden und in Sande, ein Wellshayp, den Fettpott in Waddewarden, den Rahmpott in Fedderwarden und das Wunnenpissl in Tettenes. Das Paradies ist in der Gemeinde Altenbuntorf, und wer das im-melreich auf Erden sucht, der findet es in der Gemeinde Fedderwarden. Ist es nicht ein gelegenes Land, das Oldenburger Land? Ein reicher holländischer „Wunber“ sagte be-samntlich zum alten Preis, der sich ihm als König von Preußen vorstellte: „Of all 'n good' Bahnje!“ Dasselbe hätte er dem Landesherren von Oldenburg gegenüber sagen können.

Ja wull, id weer de Großherzog.

(Kon'n Oldenborger Jung'n.)

Ja wull, id weer de Großherzog,

Denn hatt id de „Leisshag“,

Denn fohr' id na Amerika

Un fudder hen na Afrika.

O, Jung, dat schull mi gahn!

Denn hatt' 'n Auto, rod un blau

Un achter mit de Kron,

Denn fohr' id jeden Dag na Wob,

Na Trawschaden un Afrika to,

Un numms tunn mi wat dohn.

Beest wat? Ja wull em is galeern,

Denn summt de Kram to Schid.

Ja segg: „Nimm mi is mit up Tour.

Denn heft du dat blot dat so fur.

Dat „Tuten“, — dat doht id!“



# 2. Beilage

## zu Nr. 315 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 16. November 1912.

### „Wenn hinten weit in der Türkei Die Völker aufeinander schlagen —“

(Faulst, 1. Teil.)

Wie war das gemüthlich in alter Zeit:  
Im Winter war Ruh' nach des Sommers Streit,  
Und eh' mit dem Feinde man fertig war,  
Das dauerte manchmal dreißig Jahr.  
Heut' ist's mit solcher Art vorbei,  
Jetzt ist er kaput in dreißig Tagen,  
Selbst dann, wenn hinten in der Türkei  
Die Völker aufeinander schlagen.

Wie war das gemüthlich in alter Zeit:  
Langsam kam Kunde von fernem Streit,  
Und ob noch so wild und toll das Ding,  
Unser Haus drob nicht aus den Augen ging.  
Nun zittert und beb't die Welt dabei,  
Das morgen wird, kann niemand sagen,  
Wenn hinten weit in der Türkei  
Die Völker aufeinander schlagen.

Wie war das gemüthlich in alter Zeit:  
Von selber kam Friede nach grimmigem Streit.  
Nun hat man im Haag einen Bau im Sinn.  
Da soll er auf ewig haufen drin,  
Nur, daß noch lange leer er sei,  
Daß alle Teufel so tanzen wagen,  
Weil hinten weit in der Türkei  
Die Völker aufeinander schlagen.

Georg Ruffer.

### Unpolitischer Tagesbericht.

Die Einweihung der größten deutschen Zalsperre durch den Kaiser. Heute findet in Gegenwart des Kaisers die feierliche Einweihung der Zalsperre bei Rauer a. m. B. ober in Schlesien statt, die eine der bedeutendsten Bauwerke auf dem Gebiete des Wasserbaus darstellt. Die Zalsperre liegt im Böhmer in Südsüdwesten etwa 10 Kilometer unterhalb der Stadt Strzberg. Sie ist mit einem Volumen von 250 Meter Kubmeter zwischen die Felswände an einer Stelle des Böhmerals gespannt, die mit ihren entgegengesetzten Stellen und über 100 Meter hohen Felswänden schon wie von der Natur für die Errichtung einer Zalsperre vorbestimmt erscheint. Sie hat einen Inhalt an Bruchsteinmauerwerk von 254 000 Kubikmetern. Das durch die Mauer geschaffene Staubecken hat einen Fassungsvermögen von 50 000 000 Kubikmetern mit einer Staupiegelhöhe von 240 Meter bei 8,5 Kilometer Länge im Böhmerlauf gemessen. Sie speert eine Niederflurabfuhr mit 1210 Quadratkilometern ab. Ihre Länge beträgt 280 Meter an der Krone und 140 Meter an der Talsohle. Die Höhe über der die Unterflurabfuhr der natürlichen Felssohle ausgleichenden Betonsohle beträgt durchschnittlich 60 Meter und über der natürlichen Felssohle 62 Meter. An der tiefsten Stelle über einem ausgeträumten Felspalt in der Felssohle geht diese Höhe sogar bis über 69 Meter. Ueber der Böhmersohle ist die Mauer rund 50 Meter hoch. Unten am Fuß ist die Sperre 30 Meter und an der Krone 67,5 Meter breit.

Von der Gerhart Hauptmann-Fier. Berlin, 15. Nov. Gerhart Hauptmann ist gestern abend in Berlin eingetroffen. Sein Salon im Hotel Adlon hat sich im Laufe des Vormittags in einen Blumenhain umgewandelt. Tele-

graphische Glückwünsche, die im Laufe des Vormittags einliefen, zählten an die Hunderte. Der Geburtsort des Dichters, Oberfalsbrunn, sandte ein photographisches Kunstwerk mit wunderbaren Anblicken aus der schlesischen Heimat. Anetendorf hat mit einem kostbaren Geschenk seine Glückwünsche dargebracht. Warmbrunn und Bernsdorf im Riesengebirge sind gleichfalls unter den Gratulanten vertreten, und die zahlreichen Vereine des heimlichen Berglandes haben es sich nicht nehmen lassen, ihrem großen Bürger ihre Glückwünsche zu senden. Strzberg hat den kunstvoll ausgestatteten Ehrenbürgerbrief gesandt und außerdem eine neue Straße nach Hauptmann genannt. Aus Berlin hatte der Generalintendant der königlichen Schauspiele, Graf Hülssen-Daefeler, gratuliert. Außerdem waren zahlreiche andere Glückwünschtegramme eingegangen. Aus England war vom neuen deutschen Botschafter, Fürsten Lichnowsky, ein Glückwunsch angekommen, und selbst der deutsche literarische Klub in Ginecinnat gedachte der großen Verdienste Hauptmanns in einem langen Telegramm. Hauptmann wird am Abend der Vorstellung im Lustspiel-Theater bewohnen. Zu Ehren Hauptmanns wird im Hotel Adlon ein Bankett stattfinden.

Die schwedische Akademie hat Gerhart Hauptmann für den Nobelpreis für Literatur vorgeschlagen. Der Vorschlag wird offiziell, sobald die Annahme-Erklärung des Preissträgers eingegangen ist. Während seit elf Jahren der Literatur- und Friedenspreis der Nobelpreisung am 10. Dezember, dem Todestage des Stifters Alfred Nobel, verliehen wurde, erfolgt diesmal die Verleihung schon am 15. November. Das ist eine feine Guldigung des Nobelpreiskomitees für das Geburtsstagesfest Gerhart Hauptmann. Zum vierten Male empfängt ein Deutscher die höchste literarische Auszeichnung, die die europäische Kulturwelt zu vergeben hat (1902 Konrad, 1908 Guden, 1910 Paul Heyse), und zum zweiten Male ein deutscher Dichter. Nach der Absicht seines Stifters soll der Nobelpreis ursprünglich das literarische Werk auszeichnen, das am meisten durch hohe, ideale Tendency hervorragt; aber seit Jahren ist er mehr als Krönung des gesamten geistigen Schaffens eines Schriftstellers gedacht.

Ein russischer Duma-Deputierter als Mörderhauptmann. Petersburg, 15. Nov. Die Petersburger Scheimpolizei verhaftete den ehemaligen Deputierten der zweiten Duma, Kusnezow, nachdem festgestellt worden war, daß Kusnezow der Hauptmann einer Einbrecher- und Diebstahlbande in Petersburg war, die in großem Maße operierte. Der unlangst angeführte Einbruch in das Hausfront des Grafen Zroganow, wobei 80 000  $\mathcal{R}$  geraubt wurden, und umfangreiche Diebstähle in den Kronverwaltungskassen sowie in Privatbäusern waren Kusnezow und seiner Bande zur Last gelegt. Kusnezow war in der zweiten Duma Deputierter des Bauernregimentes Iwer. Außer ihm wurde ein Teil seiner Bande verhaftet.

Hauptmann Kostewitsch ist, wie wir bereits gestern mitgeteilt haben, zu einer Festungshaft von zwei Jahren verurteilt worden. Obwohl auch die Begründung des Urteils unter Ausschluss der Öffentlichkeit erfolgt ist und deshalb nicht zutage tritt, welche Schuld im einzelnen Kostewitsch nachgewiesen werden konnte, läßt sich aus der Höhe des erkannten Strafmaßes, das nach § 9a des Strafgesetzbuchs in diesem Fall höchstmöglich ist, erkennen, daß sich Kostewitsch, wenn man ihn auch nicht wegen Spionage bezw. Hochverrats vor das Reichsgericht stellen konnte, doch schwer gegen das Straf-

gesetzbuch vergangen haben muß. Er selbst hat denn auch, wie man mitteilt, sich mit diesem Urteil zufrieden gegeben, daß er es für gerecht ansieht. Die nächste Zeit schon dürfte freilich zeigen, ob Herr Kostewitsch wirklich die verbiete Strafe abgeben wird, oder ob er begnadigt und damit an ihm ähnlich verfahren wird, wie es jüngst für den von einem Warschauer Gericht zu einer freilich offenbar viel zu hohen Strafe verurteilten deutschen Offizier Dahms von Petersburg aus in Aussicht gestellt worden ist.

Ein „Scheingeophon“ vom elektrischen Strom getrieben. Schlimme Folgen hatte ein Scherz, der vor einigen Tagen in einem Restaurant in der Berisstraße in Berlin verübt wurde. Der Gastwirt besitzt ein sogenanntes „Scheingeophon“. Kürzlich sollte auch ein junges Mädchen, die 24jährige Frieda W., „angeklickt“ werden. Sie sah mit einem Ehepaar in dem Lokal, und der Wirt erkundigte sich heimlich nach ihrem Namen. Mäßig läutete der Fernsprecher, und als der Wirt an den Apparat ging, wurde angeblich Fräulein W. verlangt. Sie begab sich an den Fernsprecher und legte den Hörer ans Ohr. Mäßig brach sie besinnungslos zusammen. Vom Scheinlich aus hatte der Wirt den elektrischen Strom eingeschaltet, um dem Mädchen einen Schreck einzujagen. Einem Arzt gelang es nicht, das Mädchen zum Bewußtsein zurückzuführen. Auch im Krankenhaus, wo es Aufnahme fand, waren alle Bemühungen erfolglos. Schon seit einigen Tagen liegt das Mädchen ohne Besinnung da und muß künstlich ernährt werden.

Ein Großstadtdrama. Berlin, 15. Nov. In der Seefstraße hat heute vormittag die 17jährige Elise Menne ihren Untel, den Hausverwalter Liebkart, durch einen Schuß in den Rücken schwer verletzt und dann Selbstmord verübt. Vor einigen Wochen zeigte sich Folgen der Verletzungen, die die Menne zu einem Bekannten der Familie unterhalten hatte. Der Untel machte dem Mädchen heute vormittag Vorwürfe. In ihrer Erregung schloß das Mädchen einen im Schlafzimmer in einer Schublade liegenden Revolver und gab auf ihren Untel zwei Schüsse ab. Der eine ging dicht am Kopf vorbei, der zweite traf Liebkart in den Rücken und hat ihn schwer verletzt. Er konnte noch die Treppe hinunterlaufen und ins Hofe rufen. Er wurde sofort ins Städtische Krankenhaus gebracht. Inzwischen habe sich das Mädchen durch einen Schuß in den Kopf getötet.

Das Ende des Gattenmörders. Leipzig, 15. Nov. Der wegen Gattenmordes verhaftete Maurer Roth hat sich gestern abend, nachdem er einer Reihe von Zeugen gegenübergestellt war, in einer Zelle erhängt. Er hatte von seinem Beistanden zwei Zeitschriften abgerufen und sie zu einem Teile zusammengebracht.

Ein großer Juwelendiebstahl in London. Ein großer Juwelendiebstahl wurde am Donnerstag auf dem Conoughi-Quartier in London verübt. Einer Dame, namens Lewis Miles, wurden in ihrem Hause für 80 000  $\mathcal{L}$  Juwelen gestohlen, während sie in einem Restaurant frühstückte. Zur Zeit des Diebstahls sah die Dienerschaft im Souverain des Hauses. Die Diebe öffneten die Tür mit einem Nachschlüssel, drangen zum Schlafzimmer vor und raubten dort das Juwelenschätze aus. Sie jetzt fehlt jede Spur von ihnen.

### Großherzogliches Theater.

Gabriel Schillings Nacht, Drama in 5 Akten von Gerhart Hauptmann.

Der Maler Gabriel Schilling gehört zu den zeitbedeutensten talentvollen Künstlern, die bei schwachen Charakter und großem Mangel an Menschenkenntnis und Lebensflugheit den Tücken des Lebens zum Opfer fallen müssen, wenn sie gegen die Folgen ihrer Torheiten und Schwäche nicht durch günstige äußere Verhältnisse geschützt sind. Bei dieser Lage der Dinge und unter solchen Voraussetzungen sind schon bedeutende Talente zu Grunde gegangen. Beim Maler Schilling kommt noch ein weiteres Moment hinzu, das seinen Zusammenbruch unvermeidlich machen muß, falls er nicht in heiterer Sorglosigkeit vor völliger Ermüdung seiner Kräfte sich zu bewahren vermag: eine Anlage zur Gessichtsanstalt. Diese Anlage wird sich natürlich unauflöslich und sicher entwickeln, wenn sich ein komplizierter Mensch in verworrene und elende Verhältnisse gerät, die alle ihm beschriebene Energie schon allein zu ihrer Entwertung und Ueberwindung benötigen, so daß ihm für sein Talent und seine Kunst nichts mehr davon übrig bleibt. Widerstandslos wird er den Stürmen der Leidenschaft erliegen.

In diese verwickelte Lage ist der Maler Schilling geraten. Er hat sich — man muß es glauben — in seiner Kunst bewährt, infolge seiner Armut aber seine Schwingen nicht sorglos und unbehindert entfalten können. Eine ehemalige Erzieherin mit „Erpantissen“ heiratet ihn, denn solche Männer zu erben immer geheratet. Frau Eveline hat ihm vielleicht auch geliebt; nicht weniger hat sie darauf gerechnet, daß er, im Besitz ihrer bescheidenen Mittel, sein Talent reicher verwerten könne. Eine böse Täuschung! Schilling ist kein Mann für die Ehe, noch weniger aber zum Ernährer einer Frau und Familie geeignet. Evelines Erpantissen sind bald verbraucht, und Schillings Einkünfte bleiben um so geringer, als Eveline, eine nüchterne und offenbar auch heugeme und unpraktische Frau, ihm die Lust am Schaffen verleidet. In verwickelter Situation und in dem Wahn, seiner elendschen Schaffenskraft neue Nerven und neuen Schwung zu geben, gerät er in ein Liebesverhältnis mit einer interessanten und kunstbegeisterten, aber vollkommen strapulösen Ausrüstung, einem „freien“ Weibe, die nur seine Liebe beansprucht, sich zu ihrem eigenen Unterhalt aber so vorurteilvoller Wege bedient, daß Schilling in den Ruf kommt, von ihr ausgehalten zu werden, und seine kunstgenossen im Klub bereits von ihm abzuwenden. Diese Ausrüstung, Hanna

Elias, mit ihrer schlichten Sinnlichkeit, zehrt nun auch noch am Werte des Unglücklichen; auf der einen Seite hat er die brotbringende Eveline, seine Gattin, mit einem Kinde, auf der anderen die russische Harpnie, die sein „Nur“ jagt und einen misgefallenen Sohn besitzt, dessen Vaterhaftigkeit sie dem Maler zugesprochen hat. Von allen Seiten, auch von seinen Freunden bedrängt, bricht Schilling, dessen Schaffensfreude schon seit langer Zeit zerstört ist, endlich mit Hanna und folgt der Einladung eines befreundeten, namhaften Bildhauers Mäurer zu einem Herbstaufenthalte auf einer einsameren Hofeinsel.

Hier lernen wir ihn kennen und werden im Laufe des Stückes mit den erzählten Voraussetzungen seines Schicksals bekannt. Es genügt, die weiteren Ereignisse in den Hauptpunkten anzudeuten. Mäurer, eine fernige Künstlerin, in allem, auch in seinen Erfolgen das Gegenstück Schillings, erhofft von dem leblich und freilich bescheidenen Aufenthalt inmitten der See eine Gesundung des Malers, der ja nun auch einmal seinen drückenden Familien sorgen und seiner gramtlichen Frau entflohen ist. Es gelingt ihm und seiner Geliebten Lucie, einer unabhängigen Violinistin, das Gegenstück jeder beiden für Schilling so unheilvollen Frauen, auch wirklich, den Maler aus seiner Apathie zeitweilig herauszulösen. Eine Einladung Mäurers, mit ihnen beiden Griechenland zu bereisen, trägt auch zur anscheinenden Umwandlung des Freundes bei. Sie ist leider nur scheinbar. Schilling hat den Glauben an sich verloren, seit einem Jahrzehnt und länger spult die Geistesfrucht in ihm, die ihm auch zum Selbsterlöser seines eigenen Unteranges werden läßt. Die Katastrophe bricht über ihn herein, da plötzlich die Ausrüstung auf der Insel erbebt und ihn innerhalb einer Szene wieder gänzlich in ihre Gewalt bekommt. Er fällt ohne eigenliches Widerstreben aufs neue ihrer Sinnlichkeit anheim, und wir werden Zeugen eines Anfalls seiner geistigen Erstarrung. Er stirbt aus einer Laue und führt ohnmächtig nieder. Um das Unglück zu vollenden, überreicht ihm auch seine Gattin Eveline, und es kommt nun zu dem einzigen wirkungsvollen und dramatisch empfindenen Auftritt, einem elendschen Kampfschiff zwischen beiden Weibern, von denen die eine ebensov wenig Sympathie verdient wie die andere, wenn auch der rechtmäßigen Gattin gewisse mildernde Gründe ihres widrigen Benehmens zur Seite stehen. Sie tangen alle nichts, diese Weiber, auch Lucie nicht, die Montäne Mäurers, die auf eigenen Füßen steht und sich die freie Liebe unbeschwert um Welt und Zukunft gönnen kann. Aus einem dritten heiligen Weibe, einer jungen Ausrüstung, wird man gerührt flug. Der ständige Streit zwischen Eveline und Hanna,

den nicht einmal der zur Behandlung Schillings herbeigerufene Arzt verhindern kann, wirkt den unglücklichen Kranken völlig um; sein Leiden erreicht den kritischen Punkt, wo er, voll Ekel vor dem Leben stehend, den Tod in der See sucht. Das ist „Gabriel Schillings Nacht“.

Ich erpäre mir vorerst jedes weitere Eingehen auf dieses Produkt einer unzulänglichsten dramatischen Begabung. Es „Drama“ zu nennen, halte ich für den Gipfel der Redlichkeit und Anmaßung. Das an innerer wie äußerer Handlung gleich arme, fadenweiche vollkommen geistverlassene Stück ist zum Teil nichts, als ein mickligerer, allseitig abfälschender Stimmung und Ideen. Es interessiert so wenig, daß das gut bedachte Haus nur für die besten Verfall zelle und erst nach dem vierten Akt den Darstellern, unter denen Herr Weiß die geistige Erkrankung Schillings mit psychiatrischem Schärfsinn zeichnet, wärmer entgegenkam. Man merkte es den Darstellern förmlich an, wie wenig sie von ihren Aufgaben befreit waren. Ludwig, schalkhaft und klug spielt: Fr. Dorn die Violinistin. In gehaltenen, sentimentaler Ruhe gab sich Fr. Hartmann als Hanna, bis die Harpnie (das Wort wird übrigens auf dem „h“ betont, wie sich Fr. Dorn merken muß) in ihr herüberbrach. Der hysterische Ausbruch war „tabelllos“. Frau Megeer-Wal stand in dem Duett der sich die „Wahrheit“ sagenden Damen ihrem Widerpart nur so weit nach, als eine Deutsche in solchen Szenen hinter einer heiligen Schürze zurückbleiben mag. Die Rolle des russischen Fräuleins Marjka spielte keine besonderen Anforderungen an Fr. Zauber. Männlich und selbstbewußt spielte Herr Gerlach den Bildhauer, den derben, aber wohlmeinenden Arzt Herr Adami. Die Volkstoden verkörpern mit Erfolg Herr Ebert (der Wirt), Herr Schur (Tischlermeister), und die anderen.

Das war der traurigste Theaterabend, den ich während meiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als Kritiker erlebt habe. Zur Erholung nahm ich zu Hause einen Band Angabe vor, dem gelehrten „Dichter seiner Zeit“. Mein besonderes Urteil sollte ich der Regie (Herrn Kienner), die Miße und Zeit an eine so verlorene Sache wenden mußte.

Dr. H. S.

**Druckfehler-Berichtigung.** Der Schlussartikel meiner Abhandlung über den „Lezten Tod des Gatten“ in der „Deutschen“ in der gestrigen Nummer dieser Zeitung enthält einen lächerlichen Druckfehler. Der Mond ist von der Erde nicht „11 384 Kilometer“ entfernt, sondern etwas mehr, nämlich rund 38 400 km (mittlere Entfernung).

### Zum 60. Geburtstag des Landesherrn

#### Ein Geburtstagsfest.

Auf Anregung der Handelskammer haben Vertreter von Handel, Schifffahrt und Industrie im Oldenburgischen Lande die ansehnliche Summe von 60 245 Mark zusammengebracht und sic dem Großherzoge zu seinem Geburtstage durch die Handelskammer überreichen lassen. Die Widmungsurkunde, in eine hübsche Zaffianledermappe gebunden, lautet folgendermaßen:

Ew. Kgl. Hoheit haben für das Wohlergehen und die Entwicklung der Schifffahrt, des Handels und der Industrie in unserem Lande allezeit lebhaftes, verständnisvolles Interesse bezeugt. Dieses Wirken Ew. Kgl. Hoheit ist in unseren Kreisen stets dankbar empfunden worden und hat den Wunsch erweckt, an dem heutigen Tage, an dem Ew. Kgl. Hoheit das 60. Lebensjahr vollenden, diesen Gefühlen aufrichtiger Dankbarkeit auch sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Zu diesem Zwecke haben Angehörige der Industrie, des Handels und der Schifffahrt im Herzogtum die Summe von

60 245 Mark

aufgebracht, die wir hiermit Ew. Kgl. Hoheit ehrerbietig überreichen, mit der Bitte,

diese Stiftung gnädigst annehmen und die Summe nach eigenem freien Ermessen für eine gemeinnützige Einrichtung des Handels, der Schifffahrt und der Industrie verwenden zu wollen, wobei wir uns erlauben, zu bemerken, daß es im Sinne der Stifter sein würde, wenn diese Stiftung für Zweck des Deutschen Schiffschiffersvereins verwendet würde.

Beh. Kommerzienrat Aug. Schulze, Prof. Dr. Durkthoff, Vorsitzender, Syndikus.

Den Geburtstag des Großherzogs begannen die Truppen der hiesigen Garnison, deren Chef der Großherzog bekanntlich ist, in althergebrachter Weise. Einzelneit wurde die Feier durch einen großen

#### Sapsentreiben

Der sich gestern abend kurz nach sieben Uhr vom Pferdemarkt-Platz aus, unter Führung des Adjutanten des 1. Bataillons, Oberleutnant v. Lechtzin, in Bewegung setzte. Den Zug eröffneten die Tamboure und Hornisten des Inf.-Regts., dann folgten die Musikkapellen der Jäger, Kavallerie und Artillerie, die abwechselnd spielten. Der Zug nahm seinen Weg durch die Beerstraße, Herbarstraße, Wismarstraße, Aonstraße, Theaterwall zum Marktplatz. Hier spielten die drei Musikchöre je ein Stück, den Schluß bildete das Nachtgebet, welches alle drei Kapellen unter Mitwirkung des Tambourkorps spielten. Eine große Menschenmenge begleitete den imposanten Zug auf dem ganzen Wege.

#### Das große Wecken

Begann heute früh um 7 Uhr, es wurde von der Musik des Infanterie-Regiments ausgeführt. Die Tamboure schlugen auf dem Pferdemarkt-Platz den Wirbel, die Kapelle spielte den Choral: „An dankt alle Gott“ und dann marschierte der Zug wieder unter Führung des Oberleutnants v. Lechtzin durch die Rosen-, Gortop-, Zian-, Schütting- und Peterstraße wieder zum Pferdemarkt-Platz zurück. Hier entbete das Wecken, das von einer großen Menschenmenge begleitet war, namentlich hatte sich die liebe Jugend recht zahlreich dazu eingefunden.

#### Ein Festanzubereiten

fand im Laufe des Vormittags in der Garnison- und katholischen Kirche wie auch in der Synagoge statt, an dem sämtliche Offiziere, Sanitätsoffiziere, Militärbeamte, viele Reserve-Offiziere, sowie Abordnungen aller Truppenteile teilnahmen. Die Festrede in der Garnisonkirche hielt Divisionspfarrer Nagge, ein Sängerkor und ein Posaunenquartett verkündeten die Feier. Eine zusammengesetzte Batterie der 1. Abt. des 1. Inf.-Regts. Nr. 62, bestehend aus drei Jüngen mit je zwei Geschützen, unter Führung des Oberleutnants Clüver der 1. Batterie, hatte zur

#### Könige des Ehrenpalais

auf dem Marschwege Aufstellung genommen. Das Schießen begann um 12 Uhr, als auf dem Paradeplatz die große Paroelensgabe abgehalten wurde. An derselben nahmen alle aktiven Offiziere, Reserve- und Landwirthschafts-Offiziere, Sanitäts-Offiziere, Militärbeamten und Unteroffiziere teil. Der Garnisonälteste, Generalmajor Freiherr v. Neufeld genannt v. Hohenheim, Kommandeur der 19. Feldartilleriebrigade brachte nach einer Ansprache und der Parole: „Es lebe Seine Königliche Hoheit der Großherzog“ das Hurra auf den Großherzog aus. Zugleich hörte man vom Marschwege her den Donner der Geschütze. Auch hierbei hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden.

Seule nachmittag vereinigen sich die Offizierkorps in ihren Kasinos zu einem

#### Festessen.

wobei die Regimentskapellen die Tischmusik ausführen. Für das Befehde- und Landwehr-Offizierkorps findet im Zivilkasino eine Feier statt. In den Kasernen wurden die Unteroffiziere und Mannschaften festlich bewirtet.

Heute abend werden in allen Lokalen Oldenburgs und Osternburgs festliche

#### Kompagniefeiern

abgehalten. Das Begehren der Kasernen ist durch Guitland, Bahnen etc. dem Tage entsprechend geschmückt.

Alle öffentlichen Gebäude und viele Privathäuser haben zur Feier des Tages geflaggt, auch weihen viele Schaufenster eine schöne Dekoration auf. In den Schulen fand ebenfalls heute vormittag eine Feier statt, bestehend aus Gesang und Deklamation.

Den Geburtstag seines Protektors, des Großherzogs, feierte der

#### Kampfsportverein

gestern abend in den Sälen der Union. Die Beteiligung der Mitglieder hieran war eine sehr gute, und der Platz war namentlich beim Ball kaum ausreißend. Die Musik wurde von Mitgliedern des Musikchors des Infanterie-Regiments Nr. 91 ausgeführt. Mit der „Spurensuche“ von Juch begann das abwechslungsreiche Programm des Abends. Der 1. Vorsitzende des Vereins, Major a. D. Koeff, begrüßte im Namen des Vereins die verschiedenen Gäste und erstellte dem Seminarlehrer Fleitner das Wort zur Rede. Der Redner führte den Zuhörer in kurzen Zügen das Leben des Großherzogs von seiner Geburt 1852 bis jetzt vor. Er erwähnte die schönen Reisen nach der Türkei, nach Aegypten usw., die der Großherzog früher unternommen hat, schilderte die Trauer und den Schmerz des Landes beim Tode der ersten Gemahlin des damaligen Großherzogs und die Freude und den Jubel, der sowohl im Großherzoglichen Schloße wie im ganzen Volk herrschte, als dem Lande ein Thronerbe, der jetzt 15 Jahre alte Großherzog Nikolaus, geboren war. Seine vorzüglich vorgetragene Rede schloß mit einem Hoch auf den Großherzog. Nachdem stehend die Nationalhymne: „Heil dir, o Oldenburg“ gesungen war, zeigte sich auf der sehr reichhaltig dekorierten Bühne ein lebendes Bild, welches eine Huldigung des Großherzogs darstellte. Der Gesangsverein in Kameradschaft erstreute die Zuhörer durch den Gesang mehrerer sehr schön vorgetragener Lieder: Grüße an die Heimat, Dem Vaterland, Lütwigs wilde Jagd und Frühling am Rhein. Ein weiterer Vortrag des Herrn Fleitner: „Ernstes und Heiteres aus dem Oldenburger Lande“ wurde ebenfalls sehr beifällig aufgenommen. Nachdem vom zweiten Vorsitzenden des Vereins, Oberleutnant Haake, Herrn Fleitner der Dank des Vereins ausgesprochen war, wurde ein von Herrn Fleitner verfasstes Lied „In Oldenburg an'n Märktsplatz“ gemeinschaftlich gesungen. Nach einem Zither-Vortrag der Herren Kusch und Dupporn: „Türle Alpenjäger“ und „Ein Liebestraum“, begann des reichlichen Beifalls wegen noch eine Zugabe folgte, und mehreren Musiknummern, wie: Die Weibha, Eva-Walzer, Am liebsten Himmel, schloß der Gesellschaftsabend mit dem Galopp von Blon: Im D-Zug. — An den Großherzog wurde folgendes Telegramm gerichtet:

Wegen Ew. Kgl. Hoheit die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche zu Höchstem Geburtstag vom Kampfsportverein Oldenburg gnädigst entgegengenommen.

#### Unterthänig

Noell, Major a. D.

Der jetzt einkehrende Festball hielt die Mitglieder noch lange in fröhlicher Stimmung beisammen.

Die Oldenburg Nummer der Illustrirten Zeitung. Dem Großherzogtum Oldenburg ist aus Anlaß des 60. Geburtstages des Großherzogs die neueste, am 14. November erscheinende Nummer 3620 der Leipziger Illustrirten Zeitung (Verlag J. N. Weber) gewidmet, die zugleich in der mit so großem allgemeinem Beifall aufgenommenen Serie der „Kulturbilder aus Deutschland“ die siebente Publikation bildet. Auf die Ausstattung der Nummer ist ersichtlich ganz besondere Sorgfalt verwendet worden, und namentlich stellt der Bilderzirkel, unter dem der glänzenden gelungenen, doppelseitige Vierfarbendruck, „Bauernjanz in alter Zeit“ von Professor Bernhard Winter, das ebenfalls mehrfach wiedergegebene, im Privatbesitz des Großherzogs befindliche Gemälde „Holländischer Hafen in stürmischer Brandung“ von Andreas Achenbach, das kolossalig ungemein wirkungsvolle „Gewitter im Moor“ von Gerhard Wagenbusch und der prächtige Altar in der Kirche zu Varel nach einem Aquarell von Wilhelm Morisse herabgetragen, unübertreffliche Hochleistungen der modernen Reproduktionstechnik dar. Durchblättert man die Nummer aufmerksam, so erkennt man leicht, daß sie in der Tat ein Dokument Oldenburgischer Kultur bildet, denn man begegnet

von Anfang bis zu Ende den Namen oldenburgischer Künstler und oldenburgischer Autoren. Das Großherzogtum Oldenburg ist für die Mehrzahl der Deutschen eine „terra incognita“. Wer vermuthet hier an der Vaterland so reich landchaftliche Schönheiten, wie sie uns in Bild und Wort in der Nummer vorgeführt werden? Wer sind die Schätze der oldenburgischen Gemäldegalerie bekannt, die zwei so wundervolle Werke Rembrandts wie das Bildnis seiner Mutter und die Landschaft vor dem Gewitter birgt und sich mit ihrer Sammlung italienischer Meister neben den berühmtesten Galerien Europas sehen lassen kann? Wer weiß etwas von den reich im Lande verstreuten Altarturmsäulen, den melan-dolischen Säulengraben, malerischen Dorfkirchen etc. und wer kennt die kunstgewerblichen Schätze, die im Kunstgewerbe-museum zu Oldenburg oder in Privatbesitz angeordnet sind. Allein die gesunde Kassettenlade im Großherzoglichen Schloß zu Jever wäre eine Reise nach Oldenburg wert. Ueber alle diese Dinge geben die in der Nummer enthaltenen reich illustrierten Aufsätze in ansprechender Form die wünschens-werte Auskunft. Daneben befinden andere ebenfalls mit zahlreichen Abbildungen versehene Beiträge die geistliche Entwicklung Oldenburgs und seines Fürstenthums, die regen Beschreibungen des jetzigen Großherzogs zur Schifffahrt, die hochentwickelte oldenburgische Landwirtschaft, die blühende Schifffahrt und den bedeutenden Handel Oldenburgs, namentlich Varel's, sowie die zukunftsreiche Industrie des Landes in Nordenshagen, Delmenhorst und Varel. Neben dem Stammland, dem Herzogtum Oldenburg, sind auch die beiden Fürstenthümer Lüneburg und Birkenfeld gehörig berücksichtigt. Die land-schaftliche Schönheit der zu Oldenburg gehörigen sog. holsteinischen Schweiz erweist sich schon allgemeiner Kenntnis, dagegen dürften die Reize des Birkenfelder Landes für viele eine Ueberschau bilden. Auch die Bekanntheit mit der Oberflächenerleuchtung und der Goldschmiedekunst des Varel-Oberflächenerleuchtungsbereiches wird allgemein willkommen sein. Der belletristische Teil der Nummer trägt ebenfalls echt oldenburgisches Gepräge. Eine feinsinnige historische Novelle hat unser oldenburgischer Schriftsteller Georg Müller beigeleitet, und mit stimmungsvollen, hoch- und blattentfesseln Geschichten sind Franz Pöppe, Georg Heilmann, Emil Fleitner und August Hinrichs bereichert. Ein reichhaltiger aktueller Teil verhoffentlich den Inhalt der Programmnummer, deren Preis von 2 Mk. angeführt werden die Fälle des Gebotenen als niedria bezeichnet werden muß.

#### Kunstgewerbeverein

Einen ganz besonderen Geburtstagsgruß sendet dem Großherzog der Oldenb. Kunstgewerbeverein. In einem besonderen Oldenburgischen dem Konvenerator des kleiner Kunstgewerbevereins herausgegebenen Zeitschrift für christliche Kunst hat Museumsdirektor Dr. Käpfe den christlichen Kunstbeiz des Oldenburgischen Kunstvereins zusammengestellt. Der Großherzog hat die Widmung des Heftes angenommen. Die ist von Herausgeber der Zeitschrift, dem bekannten Kunstsammler Domkapitular Prof. Dr. Schenck in Köln, verfaßt und lautet:

Es ist das erstemal, daß die Zeitschrift für christliche Kunst ein volles Monatsheft unter einer zusammenfassenden Ueberschrift erscheinen läßt. Sie bedarf aber dafür keineswegs einer weiteren Redigierung, hat doch die Zeitschrift die Bekannmachung verborgener oder unbekannter Kunstschätze jeder Jahrhunderte als einen der wichtigsten Punkte in ihr Programm aufgenommen und bislang auch öfters zur Durchsührung gebracht. Kleinere Provinzmuseen, die vielleicht auch noch abseits von den üblichen Reiserouten der Fachleute liegen, bergen noch manche ungehobene Schätze, die zuweilen sogar den im Nebenamt betrauten Leitern selbst in ihrem Werte unbekannt geblieben sind. Auf Jahrzehnte hinaus wird uns vornehmlich aus diesen Armarien mittelalterlicher Kunst noch immer wieder Neues, Originelles, sogar höchst Beachtenswerthes geboten werden.

Auch die hier gebotene beschränkte Auswahl von kirchlichen Alterthümern aus den Beständen des Oldenburgischen Kunstgewerbevereins zeigt von neuem, wie notwendig es ist, bislang wenig besetzte Sammlungen mitzupacken zu lassen, bevor man über ein kunsthistorisches Gebiet, wenn auch nur vorläufig, die Alten schickt. Objekte von dieser Qualität sind nicht Lädenbücher, vielmehr wichtige, unentbehrliche Glieder in der langen Kette der heimathlichen Kunstentwicklung. Ihre Veröffentlichung war bereits vor mehr als Jahresfrist geplant, nachdem von dem hervorragenden Alturkundenforscher schon vor einem Jahrzehnt gesprochen wurde in den Kreisen der Interessenten, von denen nur der einen oder anderen der Weg geführt hatte in die stillblühende Oase. Nunmehr fällt die Kundmachung zusammen mit dem von den wiedererwachten unserer nordischen Heide und irischen Rüste festlich beengenen sechzigsten Geburtstage ihres hochverehrten Landesfürsten. Ihm



## Seelig's kandiierter Korn-Kaffee

Das beste u. bekömmlichste Familiengerank.

Unerreicht in seinem durchaus kaffeearomatischen Wohlgeschmack, Aroma und seinem nonen Nährwert.

Das Beste in seinem Nicht

## Das echte Löflunds Malz Extract

nach Liebig & Fehling seit 50 Jahren ärztlich verordnet.

steht chemisch u. technisch an der Spitze aller Malz-Präparate

Ein vorz. Nährpräparat f. Kinder und Kranke. Von sicherer Wirkung bei Husten, Brustkatarrh, Influenza

Die aus diesem concentrirten Malzextrakt hergestellten Löflunds Bonbons sind ein Wohlgeschmack und rasch lösender Wirkung. In Apotheken und Drogerien. allen anderen Hustenbonbons weit aus überlegen.

Ratskeller. Heute, Groß. Geburtstagsfeier: Konzert. Peters'che. Zu verk. feilt. Arbeitspferd, 7 Jahre alt. Georg Müller, Woldin.

erlaubt sich der Herausgeber der Zeitschrift dieses von dem...
Die Beamt. Lehrer und die Staats-
arbeiter an den Landtag.

Dem Landtag ist folgende Petition zugegangen:
Die Beamt. Lehrer und die Staats-
arbeiter an den Landtag.

Wir erkennen dankbar an, daß die Groß. Staats-
regierung die niedrige Zulage bereits von 100 Mk. auf
150 Mk. erhöht hat.

Da alle Beamten bereits längere Zeit, besonders dies
ganze Jahr hindurch, unter der obwaltenden Teuerung
schwer zu leiden gehabt haben...

Was die Juragefellenklause in der von der Regierung
eingebachten Vorlage betrifft, so bekennen wir nicht, daß
sie begründet erscheinen kann...

Da wir aus eigener Erfahrung und nächster Beobach-
tung die wirtschaftliche Lage der verschiedenen Beamtenteile
genau kennen...

Wir richten daher an den verehrlichen Landtag die drin-
gende Bitte, unsere obigen Wünsche wohlwollend zu prüfen...

- 1. Bund der Festbedienten, Ortsgruppe Oldenburg.
2. Bund der Festbedienten, Ortsgruppe Delmenhorst.
3. Bund der Festbedienten, Ortsgruppe Gude.
4. Bund der Festbedienten, Ortsgruppe Jever.
5. Bund der Festbedienten, Ortsgruppe Nordenham.
6. Bund der Festbedienten, Ortsgruppe Barf.
7. Bund der Festbedienten, Ortsgruppe Westerstede.
8. Oldenburger Beamteneverein.
9. Bund der mittleren Staatsbeamten.
10. Verein der Amtsboten und Gerichtsvollziehergehilfen.
11. Verein der Bahnunterhaltungsbearbeiter.
12. Verein der Bahn- und Bandenwärter.
13. Verein der Bremser.
14. Verein der Fuhrer, Fuhrer und Bahnseilzschaffner.
15. Verein der Bürgergeschulter.
16. Verein Oldenburger Eisenbahner.
17. Eisenbahn-Bureau-Beamtenverein.
18. Verein der Eisenbahn-Bureauangestellten.
19. Fuhrerbeamtenverein „Radreit“.
20. Fuhrerbeamtenverein „Vorwärts“.
21. Fuhrerbeamtenverein.
22. Verein der Gerichtsvollzieher.
23. Verein der Grenz- und Zentralführer.
24. Verein der Güterbodenarbeiter.
25. Verein der Hüftwärter.
26. Verein der mittleren Justizbeamten.
27. Verein der Lademeister.
28. Kanalschlepperverein.
29. Kanalschlepper Beamteneverein.
30. Lehrerinneverein.
31. Verein der Lokomotivführer.
32. Verein der Lokomotivbeisitzer.
33. Verein „Maschinenbau“.

- 35. Militär-Anwärter-Verein.
36. Verein der Eisenbahn-Bearbeiter.
37. Verein Oldenburger Philologen.
38. Verein der Fuhrer- und Bahnseilzschaffner.
39. Verein der Rangierer.
40. Verein der Rangierbremser.
41. Verein der Stationsausseher.
42. Verein der Stationsvorsteher, Stationsassistenten und Telegraphisten.
43. Verein der mittleren Steuerbeamten.
44. Oldenburger Technikerverein.
45. Verein der mittleren technischen Eisenbahn-Beamten.
46. Verein der mittleren vermessungstechnischen Beamten.
47. Verein der Vermessungsbeamten.
48. Verein der Wagenmeister.
49. Verein der Bagagemaschinen.
50. Verein der Weichenwärter.
Im Auftrage vordiehender Vereine:
L. Pfan n u c h e, S. Ba a f f e,
Oberleiter, Eisenbahn-Bureau-Affistent.

Sport.
\* Oldenburgische Verbandsfußballspiele. Die Wettkämpfe
nehmen am kommenden Sonntag ihren Fortgang, und zwar
treffen sich auf unserem Germania-Sportplatz die zweite
Mannschaft unserer Oldenburger Germania und die erste
Mannschaft des F. A. „Victoria“, Barf. Ein zweites Spiel
(1. Klasse) findet in Obernburg beim Schützenhof zwischen
den ersten Mannschaften des F. A. Obernburg und des F. A.
„Sparta“, Emben, statt. Ein großes Fußballturnier steht
uns für den ersten Weihnachtstag bevor, unsere Oldenburger
Germania wird nämlich alsdann einer erstklassigen Mann-
schaft aus Groningen (Holland) gegenübertreten; die Ver-
handlungen sind so gut wie abgeschlossen.

Patent-Bericht.
Mitgeteilt vom Patent- und lechn. Bureau Konrad Pö c h-
ling, Ing., Viefelde, Bahnhofstr. 2, Cde Bahnhoffstr., Tele-
phon 1492. Fernr. C. T. S c h r ö d e r, Oldenburg, Ra-
tharinenstr. 1, Telefon 212. Auskunft und Drohchüre
„Patent-Wissenschaften“ kostenlos.

Patenterteilung:
80a, 254 508. Formeln für Normine mit durch Lei-
sten verhängten Normlingsunterlagen, Wilhelm Dittmann,
Barf in Oldenburg.
Gebrauchsmuster eintragen:
528 474. Doppelwandiger Wandbusfilter mit Kiesfü-
llung, Ferd. W o h l m a n n, Oldenburg i. Gr.
529 277. Gaumnadel, W i l l y L i e f e, Oldenburg i. Gr.

Handelsteil.

Wüsteborf, 15. Nov. Wontandorf: Der Abruf auf
dem Rohlen-, Holz- und Eisenmarkt war nach wie vor sehr
stark. Die gesamte Industrie leidet unter den anbauernben
Störungen des Bahnbetriebes und dem immer stärkeren Wa-
genmangel. Anläge der politischen Wirren macht sich eine
gewisse Zurückhaltung in bezug auf neue Abschlüsse bemerk-
bar. Die Preise sind unverändert.

Berlin, 15. Nov. Geldmarkt steif. Privatdiskont
5 1/2 Prozent, tägliches Geld 5 Prozent.
Berlin, 15. Nov. Anlagemarkt wenig verändert.
Berlin, 15. Nov. Börse heute sehr fest.

Neuherge Schlusshur:
14. Nov. 15. Nov.
Disconto 183,25 183,87
Deutsche 250,- 250,75
Handel 164,50 165,37
Hochunt 217,50 216,62
Laira 168,25 167,50
Deutsch- 174,01 175,12
Garpes 186,62 186,75
Welsen 195,62 196,62
Kanaada 266,38 266,12
Rafet 154,25 155,12
Lond 121,12 122,25
4proz. Russen 89,50 89,62
Nordb. Woll 147,80 147,80
Lendenj fest. abgeschwächt.

Kurzberichte der Oldenburger Banken

Oldenburgische Spez. und Leih-Bank.
I. Münzbesitzer.
4proz. Oldenb. Konfols. Rüd. 5. 1919 ausg. 98,-
4 pEt. do. Rüd. 6. 1922 ausgeschlossen 98,-
8 1/2proz. alte Oldenb. Konfols 87,- 87,50
8 1/2proz. neue Oldenb. Konfols (halb, Zins) 87,- 87,50
4proz. Oldenb. Staats. Kreditanleihe-Obligat. von 1906, Rüd. bis 1. Januar 1917 ausg. 98,80 99,30
4proz. Oldenb. Staats. Kreditanleihe-Obligat. von 1910, Rüd. bis 1. Juli 1922 ausgeschlof. 99,20 99,70
4proz. Oldenb. Staats. Kreditanleihe-Obligat. frühestens kündbar zum 1. Oktober 1913. 98,50 99,-
8 1/2proz. Oldenb. Staats. Kreditanleihe-Obligat. 92,- 92,55
4proz. Oldenb. Brämien-Anleihe 129,28 130,-
4proz. Oldenb. Stadt-Anleihe von 1909, un- kündbar bis 1919 98,50 98,-
4proz. Brafer Stadt-Anleihe von 1911: Serie I. rückzahlbar am 1. Mai 1921 96,50 96,- Serie II. Rückzahlung bis 1921 ausg. 96,50 96,-
4proz. Butjadh. Amts-Eisenb.-Anl. Rückzahl. 96,50 96,-
4proz. Delmender Stadt-Anleihe 1917/19 96,50 96,-
4proz. Heppener Stadt-Anleihe 1917/19 96,50 96,-
4proz. Nürtinger Amts-Eisenb.-Anl. ausgeschl. 98,25 98,-
4proz. sonstiger Oldenb. Kommunal-Anleihen 90,- 90,98
4proz. Gutin-Lübecker Prioritäts-Oblig., gar. 98,50 99,4
4proz. Deutsche Reichs-Anl. Rüd. 5. 1918 ausg. 100,10 100,65
8 1/2proz. Deutsche Reichs-Anleihe 77,70 78,25
4proz. Preuss. Konfols 88,20 88,75
8 1/2proz. Preuss. Konfols 77,70 78,25
4proz. Bremer Staats-Anleihe von 1911, Rückzahlung bis 1921 ausgeschlossen 98,45 99,-
4proz. Wülfelsbader Stadt-Anleihe, unkündbar bis 1918 98,- 98,50
4proz. Wülfelsbader Stadt-Anleihe von 1911, Rückzahlung bis 1936 ausgeschlossen 98,- 98,50
8 1/2proz. Kömlaberger Stadt-Anleihe 88,60 88,-

II. Nicht münzbesitzer.
4proz. Zuständige Pfandbriefe, Serie V, in Länemark münzbesitzer 96,70 97,-
4proz. Pfandbriefe der Preuss. Hyp. u. Wech- selbank, Ser. VII, Rüd. bis 1919 ausgeschl. 96,70 97,-
4proz. Pfandbriefe d. Preuss. Boden-Kredit- Anst.-Bank, Ser. XXVIII, Rüd. 5. 1921 ausg. 97,10 97,40
4proz. abgelt. Pfandbriefe der Preuss. Hypoth.- Aktien-Bank 94,70 94,-
4proz. Deutsche Pfandbr. der Preuss. Hypoth.- Aktien-Bank 86,30 86,75
4proz. Deutsche Pfandbr. der Preuss. Hypoth.- Aktien-Bank 93,45 94,-
4proz. Berliner Hochbahn-Oblig., Rückzahlung bis 1923 ausgeschlossen 93,95 94,50
4proz. Gesellschaftlicher Bergwerks-Obligations-, Rückzahlung bis 1916 ausgeschlossen 93,60 94,15
4 1/2 pEt. Hohentelbe-Werke Oblia. 100,- 100,-
4 1/2proz. Hildgard-Obligat., rückzahlbar 103 Br. 100,- 100,50
4proz. Oldenb. Glasbrenn.-Prior., rückzahlb. 102 98,- 98,50
4 1/2proz. Oldenb. Glasbrenn.-Prioritäten, un- kündbar bis 1918 98,- 98,50
4proz. Oldenb. Vorting. Dampfschiff-Red.-Oblig. 98,25 98,-
4 1/2proz. Oldenb. Vorting. Dampfschiff-Red.- Obligations, Rückzahlung 102 99,50 100,85
Rura Amsterdamb für fl. 100 in M. 20,485 20,54
Übed London für 1 £ir. in M. 4,2025 4,2375
Übed Newyork für 1 Doll. in M. 4,1875 4,1875
Amerikanische Noten für 1 Doll. in M. 16,89 16,89
Holländ. Banknoten für 10 Gulden in M. 178,60 178,60
Cldb. Spar- und Leih-Bank-Aktien 55 % bez. 58

Bitterungsbeobachtungen in Oldenburg
von H. S c h u l z, Hof-Optiker.
Lufttemperatur
Monat 1. Zermitt- l. Zeit- mitter- Lufttemperatur
°Cels. min. Monat. °Cels. 1.9. Sept. mittl. bez.
15. Nov. 7 Uhr nm. + 6,8 764,5 15. Nov. + 9 1
16. Nov. 8 Uhr nm. + 4,9 765,3 16. Nov. - + 4

Geschäftliche Mitteilungen.

Ein altes Gerkommen ist es, daß zu Weihnachten jeder
Angehörige, jeder Bedienstete und die Familienangehörigen
ein „Christkind“ erhalten. Dem Geber fällt es oft schwer,
die richtige Auswahl zu treffen. Dieser dringenden Sorgen
ist er entbunden, wenn er sich vertrauensvoll an das bewährte,
uns als streng reell bekannte Versandgeschäft von Jonaß &
Co., Berlin NS. 800, wendet. Von der riesigen Ausdehnung
des Geschäftes und dem kolossalen Vertriebe bekommt man
eine annähernd richtige Vorstellung, wenn man einen Blick
in den umfangreichen 600 Seiten starken Prospektkatalog der
Firma tut. Taschen- und Wanduhren, Geschenk- und Luxus-
artikel, Schmuckwaren, photographische Apparate, Stamma-
phone, Musikinstrumente, ja sogar Spielwaren sind darin mit
genauer Beschreibung aufgelistet. Außerdem gibt der
vielseitige Katalog genauen Bescheid über den umfangreichen
Geschäftsbetrieb und die hübsche Zahlungsweise. Die Firma
liefert alle ihre Waren auf Teilzahlung gegen bequeme monat-
liche Raten. Umfassend, daß in einem Jahre weit über 25 000
Uhren verkauft werden, und daß sich der treue Kundenstamm
auf über 28 000 Eric Zeitschriften erstreckt. Wir empfehlen
daher allen unseren Lesern, ungenäht eine Postkarte zu
schreiben und sich den hochinteressanten Prospektkatalog mit
4000 Abbildungen kommen zu lassen. Genauer Adresse:
Jonaß & Co., Berlin NS. 800, Belle-Alliancestraße 3.

Wessermilch nach Dr. Letzer's Rezept sind seit Jahren be-
währt. Zutaten: 4 Eier, 375 g (3/4 Pfund) Zucker, 1/2 Päch-
chen von Dr. Letzer's Vanillin-Zucker, 500 g Mehl, 1 Pächchen
von Dr. Letzer's Backpulver, 60 g Mandeln, 60 g Süßlake (Zi-
tronat), 30 g gemahlenen Hint, 1 Messerfülle voll gekochte
Nellen, 1 Messerfülle voll gekochten weißen Pfeffer. Zubere-
itung: Eier, Zucker und Vanillin-Zucker rührt man schaumig
und fügt nach und nach das mit dem Backpulver gemischte
Mehl, die gemahlenen Mandeln, Süßlake und die Gewürze
hinzu und bearbeitet alles zu einem feinen Teig, den man finger-
dick ausrollt, nötigenfalls fügt man noch etwas Mehl hinzu.
Mit einem Nadelglas sticht man kleine Nadeln aus, die man
auf gefettetem Backblech hellbraun bäckt.

Kauft nur
Harburger Gummischeue
Bestes deutsches Fabrikat. Überall erhältlich
in Qualität, Form, Ausführung und Preiswürdigkeit jedem
anderen, vor allem auch ausländischem Fabrikat überlegen

Kessler-Sect
H. Neumeyer, Weingrosshandlg.,
- Oldenburg. -

Nehmen Sie
täglich ein Likörgläschen Dr. Kommel's Haema-
togen unmittelbar vor der Hauptmahlzeit! Ihr
Appetit wird reger, Ihr Nervensystem erstarakt,
die körperlichen Kräfte werd. gehoben. Warnung:
Man verlange ausdrücl. den Namen Dr. Kommel.



### 3. Beilage

zu Nr 315 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 16. November 1912.

# An unsere Inserenten!

Da der Druck der großen Auflage unseres Blattes immer mehr Zeit beansprucht und das Austragen in der Stadt dadurch erheblich verzögert, so sind wir zur Vermeidung dieses Uebelstandes gezwungen, die Zeit der Annoncen-Aufnahme zu beschränken.

Größere Inserate müssen in Zukunft am Tage vor ihrem Erscheinen, spätestens bis 5 Uhr nachmittags, kleinere morgens bis 9 Uhr aufgegeben sein, sonst kann ihre Aufnahme erst in der nächstfolgenden Nummer stattfinden.

Für die Sonntag-Nummer bestimmte Inserate müssen Sonnabend-nachmittag spätestens bis 5 Uhr aufgegeben sein.

## Bulgarisch-türkische Streiflichter.

Von einem Oldenburger.  
(Schluß.)

Doch die guten Eindrücke, welche ich empfing, wurden meistens wieder von den Vorurteilen, die ich ererbte, überwogen. Die Griechenunruhen im Jahre 1906, die Studentenrevolte im Jahre 1907 anlässlich der Eröffnung des Nationaltheaters und die bald darauf erfolgte Ermordung Petkoffs und andere kleine Unruhen aus verschiedenen Anlässen ließen die dem Staatsinteresse zuzurechnende Tätigkeit allerer und verantwortlicher Elemente unter dem Volke erkennen. Diese und ein Teil der Presse bezogen eben die freiheitliche Verfassung des Landes, um bei allen möglichen Gelegenheiten zu hegen und zu fördern. Ein Meeting ist leicht zusammengebracht, von diesem zur Sitzstuhldemonstration ist es nicht weit, und dann ist häufiger noch wenig nötig, um Schlimmeres daraus werden zu lassen.

Solche Unruhen konnten aber niemals in die Armeee bringen, welche zu jeder Zeit seit in der Hand der jetzigen Regierung lag. Man rühmt dem Türken hohe militärische Tugenden nach: dasselbe kann man auch dem Bulgaren tun. Er ist genügsam, ein unermüdlicher Marschierer, von Hause aus an Strapazen gewöhnt, ohne Zweifel mutig, wie die Geschichte des Landes beweist, und der Glaube an „Rismet“ lebt aus früheren Zeiten wohl noch in den meisten. Dazu muß ihm aber eine größere Intelligenz zugesprochen werden, als dem Türken. Die amtliche bulgarische Statistik weist nach, daß der Prozentsatz der männlichen Alphabeten in den Jahren 1887: 17, 1892: 24, 1906: 36 und 1908: 41 betrug; unter Ausschreibung der Knaben vom Alter bis zum zehnten Lebensjahre einschließlich erhob sich letztere Zahl sogar auf 71. Seitdem hat sich dieser Satz ganz bestimmt noch bedeutend erhöht. Am Vergleich hierzu sieht die Türkei außerordentlich zurück.

Zu ich hier über drei Jahre lang in der Nähe von Konstantinopel wohnte und von meinem Fenster aus bequem in den Hof einer derselben sehen konnte, so hatte ich selber Gelegenheit, zu beobachten, wie eifrig die Soldaten beim Dienst sind, und wie ernst die Offiziere ihre Sache nehmen. Die militärische Vorbildung der letzteren ist gut. Sie gehen 3. T. aus der sog. Jüngerakademie (den Kadettenanstalten entsprechend), 4. T. auch aus der Militärakademie von Sanjeowo (bei Sofia) hervor, welche jedoch hauptsächlich der Heranziehung der Reserveoffiziere und Unteroffiziere dient. Zugelassen werden in Sanjeowo nur diejenigen Dienstpflichtigen, welche die Natur eines Gymnasiums über Neigungsausschuss, die deutschen Oberrealschulen entsprechen den höchsten Maßstäben, oder die einer gleichwertig erachteten Akademie nachweisen können. Während ihrer Ausbildung kommen diese jungen Leute garnicht in die Truppe, wie das bei unseren Einjährig-Freiwilligen wenigstens nach der Rekrutenausbildung der Fall ist; sie bilden ein eigenes Bataillon, das möglichst oft zu den Manövern herangezogen wird. Bei der Beförderung zum Offizier hat die abgeschlossene Hochschulausbildung auch geschlechtlich den Vorzug. Von dem guten militärtheoretischen Wissen der Reserve-Offiziere, das durch eine besondere Zeitung noch gefördert wird, konnte ich mich durch Gespräche mit verschiedenen von ihnen selber überzeugen. Der Offizierberuf wird hier wie jeder andere Beruf angesehen: eine erhabene Stellung wie in Deutschland gibt es nicht, deshalb ist auch für eine auskömmliche Bezahlung der unteren Chargen gesorgt.

Nach dieser Abschweifung komme ich wieder auf das früher Erwähnte zurück. Wie gesagt, meine Zweifel wurden immer wieder gewedt, ob nicht jene Reizung, gegen die ge-

liche Ordnung anzugehen, dem Lande einmal große Gefahr bringen würde. Da kam der 5. Oktober 1908, der Tag der Unabhängigkeits-Erklärung, fast unmittelbar durch die Jungtürken selber hervorgerufen, und wie mit einem Male verschwand aller Haß. Man sah Freude und Stolz in den Gesichtern, aber auch die Engherzigkeit, den Schritt König Ferdinand und seiner Regierung zu verteidigen. Die paar sozialdemokratischen Stimmen, die sich gegen die Erhebung zum Königreiche, nicht gegen die Unabhängigkeit, richteten, hatten keinen praktischen Wert. Von da ab wußte ich das in der Stunde der Entscheidung alle sich bitter feindseligen Parteien zu einer einzigen zusammenschmelzen würden.

Zusätzlich zeigte sich das auch bei dem jetzigen Kriege, zu dem selbst die Sozialdemokraten ihre Zustimmung gaben, nicht ohne daß dabei über die Unvereinbarkeit ihrer früheren Theorie mit ihrer jetzigen Praxis gesprochen wurde. Dieser Krieg mußte über kurz oder lang kommen bei der engen Verbindung, die zwischen den Bulgaren des Königreiches und denjenigen der Türkei besteht, und die jetzt häufig genug in den europäischen Zeitungen erwähnt wurde. Seine Ursache liegt in der absoluten Unfähigkeit der Türkei, sich der neuen Zeit anzupassen und den Kulturforderungen ihrer christlichen Untertanen gerecht zu werden. Der Ausbruch wurde beschleunigt durch die vielen Fehler des jungtürkischen Regimes. Abdul Hamid hätte ihm vielleicht noch lange verzögert. Denn er verstand das „Divide et impera“ meisterhaft zu handhaben. Die Jungtürken schienen jedoch zu glauben, daß einer konstitutionellen Türkei kein Haar mehr gekräumt werden könne, eine Meinung, die vielleicht auch seitens der Mächte durch die einzige Wiederholung des Satzes: „Man muß der Türkei Zeit zu Reformen lassen!“ unterstützt wurde. Angefichts der jetztigen und jetztigen inneren Verhältnisse, welche die Jungtürken voranden, und welche doch nicht gleich durch das einfache Wort „Konstitution“ gelöst sein konnten, war jedenfalls Vorsicht nach allen Richtungen geboten. Statt dessen erklärten sie gleich in ihren ersten Reden hochtadelnd, daß sie nicht nur keinen türkischen Vorden mehr abtreiben, sondern auch diejenigen Gebiete, welche der Türkei nach nicht gänzlich entzogen wären, wieder unter die volle Souveränität des Sultans bringen würden. Dieser Drohung für Oesterreich-Ungarn und Bulgarien folgte bei einer offiziellen Festlichkeit die Nichterladung des bulgarischen diplomatischen Agenten in Konstantinopel, der sonst bei allen Gelegenheiten dabeigewesen war. Für Bulgarien war das selbstredend ein Schlag in die Wunde. Es erwieß sich damit aber auch, daß die in den Köpfen der Jungtürken stehende Revision des Berliner Vertrages ohne weiteres in die Praxis umgesetzt werden sollte, und deshalb wurde ihnen ein sehr kalter Fuß in der Unabhängigkeitserklärung Bulgariens und der Amerikans Postens und der Serbegewinnung verabreicht. Genügt hat es aber nichts; denn die Begerer, die damals in Europa gegen Oesterreich-Ungarn losging, machte sie wiederum blind. „Europa wird es nicht zulassen!“ Deshalb kümmerten sie sich ferner nicht um die Verhältnisse, selbst um die Drohungen Italiens wegen Tripolis, bis sie den Krieg hatten, der fürzlich nur durch den Druck der neuen Situation auf dem Balkan beendet wurde.

Wie nach außen, verhandelten sie auch nach innen. Die konstitutionelle Türkei sollte mit einem Male so zentralistisch regiert werden, wie es bei den homogenen mittel- und westeuropäischen Nationen der Fall ist, wie es sich bei Groß-Britannien und Island schon als schwierig erweist und wie es z. B. in Oesterreich-Ungarn ganz unmöglich ist. Es war daselbst, als wollte man einem abgetriebenen

Kartengaul einen Sattel auflegen und ihn als Kämpfer erklären. Sären die Jungtürken wenigstens wie die Polen in alle Gegenden des Reiches gezogen und hätten dort selber an der allmählichen Reorganisation des Beamtenapparats und der sonstigen Verhältnisse gearbeitet, hätten sie versucht, ihren Anhängern den jungtürkischen, d. h. den wirrklich modernen Geist einzubringen, Anhängern allerdings, deren Modernität auf Schlagwörtern halt auf Wissen und Können beruht, und die eben überall da mitlaufen, wo die Macht, die Gewalt ist! Statt dessen blieben sie in Konstantinopel auf der Reuterstraße und intrigierten hin und her. So änderte sich in den Provinzen trotz der neuen Beamten und trotz der neuen Verordnungen so wenig, wie nichts an der früheren Wirtschaft, ja, der Druck nach unten wurde sogar verschärft. Die Gärung in Thrakien und Makedonien, die Aufstände in Albanien waren ein großes Licht auf ihre Willkür in den Regeln, deren Willkür nach Bulgarien durch die verstärkte Einwanderung aus der Türkei und durch andere besondere Vorkommnisse zu spüren war. J. B. erinnere ich mich aus dem Jahre 1910, daß zwei Konfiszuren einer bulgarischen, in der Türkei konzeptionierten Versicherungsgesellschaft, die dort jahrelang ungebändert ihren Geschäften nachgegangen waren, plötzlich als „lästige Ausländer“ aufgegriffen und über die Grenze zurückgeschoben wurden. Derartige und ähnliche Vorfälle waren aber viele bulgarische Gewerbe- und Handeltreibende ausgeführt.

Das solche Zustände schon lange unerrätlich sein und schließlich zu gewaltigen Veränderungen führen mußten, daß außerdem Bulgarien infolge der seit langem von der Türkei selber befolgten Hebervermehrung seiner Bevölkerung die nötige Effektivkraft in sich fühlen konnte, war den interessierten Großmächten sicher nicht unbekannt, ließ sie aber in hohem Grade gleichgültig. Jedenfalls hat das, was ein Berliner Diplomat in einer deutschen Zeitung von „Meinen Ansehensräten auf dem Balkan“ kurz vor Ausbruch des Krieges sprach, die mit den Verhältnissen vertrauten hier lebenden Deutschen sehr bestreut und war sicher nicht am Platz. Aber ist es nur den Großen erlaubt, für sich selber zu sorgen und Krieg zu führen? Es ist doch noch garnicht so lange her, da hatten die europäischen Nordwestmächte das Schwert schon halb gelüftet, um einen Streit wegen verhältnismäßig viel geringerer, jedenfalls nicht vital zu nennender Interessen auszufechten!

Was den moralischen Wert der Türken anbelangt, darüber wird man sich klar geworden sein — in Deutschland wohl nicht ohne bittere Enttäuschung —; sie haben in Europa abgewirkt. Ob aber Bulgarien durch eine Erweiterung nach Süden hin so glücklich werden wird, wie vielleicht mancher erwartet, ist bei dem Charakter der Makedonen, wie man die türkischen Konventionen hier rühmend nennt, noch zweifelhaft. Die Nord- und die Südbulgaren sind bereits zwei verschiedene Menschenschläge, mozu als dritter die Makedonen kommen würden. Vielleicht werden die Bulgaren nach manchen ungeahnten Schwierigkeiten zu beugen haben, aber sicher ist es, daß sie die einzigen sind, welche diesen Völkern eine geordnete Verwaltung bringen und die reichen Hilfsquellen des Landes erschließen können. Der Vorteil für den Handel und die Industrie Europas und nicht zum wenigsten auch Deutschlands, besonders aber Oesterreich-Ungarns, springt in die Augen.

Gr. 2.

# ixi und Sogut

## Unerreichte Pflanzenbutter-Delikatess-Margarine.

Fast überall erhältlich.

Vertreter: Ernst Lohrengel, Oldenburg.



Wort durch mündliche Rückfrage Auskunft einholen, die dort  
erhalten wird.  
§ 367. Gemäß § 367 Ziffer 8 Strafgesetzbuches  
darf ohne polizeiliche Erlaubnis an bewohnten oder von  
Verwandten besuchten Orten nicht mit irgend einem Gewehr  
geschossen werden. Sie müssen sich also wegen Erlaubnis  
an das Amt wenden. In gefährlicher Nähe von  
Gebäuden darf nie geschossen werden (§ 368 Ziffer 7 Straf-  
gesetzbuch). Für diesen Fall gibt es also auch keine polizei-  
liche Erlaubnis.

§ 2. Ein Angestellter ist nicht verpflichtet, die auf  
sein gehaltenen Wahl als Vertrauensmann oder Er-  
stwahlvertrauensmann anzunehmen. Er kann eine auf  
sein entfallende Wahl auch ohne Angabe von Gründen ab-  
lehnen.

§ 2. Falls es sich um einen erstlich gewissen Ver-  
trag handelt, steht nichts im Wege, daß Sie Sachen, die  
Ihnen gehören, auf Ihre Frau oder Kinder über-  
tragen. Es geschieht das am besten durch schriftlichen  
Vertrag. Eine amtsergerichtliche Bestätigung oder Beur-  
kundung ist nicht erforderlich (das Amt hat mit deraartigen  
Sachen nichts zu tun). Ein solcher Übertragungsvertrag  
hat, wenn es sich nicht um einen richtigen und erstlich ge-  
wollten Kaufvertrag handelt, natürlich etwaigen Gläubigern  
des Mannes gegenüber, die pfänden wollen, wenig oder gar  
keine Bedeutung.

§ 2d. Nach Ihrer weiteren Fragestellung haben  
wir gegen die Zulässigkeit des Verkaufs des betreffen-  
den Anteils durch Ihren jungen Mann auf dessen  
Risiko und Rechnung keine Bedenken mehr. Daß der junge  
Mann aber den Verdienst mit diesem Verkauf zur Einkom-  
mensteuer anmelden und versteuern muß, erscheint uns auch  
zweifellos. Er braucht allerdings nicht genau anzugeben,

um was es sich handelt; er kann es etwa als Einkommen  
aus Nebenbeschäftigung bezeichnen.

§ 112. Nach Ihren eigenen Angaben müssen wir  
annehmen, daß ein rechtlich gültiger Kaufvertrag zwischen  
Ihnen und dem Abzählungsgeschäft zustande ge-  
kommen ist, daß sich das Geschäft nicht mit der Rücknahme  
der Bücher einverstanden erklärt hat, und daß Sie daher im  
Falle einer Klage jedenfalls zur Zahlung verurteilt werden  
würden. Die in Ihrem Besitze befindlichen pfändbaren  
Gegenstände können gepfändet werden, ob auch Ihre Ver-  
dienst, hängt von der Art Ihrer Stellung und der Höhe  
des Verdienstes ab. Ueber beides fehlen in Ihrer Anfrage  
die Angaben.

§ 112. Zu einem selbstgeschriebenen Testament  
ist weiter nichts erforderlich, als daß der Testator das ganze  
Testament selbst schreibt, auch eigenhändig unterschreibt  
und mit Ort und Datum versehen. Das sind die einzigen  
zu beachtenden Formvorschriften. Es genügt also irgend  
ein Stück Papier (Urkundenpapier ist nicht erforderlich, auch  
Stempelpapier braucht nicht verwandt zu werden, der Stem-  
pel wird später bei Eröffnung eingesogen), auf dem in irgend  
einer Form der letzte Wille zum Ausdruck gebracht wird.  
Auch eine Hinterlegung bei dem Amtsgericht ist nicht nötig,  
wennleich im Interesse der Sicherheit der Aufbewahrung  
zu empfehlen. Es genügt also, wenn Sie selbst auf irgend  
ein Stück Papier leiblich schreiben: In meinem Erben  
erkenne ich den Kaufmann Hans Meyer in Oldenburg, Ol-  
denburg, den 13. November 1912. Friedrich Schulze.

§ 112. Leider nicht zu verwenden; wir haben Ihnen  
die Papiere zurückgeschickt.

§ 112. Oldenburg. Schenkungen, die Brautleute  
sich gegenseitig machen, müssen zurückgegeben werden, wenn  
die Eheförmelung aus irgend einem Grunde unterbleibt.

Rur wenn der Tod das Verlöbniß löst, bleibt die Rück-  
forderung ausgeschlossen. Ihr Sohn kann also die Gelder  
nicht zurückfordern.

§ 112. Unferes Erachtens können Sie sich mit Recht  
auf den vom Reisenden in Vertretung der Firma ausgestell-  
ten Schlusschein berufen, falls nicht etwa die Firma sofort  
nach Kenntnis der Abmachung ihres Reisenden widerrufen  
hätte. Das ist aber offenbar nicht geschehen. Durch eine  
bei Uebergebung der Ware beigelagte Verichtigung kann  
diese Mitteilung nicht erlegt werden. Eine Verpflichtung  
zur Annahmeverweigerung der Ware bestand für Sie nicht.  
Bei Empfang der Ware (also vor Lieferung der Sendung)  
war Ihnen auch ja offenbar nichts von der Auffassung der  
Firma bekannt.

Geschäftliche Mitteilungen.  
**Gewogen und zu leicht befunden** hat gewiß schon  
manche Dame die verschiedenen Toilettenseifen in Bezug auf Qualität und  
Wirkung. Der Kaufmann's „Kaustring“ Parfümerie bewirkt,  
erlebt niemals eine Enttäuschung. Paket à 5 Stück 95 P.,  
Einzelfstück 20 P.

**Bioson** für Kinder jed n Alters, besonders in der  
Entwickelung (Schule) von unergleichlicher  
Wirkung. Das echte Bioson, hergestellt unter Benutzung des  
Reichspatents 171371, ist erhältlich in allen Apotheken und  
Drogerien, die Dose (je 1/2 Liter) Mark 3.-.

**Beim Einkauf**  
von Fleisch-Soda müssen Sie immer darauf sehen,  
den echten Fleisch-Soda, die altbewährte und belib-  
bteste Qualitätsmarke, zu erhalten, da viele, meist  
minderwertige Nachahmungen existieren.

**Tantal**  
  
Dauernd  
robuste  
Metalldrahtlampe  
**Die Unverwüstliche**  
Erschließlich bei Elektricitätswerken und Installateuren.

Gelegentlich der  
**Geburtstagsfeier**  
Er. Kgl. Hoheit des  
**Grossherzogs**  
**!!! BALL !!!**  
in Betjens Etablissement zu Nadorst.

Zu verk. wenig ge-  
brauchte Möbel.  
Zu erse. Nad. Gb. 32 links ob.  
**Reichs-Adressbuch**,  
3 Bände 1912, billigt abzugeb.  
Zeus, Bahnhothotel.

**Dr. Thompson's Seifenpulver**  
führt den Schwan als Schutzmarke  
woll es die Wäsche schwanweiß macht!  
Zum Ersatz der Rasenbleiche  
nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel  
**„Seifix“** bleicht selbsttätig!

Montag beginnend  
Grosser  
**Resteverkauf**  
meiner  
Baumwoll-  
Wollstoff-  
Seidenstoff-  
Sammetlager  
Vorteilhafte Kaufgelegenheit,  
da im Preise bedeutend herab-  
gesetzt.  
**J. H. Popken, Langestr. 44**  
Inh.: Wilh. Klein.

**Die Milchfuhr**  
**Oldenbrot**  
ist vom 1. Mai 1913 ab auf zwei  
Jahre zu vergeben, da der bis-  
herige Fuhrmann darauf ver-  
gichtet. Die Bedingungen sind  
im Geschäftsbüro zu erfahren.  
**Molkerei-Genossenschaft**  
**Neuenbrot.**  
Gabe mehr. Jeder Behm ab-  
zugeben. Nadorst. Gb. 51.

Oldenbrot-Altendorf. Emp-  
fehle meinen einstimmig  
nachgehörten Ziegenbock  
zur Zucht.  
Herrn Wählmann.  
Wahlrecht. Ich habe eine  
Kuh zu verkaufen, die Anfang  
Januar kalbt.  
Winters, Lehrer.  
Zwischenahn. Habe einen  
Wur Alredale-Terrier  
zu verkaufen; seien schöne Tiere.  
in Stammheim.  
Schlachter Wilh. Meyer.

**Pferde**  
bewahren auch im  
Winter auf glatter  
Bahn ihre volle  
Leistungsfähigkeit  
durch Leobhardt's  
Original-H-Schellen H-1  
mit der Marke  
Original-30-Streifen sind  
unverwundbar und im  
Gebrauch die  
einstufigsten.

**Verpachtung.**  
Niederhatten. Im Auftrag  
habe ich ein hier im Ort an  
bester Lage belegenes  
**Wohnhaus**  
mit schönem Obst- und Gemüse  
garten zum 1. Mai 1. J. zu  
verpachten.  
Auch kann dieser Pachtung nach  
Wunsch mehr Land beigegeben  
werden.  
Bachtliebhaber wollen sich un-  
gehind an mich wenden.  
**Dr. Schnitter, Autt.**  
**Holz-Verkauf**  
in Lehe.  
Kastel. Herr Begele befine.  
Hng. K. u. w. in Bockhorn läßt  
am  
**Dienstag,**  
**den 19. Novbr. 1912,**  
nachm. präzis 1 Uhr an,  
in seinen Leher Parken:  
**ca. 250 Fuhren Stamm-  
holz,**  
vorzügl. Kammföhle, Bau-  
und Zielemolz,  
**einige starke Fichten**  
und  
**50 Nr. Fuhren- und**  
**Lärchen-Schlagholz**  
auf Zahlungskredit verkaufen.  
Verammlung bei Herrscheier  
Pauke.  
**Regen, Autt.**

**schöne Pachtung,**  
bestehend aus Wohnhaus, Stall  
und großem Garten, groß zu-  
sammen 25 ar 06 qm,  
mit Antritt zu Mai 1. J. unter  
der Hand zu verkaufen. Die  
Gebäude sind gut erhalten.  
Die Pachtung eignet sich be-  
sonders für einen Arbeitsmann  
oder auch für einen Gärtnere-  
mann, da die Pachtung in nächster  
Nähe des Döelgöner Bahnhofs  
liegt.  
Auch kann Land zugepachtet  
werden.  
Von dem Grundstück läßt sich  
auch ein Hauptplatz abtrennen.  
Relevanten wollen sich an  
mich wenden.  
**Ed. Dethard, Autt.**  
Zu verk. ein Schankepferd m.  
Kell., Sattel u. Raum. Nr. 4.  
**Bremen.**  
In der östlichen Vorstadt ist ein  
seit 30 Jahren bestehendes  
**Kolonialwarengeschäft**  
verkauft mit Gutscheinheit u.  
Kaufmann wegen anderweitigen  
Unternehmens verzinnt mit In-  
ventar zu verkaufen.  
Off. unter Z. 7551 an Wilh.  
Scheller, Annonnen-Expedition  
Bremen.

# Die sparsame Hausfrau brennt

**BLITZ**

Zu beziehen durch die Kohlenhandlungen.

**Ständiges Lager für Oldenburg und Umgegend:**

## Normann & Co.,

Inh.: Heinrich Schmidt,  
Kohlen, Koks, Brikets.  
**Oldenburg.**

Telefon Nr. 199.  
Kontor u. Lager: Nicolausstr. 10.

## W. Lühr, Wagenfabrik,

Oldenburg i. Gr. Inh.: W. Lühr jun.  
Gegr. 1872. — Mehrfach prämiert. — Prima Heizen.

### Gelegenheitskauf.

1 geb. Oppenheimer, 1 geb. Stuhlwagen, 1 geb. Kuppel-Halbverbech, 1 geb. Sportwagen, 1 geb. Selbstfahrer sollen wegen Raumangel äußerst billig abgegeben werden.

Denn hatte das gesamte

### Wagenlager

mit nur sehr gut ausgeführten Wagen bestens empfohlen.  
**Nur eigenes Fabrikat.**  
Eigene Schmiede u. eigene Stellmachererei mit Kraftbetrieb.

Die „Deutsche Gesellschaft zur Verbreitung guter Bücher“  
(Ehrenpräsidium Reichskanzler Fürst von Bülow)  
wird vielfach unterstützt und will

## Romane u. Novellen bester Autoren

in jedes deutsche Haus als Bibliothek einführen,  
Monatlich erscheint ein **komplettes Werk** und wird zu dem **erstaunlich billigen** Preise von

**50 Pf. gebunden** durch den Bevollmächtigten  
oder **37 1/2 „broschiert“** portofrei zugestellt.  
Herrn M. Bud, Berlin W. 15.

Bereits versandfertig sind 6 Bände.

**Kolonistenvolk**, Roman von Gabriele Reuter.  
**Duell** — aus **verstreuter Saat**, Romane v. Ernst Wichert.  
**Gewissensqual** und andere Erzählungen v. August Strindberg.  
**Exotische Geschichten** von Anton von Perfall.  
**Dämon Weib**, Roman von Hermann Heiberg.  
**Dunkle Mächte**, Roman von Victor Büchtemann.

Der entfallende Betrag ist durch Postanweisung einzusenden oder wird durch Nachnahme mit 30 Pfg. Zuschlag erhoben.

### Die beste Weihnachtsgabe!

## Bis zu Hunderttausend Mark

kann man sein Leben bei alter, gut fundierter deutscher Gesellschaft zu sehr günstigen Bedingungen versichern, und zwar

### ohne ärztliche Untersuchung!

Denkbar grösste Sicherheit! Wichtig für Abgelehnte!

Platzagenten mit hohem, eventl. auch festem Einkommen überall gesucht. Gefl. Offerten u. H. C. 2401 an Rudolf Mosse, Oldenburg i. Gr.

# Bamberger & Theophil

Kostlieferanten.

## Aparte Damenkostüme :: :: :: Herren-Gesellschaftsanzüge :: Vornehme Paletots u. Westen.

### Seemannslos!

Zagbuch - Aufzeichnungen eines Seemanns an der deutschen Küste. Verlagsanstalt der (Herausgeber) Kl. Cadéofen, Berlin S. O. 389, Oranienstr. 183.

**Kl. Cadéofen**  
billig zu verkaufen. Januarfr. 10.  
Mon. zu verkaufen ein reinfarbiges 10 Monate altes **Kuhfals**, v. Weimers.

**Blüten-Tee**, köstlich, aromatisch und sehr kräftig (10 versch. Sorten) **20. 1. 200.**

**Suchon-Tee**, sehr und sehr kräftig. **20. 1. 1. 60.**

**Brocken-Tee**, kräftig und reinigend. **20. 1. 1. 40.**

**Staub-Tee**, **20. 1. 1. 00.**

Nur eigene Original-Mischungen.

### Auktion in Wiefelseede.

Wiefelseede. Handelsonn August Holmann in Goldfamn löst am

**Comabend, 30. Nov. er.,** nachmittags 3 Uhr ansgd., bei **Wier Ottmanns in Wiefelseede:**

1 schwere junge Kuh, Lufang Januar laufend.  
1 schwere junge Milchkuh, 30 große Schweine,  
29 Ferkel,  
mehrere beste Judschweine auf Jagungsfrist verkaufen, wogu einladet  
**Bräute, amt. Auktionator.**

Zu verkaufen ein gültiges **Segg. 10 Minut. v. Bahnhof, ein**

### Spiritus-Hängelicht

**MARLA**  
3 mal so billig wie Petroleumlicht  
**Prob Lampe**  
ohne Kaufzwang  
Gebr. Lauterbach  
Berlin S. O. 389  
Oranienstr. 183

**Ad. C. Onkes, Leer.**

Dielenkeemoor. Zu verk. eine güte Kuh. Sandweg 16.

### Einjam.-Wohnhaus

7 Räume, Stallbau, Schwaben, sowie 3 Scheffelast Gartenland, wegen anderweit. Unternehmung. **Schhorn, Johann Ende.**

**Wohnende.** Zu verkaufen ein **Häbe. Ehje. Feine. Hage.**

Zu verkaufen **Dreifamilienhaus** mit ca. 2 Scheffelast Land am **Schiffbauhofweg.**  
Wohnung: **Oldenburg, Cloppersburger-Gasse 9.**  
**Gasherd** zu verkaufen. **Thyatermoß 24.**

### PATENTE

Erwirkung :: Verwertung im In- und Ausland

**Bremer Patent-Gesellschaft** v. a. BREMEN 71, Oberstraße 811

Kriegensberg der Sogestr. 2  
Schnelle Bearbeitung :: individuelle Bearbeitung :: billige Preise.

Verkaufe den angeforderten **Kindstier Barde X**, vorzüglicher Abstammung, sowie 2 gute vorgemerzte **Kindbullen**.  
Secham b. Hohenkirchen (Oldbg.)  
Sturt Zanken.

**Wer Bedarf hat**  
**Gebrüder Berr**

in wirklich gut schneidenden Solinger Stahlwaren, bestelle sofort im eigenen Interesse unseren Hauptkatalog über tausende Artikel aller Art, den wir gratis und franko versenden.  
Gebr. Berr, Grätrath b. Solingen  
Fabrik-Versandhaus.

### Schöne Vergrößerungen

steiert in guter Ausführung zu billigen Preisen

**L. Schröder, Photogr., Ohmstedt.**

Strichhäusern. Zu kauf. gesucht **angefört. Kindstier.**

Angebote mit Angabe des Preises, Alter u. Abstammung g erbeten. **Diede. Feels.**

**Junge Rindchen, billig.**  
Daarwensd. 22.

### Gesund will jeder sein und bis ins hohe Alter bleiben!

Zieht daher **„Roupers-Heide-Tee“**. Derselbe regt den Appetit an, befördert die Verdauung, erhält das Blut gesund und frisch, steigert das Wohlbefinden, wirkt reinigend auf die Verdauungsorgane und wirkt auf die Nerven. **„Roupers-Heide-Tee“** schmeckt gut und kann mit oder ohne Zucker und Milch getrunken werden. Alleiniger Fabrikant **Reuwers Laboratorium** Dornummen-Stein.

Sie in jeder Apotheke, in Flaschen à M. 0.50 und M. 1.00 in allen Drogerien und Zuckerwaren zu haben.

## Aug. Schmidt, Uhrmacher,

Langstrasse 83.

### Grosses Lager in Taschen- u. Wanduhren, Weckern.

**Uhrketten und Goldwaren,**  
als Trauringe, Broschen, Ohrhinge.

Nur gute reelle Ware zu billigen Preisen.

**Reparaturwerkstatt f. Uhren u. Schmucksachen.**

**Heute: Eröffnung meiner Filiale.**

**Franz Lameyer**  
Zigarren u. Zigaretten  
en gros — en detail

Fernaapocher 1276, Hauptgeschäft: Grünestr. 11.

Heiligengeiststrasse Nr. 6. **Oldenburger Zigaretten-Centrale**

# 4. Beilage

zu Nr. 315 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 16. November 1912.

## Aus dem Großherzogtum.

**Im nächsten Monat mit Herrschaftsbesuchen verbunden**  
 im großen Ausmaß geplant. Die Besuche sind  
 über die Besuche des Großherzogs im November.

**7. Hofbesuche.** Es wurden bereits die Hofbesuche  
 6. Krüger von Bangerow nach Kurisch, G. Meyer von  
 Dage nach Gensersdorf, R. Müller von Quakenbrück nach  
 Kedenbüchen, R. Zeyher von Roden nach Halbe, F. Poppe  
 von Bildehausen nach Scharf, H. Franz von Oldenburg  
 nach Wülshagen, K. von Bülow nach Norderhof nach Garmis,  
 R. von Knebel nach Scharf, H. von Bülow nach Garmis,  
 von Oldenburg nach Quakenbrück, H. von Bülow nach Garmis,  
 nach Dargel. Der Hofbesuch E. von Bülow nach Garmis  
 wurde nach beendeten Garmis zum Hofbesuch ernannt.

**Liberaler Protestantismus in Oldenburg.** Unter die-  
 ser Überschrift schreibt man der „Weserzeitung“: Der Pro-  
 testantenbund, den unter Führung des deutschen Protestantis-  
 musvereins und der Freunde evangelischer Freiheit in Rhein-  
 land und Westfalen die kirchlich-liberalen Vereinigungen der  
 einzelnen deutschen Landeskirchen geschlossen haben, nach der  
 Ablegung Traus, wächst immer weiter. Es ist erfreulich,  
 daß sich auch der Oldenburger Verein für evan-  
 gelische Freiheit demselben angeschlossen hat. Derselbe  
 ist im vorigen Jahre gegründet worden und zählt be-  
 reits beinahe 500 Mitglieder, die über das ganze Land zer-  
 streut sind. Die Gründung dieses Vereins ist besonders der  
 Initiative des Kirchenrats Gramberg in Oldenburg zu  
 verdanken, der in den oldenburgischen Zeitungen jüngst fast  
 täglich eine Lanze brachen mußte gegen Angriffe auf den  
 Verein, den kirchlichen Liberalismus und die liberale Theo-  
 logie überhaupt, die von positiver Seite, auch von Katho-  
 liken, gemacht worden waren. Der Verein hat sich ent-  
 schlossen, jetzt auch in den größeren Orten des Herzogtums  
 Zweigvereine zu gründen, wozu er auch die Hilfe der Bremer  
 Liberalen in Anspruch zu nehmen gedenkt, die eine solche  
 gerne gewähren werden. Zwar ist der oldenburgische Ober-  
 konsistorialrat allzeit gerade auch gegen die liberale Richtung  
 gewesen, und Verfolgungen liberaler Geistlichen haben nicht  
 aufgehört. Den kirchlichen Frieden des Landes wollen die  
 Liberalen nicht tödnen, aber sie fühlen sich jetzt ver-  
 pflichtet, mit den Liberalen im Reiche an einem Stränge zu  
 ziehen und für die Gleichberechtigung der beiden Richtungen  
 in allen deutschen Landeskirchen einzutreten. Sie fühlen  
 sich doppelt verpflichtet, mit uns in Reiche und Gied zu  
 treten, weil in jüngerer Zeit ein Pastor C. Sturmann aus  
 Barmen im Lande dermaßen und für den Evangelischen  
 Bund wirkt, der dem Evangelischen Bund in  
 den Niederlanden ist und dafür sorgen will, daß die  
 Schwärz-Blauen auch kirchlich nicht zu weit auseinander  
 kommen. Und dieser Mann kämpft denn auch zugleich gegen  
 die kirchlich Liberalen in Oldenburger Lande und sucht die  
 Gemeinden wider den Verein für evangelische Freiheit ein-  
 zunehmen, was nur den Erfolg haben dürfte, daß der Verein  
 für evangelische Freiheit immer neue Mitglieder gewin-  
 net. Vorsitzender des Vereins ist jetzt Rechtsanwält Dr.  
 Reyer, Schriftführer Lehrer Schwarting, beide in  
 Oldenburg. — Auch die Gutsiner haben einen Protes-

stantenverein gegründet, seien nur noch die Birken-  
felder.

**Was ist unter „Reibieren“ zu verstehen?** Daß der  
 landläufige Begriff des „Reibierens“ Gegenstand gründlich-  
 licher Meinungsvorstellungen sein kann, lehrt eine Ver-  
 handlung vor der Strafkammer des Landgerichts. Der  
 Schlachtermeister Hechler in Hüfingen hatte Fleisch,  
 das noch ununterjucht und eigentlich für die Marine bestimmt  
 war, neben dem Schlachterladen in den Kühlraum gehängt.  
 Das wurde als Reibieren nicht unterjuchten Fleisches auf-  
 gefaßt, und die Folge war ein Strafbescheid. Der Fall be-  
 schäftigte erst das Amtsgericht Hüfingen, das zu einem  
 Freispruch gelangte. Die öffentliche Anklage legte hier-  
 gegen Berufung ein und so kam die Sache vor das Land-  
 gericht. Erster Staatsanwalt Niebeter legte dar, daß  
 nach ein Reibieren vorliege, wenn das Fleisch im Kühl-  
 raum sei, zumal es noch nicht zur schließlichen Lieferung  
 an die Marine bestimmt gewesen wäre. Zudem habe der  
 Fleischermeister zugegeben, daß er das bet. Fleisch für  
 sein eigenes Geschäft eventuell zum Wurmfrachten benütze.  
 Der Verteidiger wies demgegenüber darauf hin, daß ihm  
 auf Anfrage bei einer Nachschau ein Kammergerichts-  
 urteil zugänglich gemacht worden sei, demzufolge ein der-  
 artiges Ausgehen nicht als „Reibieren“ zu gelten habe.  
 Es sei im Kühlraum aufgehängt gewesen und dadurch dem  
 Publikum nicht zugänglich. Ein Vergehen würde nur dann  
 vorgelegen haben, wenn der Angeklagte Fleisch heraus-  
 geholt hätte. Das Landgericht schloß sich dieser Auffas-  
 sung an und verwarf die Berufung der Staats-  
 anwaltschaft.

**Für die Führer von Pferden von Bedeutung ist eine**  
 Verhandlung vor dem Landgericht Oldenburg. Im Juli  
 hat der Fuhrmann E. in der Weststraße zu Hüfingen  
 einen Pferde an einem Tau geführt und ist selbst  
 auf einem Fuhrab, wie man das nicht selten sieht, neben-  
 her gefahren. Unglücklicherweise löste sich in der geman-  
 nten Straße das Tau und die Pferde fielen sofort in  
 leichten Trab. Ein Schuttmann das sehen, den „Sünder“  
 aufschreiben und zur Anzeige bringen, war das Werk  
 kürzester Zeit. Folge: Strafbescheid über 10 Mk. Das  
 Schöffengericht bestätigte die Strafe. Überlegen legte E.  
 Berufung ein. Er meinte, daß er die Pferde richtig ge-  
 führt habe und daß lediglich ein unglücklicher Zufall zu  
 der Lösung des Laues geführt habe. Demgegenüber führte  
 Erster Staatsanwalt Niebeter aus, daß eine Befolgung  
 der Strafenordnung vorliege, die eine Führung an der  
 Hand, zusammengefaßt und mit fester, kurz gebaltener  
 Leine vorzuziehen. Einmal sei E. fahrlässig gewesen  
 und dann bedeute eine Führung mittels geknoteten Laues  
 von einem Fuhrab aus keine ordnungsmäßige Führung.  
 Das Gericht folgte diesen Vorbringen, verurteilte E.  
 grundsätzlich und setzte lediglich die Strafe auf  
 5 Mk. herab.

**Für den am Sonntagabend 7. Ullr. stattfindenden 85.**  
 Volkserhaltungssabend im großen Saale der „Auldsburg“  
 liegt folgendes Programm vor: Wämmergangverein „Lied-  
 derkranz“ (Leitung: Seminarassistent G. Göhe);  
 „Mein Vaterland“, „Neuer Frühling“, Fräulein Ella

**Wiesmanns Vierter für Sopran (Begleitung: Seminar-**  
 musiklehrer G. Göhe): „Der rote Karawan“, „Waldlager“,  
 „Schneefuß nach dem Frühling“, „Posten der Schmelz“,  
 Vortrag: „Wie sind unsere deutschen Zeitungen entstanden?“  
 Wämmergangverein „Liederkranz“; „Waldlager“, „Lied-  
 derkranz“, „Heute Abend ist“, Fräulein Ella Wies-  
 mann; „Waldlager“, „Ich hab' ein kleines Lieb er-  
 dacht“, „Winterloch“, Herr Billy Schröder, Beamter  
 der Oldenb. Versicherungs-Gesellschaft, Deklamation: „Un-  
 erkannte Schätze“, Wämmergangverein „Liederkranz“;  
 „Wie's daheim war“, „Frühling am Rhein“, „Jäger aus  
 Kurpfalz“.

**Panorama.** Eine Fahrt auf der schönen blauen  
 Donau kann man diese Woche im Panorama in der kleinen  
 Kirchenstraße machen. Die Donau ist, wie der Rhein, viel-  
 fach von Zagen umflossen; beide Flüsse, großartig in ihren  
 Szenarien, sind deutschen Ursprungs und doch in ihrer Natur  
 so sehr verschieden. Auch an Bergen und Burgen ist das  
 Donauer reich, desgleichen an Rissen und Ruinen. Die  
 Fahrt geht von Grein bis Greifenstein, woß das  
 schönste Gebiet der Donau. Jeder sollte sich diese großartige  
 Weite im Panorama ansehen.

**Vom Verein Barbara** wurden folgende Feiern fest-  
 gelegt: Sonnabend, den 16. Nov., abends 9 Uhr, im Vereins-  
 lokale bei Herrn Stolle: Monatsversammlung und im Anschluß  
 daran Kommerz zur Feier des Geburtstages des  
 Großherzogs. Sonnabend, den 7. Dez., abends 9 Uhr,  
 im Saale des Hotels Kaiserhof: Barbarafest (Herren-  
 kommerz). Sonntag, den 29. Dez., im Saale des Hotels Kai-  
 serhof: Weihnachtsfeier und zwar: nachm. 3 Uhr: Fam-  
 ilienfeier mit Lammessen, Aufführungen, Verloisung und  
 Kinderbescherung; abends 8 Uhr: Tanzfranzöser.

**X Evertsen, 15. Nov.** Am Sonntag hielt der Krie-  
 gerverein Evertsen im „Schützenhof zur Tablung“  
 eine gut besuchte Versammlung ab. Die Feier von  
 Großherzogs Geburtstag wurde auf Sonnabend, den 16.  
 November, festgelegt. Auch in diesem Jahre veranlaßte der  
 Verein wieder eine Weihnachtsfeier, wozu 1000 Lose  
 ausgegeben werden. Der Verein hat in der letzten Zeit einen  
 guten Aufschwung genommen; auch in dieser Versammlung  
 konnten wieder sechs Neuzugaben vollzogen werden.

**Hude, 15. Nov.** Stationsarbeiter Job. Wente kaufte  
 von Gärtner A. Wesse eine Bauplatz in Größe von 2 1/2  
 Scheffelland. Käufer zahlte für das am Wege nach Korbholz-  
 moor gelegene Grundstück 1125 M. und will zum 1. Mai ein  
 Wohnhaus darauf errichten.

**s. Dvoeglitz, 15. Nov.** Der Reiterverein Drei-  
 gonne hat seine regelmäßigen Übungsabende wieder auf-  
 genommen. Es wird jeden Dienstagsabend in der Reitbahn  
 geritten. Als Reitlehrer hat der Verein Steuerassistent Ehlers  
 aus Brake gewonnen. — Für die Schullerige lassen acht  
 Anmeldungen vor, etwa dieselbe Anzahl für die Herrentriege. —  
 Im hiesigen Turnverein wurde eine Jugendriege einge-  
 richtet. — Die Zweigabteilung zum Wohnhof soll bis zur  
 Kampe neu geplankt werden. Damit wird immer dringender  
 Bedürfnis Rechnung getragen. Im Interesse des Verkehrs,

## Kleines Feuilleton.

### Wissenschaft, Literatur und Leben.

**Künstliche Fruchtbarkeit auf operativem Wege.** Von  
 einem medizinischen Mitarbeiter wird der „Weserzeitung“  
 geschrieben: Man wird sich noch des Auffasses erinnern,  
 das vor kurzer Zeit die Mitteilungen des Wilmshagen'schen  
 Gynäkologen über die Herstellung einer künstlichen  
 Befruchtung allerhand erregten. Künstliche Ge-  
 danken, bei denen es sich allerdings nicht um eine Um-  
 wandlung mechanischer Hindernisse, sondern vielmehr um den  
 Ersatz eines unbrauchbaren sterilen Organs durch ein nor-  
 mal funktionierendes handelt, leiteten die Experimente eines  
 russischen Arztes Borozoff, von denen er auf dem jüngst  
 stattfindenden Pariser Chirurgkongress Mitteilung machte.  
 Seit einiger Zeit beschäftigt sich die experimentelle Chirurgie  
 — an der Spitze Alex. Carrel, der soeben mit dem Nobel-  
 preis gekrönte Abteilungsleiter am Rockefeller-Institut in  
 New York — mit eingehenden Versuchen über die Ueber-  
 pflanzung lebenden Gewebes und weiter ganzer Organe von  
 einem Individuum auf das andere. Diese Transplantationen  
 sind nach längerem Bemühen erst möglich geworden, als  
 die operative Technik und Asepsis sich zu ihrem heutigen  
 hohen Stande entwickelt hatte. Aber noch heute bedeuten  
 solche Transplantationen ein Meisterstück. Nur wer alle  
 Regeln der Kunst beherrscht und über eine geschickte und  
 schnelle Hand verfügt, kann auf Erfolge hoffen. Wenn man  
 von Hauttransplantationen absieht, die noch am wenigsten  
 Schwierigkeiten bieten und das Gemeingut der Chirurgie  
 geworden sind, so sind Ueberpflanzungsversuche, wie  
 verständlich sein dürfte, bisher mit wenigen Ausnahmen nur  
 an Tieren unternommen worden. Darüber hinaus ist wohl  
 nur einmal von einem Berliner Chirurgen eine Transplan-  
 tation einer Affenmilch auf einen schwer mierenkranken Men-  
 schen, dessen beide Nieren durch Degenerationsprozesse aus-  
 geschaltet waren, ausgeführt worden. Technisch gelang diese  
 Operation, und die überpflanzte Niere schien schon im Ver-  
 laufe zu sein, ihre Funktion zu übernehmen, als der Patient  
 starb. Die Versuche Borozoff's bezogen sich nun darauf,  
 ob es gelingen würde, die Eierstöcke weiblicher Schafe zu  
 überpflanzen. Nachdem die Möglichkeit dieses Planes fest-  
 gestellt war, wurde einem Mutterstaf das eine Ovarium  
 entfernt und einem andern, bisher unfruchtbar gebliebenen  
 Schafe eingeimplantiert. Die Transplantation gelang, das Ova-  
 rium heilte ein und begann seine spezifische Funktion aus-  
 zuüben, wie sich daraus ergab, daß es alsbald fruchtig  
 wurde. An diesen interessanten Versuch, der gewiß ein-  
 mal für die Biologie recht wertvoll werden kann, knüpfen  
 sich nun aber von seiten seines Unternehmers einige phan-  
 tasische Vorstellungen und Hoffnungen über die Bestimmung,  
 die derartige Ovarientransplantationen in der Zukunft für  
 die Menschheit haben werden. Er erwartet nichts gerin-

geres, als daß dadurch ein gangbarer Weg gegeben ist, die  
 Sterilität der Frau zu bekämpfen. Er hofft, daß sich mittelbare  
 Schwefern in Genuße finden werden, die bereit wären,  
 von ihrem Ueberflusse — der Mensch hat beinahe zwei  
 Ovarien, braucht aber scheinbar nur eines — den Entbehren-  
 den abzugeben. Wer mit etwas weniger Optimismus be-  
 nachigt ist, dürfte zweifeln, ob ein großes Angebot zukun-  
 de kommen, aber ebenso sehr, ob die Nachfrage sehr groß sein  
 wird. Liegen doch in den Zellen der Keimdrüsen all jene  
 Eigenschaften präformiert, die vererbbar sind. Die „Wirts-  
 mütter“ aber wäre ihrer zukünftigen Nachkommenschaft  
 gegenüber gänzlich einflußlos. Sie wird ihr weber körperl-  
 che noch geistige Qualitäten, sondern allenfalls materielle  
 Werte zu vererben imstande sein.

**Um des Kaisers Frühstück.** Ein geistreicher Schriftsteller  
 meint einmal, der Wiener werde als Publikum geboren.  
 Der das sagte, mußte es wissen, denn er lebte in Budapest,  
 wo die Fremde am Spektakulum aus nicht unbekannt ist. Denn  
 wenn es auch keine österreichisch-ungarische Nation gibt,  
 es doch ein gemeinames „Genuß“ an der kaiserlichen  
 und der kaiserlichen Hofküche. Nur in seinen Ausprägungen  
 weicht das Menü an Annehmlichkeiten haben und brühen ab. Wenn  
 A. B. der Wiener in seinem Lebbalt eine Spalte über „das  
 gekochte Frühstück des Kaisers“ liest, so wird dem  
 Leser jenseits der Welt in nicht kürzerer Bericht über „das  
 gekochte Frühstück des Kaisers“ präsentiert. Am letzten Freitag  
 hat sich in der Ofener Königsburg der historische Vorfall  
 abgepielt, der jenen sensationellen Berichten zugrunde liegt:  
 ein Kammerdiener hat einen Teller mit Schinken und Enten-  
 braten, das für das Frühstück des Kaisers bestimmt  
 war, gekohlen. Ein ganzes Detektivkorps wurde auf die  
 von Berufs wegen allzu verärrlichen Pantoffelpolizisten des  
 Gourmands losgelassen und die Erde hatte sich noch nicht ein-  
 mal um ihre Achse gedreht, da konnten die Bürger der beiden  
 Reichshauptstädte schon alle Details des unerhörten Verbrechens  
 und des schmerzlichen Verfolgungsjahres lesen und sich über  
 die Verhaftung des schwarzen Mannes freuen. Eine ungarische  
 Zeitung gibt sogar die beruhigende Erklärung ab, Franz Jo-  
 seph I. sei trotz des Diebstahls nicht ohne Frühstück geblieben.

**Eine unerwartete Eisbahn** am Gelände des Düs-  
 seldorfer Schützengildevereins geschaffen worden.  
 Zur Herstellung des glatten Eobens wird eine bestimmte  
 chemische Masse verwendet, die erwärmt, in flüssi-  
 gem Zustand auf glatten Steinboden in einer Tiefe  
 von einem Zentimeter gegossen wird und nach dem Er-  
 kalten eine vollkommen glatte, von Naturreis kaum zu  
 unterscheidende Fläche darstellt. Die Benutzung dieser  
 künstlichen Eisbahn ist bei jeder Temperatur ermöglicht,  
 da der Schmelzpunkt der Masse sehr hoch liegt. Die Ver-  
 richtung und Unterhaltungsarbeiten einer solchen Eisbahn  
 sollen um ein ganz Bedeutendes billiger sein, als für  
 künstliche Bahnen, die nach dem alten Verfahren her-  
 gestellt sind.

**Eine „Krankheit der Hirn“.** Die jüngste antilche Er-  
 fahrung der russischen Hofärzte über die Erkrankung des Jere-  
 witsch — der jugendliche Kronprinz leidet an Hämophilie und  
 ist ein „Bluter“ — ist der Ausgangspunkt eines interessanten  
 Aufzuges über diese merkwürdige Krankheit, der in der eng-  
 lischen medizinischen Zeitschrift „Hospital“ veröffentlicht wird.  
 Die Hämophilie besteht, wie schon ihr Name sagt, in einer über-  
 triebenen Reizung zu Blutungen verschiedener Art, die auf  
 alle bisher bekannten Wundheilungsmittel nicht reagiert. Das  
 Leben ist fast immer erblich und am nimmer es merkwürdig-  
 weise sehr oft in fürstlichen Familien; die Geschichte der Heil-  
 funde verzeichnet schon aus dem Mittelalter her eine lange Reihe  
 von Fällen, in denen die Mittäter fürstlicher Geschlechter von  
 dieser Wundheilung heimgesucht waren. In der Volkssprache er-  
 klärte man diese krankhafte Reizung zu Blutungen mit der  
 Annahme, daß die sogenannten Bluter „nur eine Haut statt  
 drei“ hätten. In Wirklichkeit haben die Bluter natürlich ebenso  
 viele Haut wie jeder andere Mensch, nämlich eine. Die Ur-  
 sache und das Wesen des Leidens ist der Wissenschaft noch heute  
 ein Gegenstand mannigfacher Streitfragen, und manche Gelehrten  
 wollen die Krankheit in einer ungewöhnlich leichten Zer-  
 reißbarkeit der Blutgefäße und in einer angeborenen Blut-  
 der Korre suchen. Allgemeiner ist die Annahme, daß das Blut der  
 Hämophilen von einer geringeren Gerinnbarkeit ist als norma-  
 les Blut, so daß bei leichten Verletzungen in Fällen von  
 Wundheilung die Wund nicht nachhakt. Ein spezifisches Heilmittel  
 gegen das Leiden steht der Wissenschaft zurzeit nicht zu Ge-  
 bote, man ist auf eine prophylaktische Methode der Behandlung  
 angewiesen, auf eine nahrhafte, leicht verdauliche Diät und auf  
 eine Verminderung aller körperlichen Anstrengungen. Allen An-  
 schein nach beschränkt sich in unseren Tagen die Krankheit vor-  
 wiegend auf die Angehörigen fürstlicher Geschlechter. So war  
 beispielsweise der Herzog von Albany Hämophile, und auch  
 der zweite Sohn des spanischen Königsinnere soll an dieser  
 Krankheit leiden und infolge einer unzureichenden Ueberübung un-  
 heilbar schwerhörig geworden sein. In der Familie der Kö-  
 nigin Mary von England sind mehrfach Fälle von Blutung  
 vorgekommen, und auch unter den Hohenzollern hat es hin und  
 wieder an hämophilen Erkrankungen nicht gefehlt. In der Regel  
 leiden nur männliche Personen, und zwar meistens im  
 Knabenalter, an dieser Krankheit. Bei der Vererbung der  
 krankhaften Anlage soll ausschließlich durch die weiblichen An-  
 gehörigen der sogenannten „Bluterfamilien“ erfolgt.

**Das „Königsleichen“.** In München starb am 11.  
 November eine Frau unbeachtet und ohne viel Aufsehen des  
 Leben doch voll Aufsehen und Klang war. Die frühere  
 Hofopernsängerin Josephine Schöffel, die am Münchener  
 Hoftheater mit ihrem prachtvollen Alt im Jahre 1868 als  
 Orpheus debütierte, war lange Jahre der Günstling Ludwig  
 II., um nicht zu sagen, das Königsleichen. König  
 Ludwig schätzte die schöne Sängerin, die als junges Ding  
 alte Leute noch die Treppe aufsteigen sahen, außerordent-







# 5. Beilage

zu Nr. 315 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Sonnabend, 16. November 1912.

## Seewind

Seewind, o brause ohn' Raft und Rüd,  
Stürme um Klippe und Fels und Strand,  
Jage und jage nur immer zu,  
Jage durchs weite deutsche Land —  
Seewind! —

Mache die Augen, die Sinne klar,  
Krogiat, kühner, karler Gesell,  
Zwing' hinaus, was dumpf ist und hart,  
Sib uns, was groß ist und frisch und hell —  
Seewind! —

Treibe hinweg, was feig ist und klein,  
Was uns die Freiheit nimmt und das Licht,  
Scheuche den Rebel, das Conventlich,  
Durch die emstlichen Wollen brich —  
Seewind! —

Reihe ein lebenbeladend Geschlecht,  
Zammerdar frei und die Herzen weit,  
Zagen dann wird es, kommen das Recht —  
Sib uns die herrliche große Zeit —  
Seewind! —

Rudwig Heilbronn  
(in Reclam's „Univerlum“, Leipzig).

## Aus dem Großherzogtum.

Der Redakteur und die Verantwortlichen des „Nachrichten für Stadt und Land“ sind für die in diesem Heft enthaltenen Beiträge nicht verantwortlich.

Odenburg, 16. November.

**R. Kirchliche Nachrichten.** Der prov. Pfarrerprediger Logemann ist als Hilfsprediger nach Ohmstedt versetzt, der prov. Hilfsprediger Rube in Odenburg ist wieder als Pfarrer eingetretten. An dessen Stelle ist der Kandidat Joh. Thora de getreten.

\* Silberrenten sollen in Zukunft neben Reichsbanknoten und Kassencheinen namentlich bei Gehalts- und Lohnzahlungen seitens der staatlichen Kassen mehr als bisher benutzt werden. So lautet ein Erlaß des Reichsfinanzamts, um diesen Münzen eine umfangreichere Verwendung im Zahlungsverkehr zu lassen. Weiser will man dadurch zu einer möglichst genauen Ermittlung des Verkehrsbearbeitungsbedarfs gelangen, um hiernach die ferneren Silbermünzprägungen gestalten zu können.

\* Der katholische Altar-Gesangverein wird auch in diesem Jahre, und zwar am 20. d. M., im Hotel zum Kronprinzen einen Wohltätigkeits-Abend zum Besten der Armen veranstalten. Der Beginn ist auf 7.30 Uhr pünktlich festgesetzt. Die Karten für die nummerierten Plätze sind Sonntag und Mittwoch von 11.30—1 Uhr im Hotel

zum Kronprinzen zu haben, die Programme werden vor der Aufführung an der Kasse angeboten werden. Wenn die Unterhaltungsabende des Gesangvereins in früheren Jahren sich durch reichhaltiges Programm große Beliebtheit erworben hatten, so dürfen wir erwarten, daß in diesem Jahre der Abend besonders genussreich sein wird. Mehrstimmige Lieder, Solovorträge, Deklamationen, lebende Bilder, Theaterstücke werden reiche Abwechslung bringen.

\* Parteitag der Fortschrittlichen Volkspartei. Am Sonntag, 24. November, hält der odenburgisch-ostfälische Bezirksverband der Fortschrittlichen Volkspartei seinen diesjährigen Parteitag in Odenburg ab. Daraus geht am Abend vorher eine öffentliche Volksversammlung, auf der Reichstagsabgeordneter Dr. Bieger über „Politische Zeitfragen“ und Stadtverordneter Meiermeister Heimrich Schürer über das Thema: „Das Handwerk, seine Lage und Wünsche“ referieren werden. Die Verhandlungen am Sonntag beginnen mit einer Sitzung des Parteisekretariatsauschusses, die einen vertraulichen Charakter hat. Dem folgt die allgemeine Mitglieds- und Vertrauensmänner-Versammlung, an der ein jedes organisiertes Mitglied der Partei teilnehmen kann. Neben dem Geschäfts- und Kassenerichter durch den Vorsitzenden des Bezirksverbandes, Oberlehrer Pfanckue-Odenburg, und der Behandlung von Organisationsfragen durch Parteisekretär Dr. Körner-Odenburg werden Reichstagsabgeordneter Thihorn den Reichstagsbericht, Landtagsabgeordneter Langen-Berzing den Landtagsbericht erstatten. Es folgen sodann Referate von Oberlehrer Pfanckue und Eisenbahn-Bureauassistent G. Waake zur Bemaßenselbstung in Odenburg, die bei dem aktuellen Charakter dieser Frage von besonderem Interesse sein werden. Schließlich ist dann noch eine Aussprache über Mittelstandsfragen im Anschluß an das heimische Referat aus der öffentlichen Volksversammlung in Aussicht genommen. Ein gemeinsames Mittagessen und abends ein Festkommers werden den Parteitag beschließen.

\* Eine Besichtigung des Buchbinders Reichshandels gibt der rühmlichst bekannte Sachkenner und Fachmann Geheimrat Oberbaurat O. Tenge im Verlage der hiesigen Schulzeischen Buchhandlung heraus. Zur Empfehlung des Buches bedarf es kaum mehr als des Hinweis auf die auf gleichem Gebiete liegenden früheren Werke des Verfassers: die 1878 in demselben Verlage erschienenen „Deiche und Uferwerke im zweiten Bezirk des zweiten Odenburgischen Deichverbandes“ und des in Kommission bei Gerhard Stalling herausgegebenen „Teverschen Deichband“, Besichtigung und Beschreibung der Deiche, Uferwerke und Ziele im dritten Odenburgischen Deichbande und im Königlich Preussischen westlichen Jadergebie. Beide

Werke haben die günstigste Aufnahme gefunden nicht nur in Fachkreisen, sondern auch bei allen Freunden odenburgischer Landesgeschichte und der Geschichte der deutschen Nordsee Küste.

\* Kramermarktshändlern. Mit einem Kollegen hat der 44jährige Gelegenheitsarbeiter Baumfall aus Leer beim Abschlagen der Buben auf dem hiesigen Kramermarkt Schmutz im Werte von einigen Groschen mitlaufen lassen. Angeblich will er geglaubt haben, es handle sich um Abfallstücken, die ohnehin liegen bleiben würden. Trotzdem der Angeklagte wegen Unterschlagung, Betrugs usw. bereits ein namhaftes Strafregister besitzt und in den letzten 12 Jahren wegen Betrugs an zwei Tugend mal in Haft und ein Jahr lang auch im Arbeitshaus saß, kam er diesmal mit 1 Monat Gefängnis noch billig weg.

\* Vom Verein der Odenburger und Ostfriesen zu Hannover wird uns geschrieben: In der letzten Generalversammlung wurden gewählt: Seegen, Fortgänder, Gert, Schriftführer, Böhndorf, Kallierer, Lang, Inventarverwalter, Schül, Stellw., Meins, Stellw., Freemann, Stellw. Versammlungen: jeden 1. Dienstag im Monat Herrenabend, 3. Dienstag im Monat mit Damen, im Vereinslokal, Hotel Viktoria, Luisenstr. 3. Die Vereinsabende waren diesen Herbst sehr gut besucht und sind Landbesuche und Gäste immer freundlich eingeladen.

\* Konkursverfahren eröffnet: Kaufmann J. H. H. H. in Hagstedt; Konkursverwalter: Rechtsanwalt Frey in Besta.

\* Odenburg, 16. Nov. Das Projekt einer Begehrbindung vom Markweg unter Ueberbrückung der Bunte nach der Kloppeburgschänke und weiter bis an den zum R. gerichtsähnlichen Schladeweg wird wieder lebhaft erörtert, nachdem die Verhandlungen über den Gmß-Bierkanal zum Stillstand gekommen sind. Bisherzeit würde die Aussicht auf einen günstigen Verlauf der Verhandlungen sehr anfeindend. Jetzt hört man von Ebersten her, daß die Verbindung auch erwünscht bleibt, wenn der Kanal noch nicht kommen sollte. Hier sieht man der Angelegenheit nach wie vor sympathisch gegenüber, und es wird vielfach die Ansicht vertreten, daß der Bau der Straße nur eine Frage der Zeit ist. Sollte — so bemerkt der Einsender weiter — nach einem etwaigen Scheitern der Eingemeindungsfrage die Vereinigung von Odenburg und Ebersten zu einem gemeinsamen Schulbezirk Tatsache werden, so würde sich die Herstellung der Verbindung von selbst verstehen. Dann könnte allerdings in Frage kommen, sie näher der Stadt anzulegen. Das größte Hindernis für das ganze Projekt bildet die Störung der Schiffahrt auf der Bunte.

i. Bäumertstraße, 16. Nov. Der neue Rangierbahnhof.

## Die arme Prinzessin.

Roman von Hedor von Noeblitz.

(Fortsetzung.)

„Ohne weiteres und mit lebenswürdigem Lächeln war Grete einberufen — und Fürbringer durfte eintreten. In ihm schienen die Jahre vorübergehend zu sein, ohne Spuren zurückzulassen. Nicht auf dem bageren pergamentenen Gesicht mit dem schwarzen Schnurrbartfeld auf der Oberlippe, auch nicht auf dem alten Napoleonsrod mit der tiefen Falte und dem gefalteten Schönen. Es war der spartanische Fürbringer von ehemals, der in das Zimmer trat und sein „Salve“ rief, und Otto glückselig die Hände entgegenstreckte und mit seiner Kommandostimme sagte: „Lito der Große, mächtig gewachsen an Seele und Leib — kraftvolle Jugend und Glorie der Tugend, aller Wissenschaften Meister, Dich grüßt das bescheidene Alter!“

Er mußte Platz nehmen, noch an der Mauer des Weins, den man ihm einrog, und tat wie ein Gourmand: ließ einen Schluck über die Zunge rollen und äußerte: „Es ist etwas Köstliches um ein Glas Rheinwein“ (es war aber Rosel). Nun mußte er Otto erzählen. Zurück kam die Erzitterung zu Worte. Er war nicht gut zu sprechen auf den neuen Kaiser, den „überseitschen“, den er einen Klaffenhalter nannte; es hing eine Mißverständnisse in seinem Arbeitszimmer und auf seinem Schreibtische lag ein gebleichter Menschenknochen. Fürbringer wachte noch mehr, aber er sagte, er wolle nicht schmeicheln; man möge den Grafen Artern fragen, der wisse, wie es in den afrikanischen Missionen zugehe. Er tat, als sei die spanische Aquilone ein Kinderstück dagegen, ließ auch, halb verschluckt, das geheimnisvolle Wort „Handweib“ fallen und sprach dann unermittelt von der Freiheit des Bewusstseins. Was ihn am meisten empörte, war die Bemängelung seiner Pädagogik von Seiten des neuen Schulvorstandes. Ihm wagte man dies zu bieten, einem „Betaloggi und Zahn zugleich!“ So hatte Fürst Derrfurch ihn einmal betitelt — Gott hab' ihn selig, es war ein Mann, der mehr von der Erziehung der Jugend verstand, als dieser Doktor Julius Freitag, den der Herr in seinem Bogen direkt aus Afrika in das Rathaus geführt hatte. „Otto“, rief Fürbringer, „es handelt sich nicht um mich, es handelt sich um die ewige Wahrheit: was waren die Kinder von Gutternegg ehemals für fleischliche Geschöpfe, und wie wurden sie heran unter meiner Hand, so frisch, frisch und fromm! Fromm — mit Verlaub: ich lehrte sie nicht, den Kopf neigen und heuchlerisch die Augen verdrehen — ich führte sie hinaus, wo Gott den Wald wachsen läßt und die Berge krumme, ich habe ihnen die Schöpfung gezeigt und auf natürlichen Wanderungen den Sternenhimmel und den Weichen Waren erklärt und das Haar der Venetianer — ich habe auch dem Vaterlande gedient! Wir haben praktisch Geschäfte gelernt; wir haben bei Nohbach und Hebrlein gekämpft, ich war der alte Fritz, ich war der Große Kurfürst, ich war Jean Pierson und Froben — da stand der Feind, wir griffen an, wir haben wie die Selben geschrien, wie hieben wir auf die Schweden ein, wie freuten wir uns des Sieges! Das ist

rotbackige Kinder um mich und keine Treibhauspflanzen; es wuchsen die Musteln und der Mut in der Brust, es war ein neues Geschlecht, kernsteig Bepfels und stramme Mädel — und da kommt mir nun einer und erklärt: mein System sei falsch! Ja, Otto, ich schreibe an einem Werke, ich werde es den Namen Johns widmen und dem Kultusminister überreichen lassen, das wird mir die Fürstin besorgen; in diesem Werke werde ich alle Theorien über den Dausen und stelle ganz neue pädagogische Grundsätze auf, die in der grünen Praxis wurzeln! Praxis — Praxis — keine fabe Theorie! Eine frische Jugend, keine mit Brillen und Scheinlappen! Darauf trink' ich.“

Er war erregt, wollte trüben den Wein in die Kehle gießen und verschluckte sich. Otto klopfte ihm auf den Rücken, der Burgmüller sprach beruhigende Worte. Aber Fürbringer war im Zuge. Er wetteerte noch lange, hatte auch mancherlei an dem neuen Lehrer auszusprechen: der meine es zwar gut, aber er sei ein Stillfischer und ein Bedant — der stramme Zug fehlte. Und dann sagte er Lito Schmeicheleien; man habe benommen, daß der Herr Doktor auf dem Wege sei, ein berühmter Mann zu werden; man habe in den Zeitungen darüber gelesen, wie man in der hygienischen Versuchstation dem Mikrobengegend zu Leibe gehe und immer wieder neue Bazillen entdecke. — Die anderen kamen kaum zu Worte. Fürbringer sprach unaufrichtig; er war noch der alte brave Kerl, aber geschwätzig geworden. Auch der ungewohnte Wein, so leicht er war, stieg ihm zu Kopf. Nach dem dritten Glase wurde er nehmützig und drückte dem Burgmüller über den Tisch hinweg tränenden Auges die Hand und dankte ihm für alle erwiesene Güte, und als man aufstand, mußte er sich einen Moment an der Stuhllehne festhalten, um nicht zu schwanken.

Er empfahl sich bald. Grete hatte das Bedürfnis, sich auf ein Stündchen zurückzuziehen, und Besche hat Lito, mit ihm in seinem Zimmer eine Zigarre zu rauchen.

### Dreizehntes Kapitel.

Von großstädtischen Wandlungen in Gutternegg, von einem Frühdruck Guttenberg und von einem Telegramm, das wenig sagt und viel ahnen läßt.

In diesem Zimmer umhobte Otto wieder ein Obem der alten Seimat. Hier hatte Grete dem Burgmüller nachgegeben, der es sich ausbedungen hatte, einen Teil des Mobiliars von sich zu behalten. Gerührt schaute Otto sich um. Da tiefe die Uhr mit dem Mondgesicht, da stand noch der Schreibtisch mit dem merkwürdigen Plafardbau in der Mitte und der helleförmige Regalvorbau; da hing auch noch das Napoleonsbild, und die zwischen Glas und Lithographie eingeklemmte, zur Mumie gewordene Aneke hatte sich nicht um ein Atom verrückt. Es war alles wie einst; man hätte glauben können, nun müße es an die Türe klopfen und Marsch, der Bogt, eintreten, um mit seiner dünnen Kinderstimme zu melden, daß die Ställe gefüllt seien.

Die beiden streckten sich Zigarren an und setzten sich auf das mit gebümmtem Cretonne bezogene fleischhulge Sofa. Keiner sprach anfangs. Sie saßen nebeneinander, rauchten fast und larrten vor sich hin. Aber ihre Gedanken begegneten sich, ob sie auch schwiegen, und jeder wußte es von dem anderen.

„Ja, ja“, sagte plötzlich der Alte und leuchtete leise auf: „Ja, ja, mein Junge — so ist es.“

„So ist es“, wiederholte Otto; er verstand den Vater. „Aber ich hätte es anders gewünscht — ich wollte, Du wärest härter gewesen. Manches begreife ich ja. Die Grete hing Dir immer besonders am Herzen. Und nun warst Du allein mit ihr, und da wurdest Du schwach. Aber der Unterschied ist doch gar groß, der zwischen heute und einst — und das Du, Du Dich hier heimlich fühlst, das verheißt' ich doch nicht so recht. Du warst immer mehr für die Einfachheit.“

„Bin ich auch heute noch, Otto“, sagte der Burgmüller; „schau Dir mal um: das ist meine Stube — da hat sich wenig verändert — das hab' ich mit retten können aus der Zeit vor der Mutter Tode. Aber lehnt Du, wie die Mutter immer prophezeit hat: die Grete würde einmal ganz plötzlich aus unsrer Verhältnissen herauswachsen — sie hätte von jeder ihre eigenen Ideen und ihren Kopf für sich — und im Grunde genommen — Otto, ich bitte Dich: was schadet es denn? Das neue Haus und die Parkanlagen und die Reitpferde und Equipagen — wir können's ja haben. Ich will Dir meine Bücher vorlegen und die Abrechnungen von der Bank — es ist genug da.“

„Ich weiß es, Vater“, entgegnete Otto ernst: „Du hast mich schon früher einmal über unsere Verhältnisse orientiert. Aber Du vergißt, daß sich auch Reichtum erschöpfen kann und daß durch die Verpachtung der Mühlen und die Anspickertwirtschaft sich die Ertragsquelle bedeutend verringert haben. Über treu ich mich darin.“

Reichte wurde ein wenig verlegen. „Nein, Du irrst Dich nicht“, gab er zu. „Früher müßte das, was wir im Hause brauchten, die Wirtschaft bringen, und was darüber war, das wurde auf die hohe Kante gelegt. Da waren wir eben anspruchlos und lebten kaum besser als wie ein wohlhabender Bauer. Nun geht die Mühlenpacht ja pünktlich ein; sie ist niedrig, der Pächter schindet das Viehchen heraus. Aber die Landwirtschaft ist nicht mehr die gleiche wie damals, wo ich selber nach dem Rechte sah, über die Felder raderte und die Bestellung leitete. Zwei Inspektoren habe ich schon hinausgeschickt; sie mußten mir gar zu toll. Mit dem dritten geht es aber es ist das alte Lied und das alte Lied: wenn der Herr nicht in eigener Person hinterher ist und die Augen überall hat und das Ganze überwaht, dann sind die Unregelmäßigkeiten und Zummereien und Verwirrungen bald nicht mehr zu zählen.“

„Ja, Vater, versetze — aber warum hast Du Dich so ganz auf Dein Auenstück zurückgezogen? Fühlst Du Dich nicht mehr jung und frisch dazu, der Wirtschaft vorzuleiten?“

„Oho — das wußt, Otto. Ich könnte schließlich immer noch arbeiten wie der beste Knecht. Aber das ist eben das Bedammige. Kimmere ich mich um den Kummel, dann greif ich auch zu. Versteht Du mich? Was daneben leben und Dieretten geben und geschäftsmäßig tun, das kann ich nicht. Wenn ich mitarbeiten soll, dann werd' ich wieder der Bauer; dann drückt mich der Kopf, dann nehm' ich selber Pade und Forke, schire die Pferde auf und geh' hinterm Pfluge her. Und das ist eben nicht möglich. Das vertritt sich nicht mit der Bügelstake in meinen Hosen und dem glanzvollen Bedienten und vor allem nicht mit der Grete.“

(Fortsetzung folgt.)

hof mit seiner großen Zahl an Bediensteten fängt allmählich an, auf die Verhältnisse in unserem Ort und in dem benachbarten Kreuzbühl, sowie in der Kolonie Streifenmoor umgefallen einzuwirken, und zwar nach der erfreulichen Seite hin. Die obige illustrierte Frage des neuen Bahnhofs bringt es ganz naturgemäß mit sich, daß die Bediensteten danach trachten, möglichst nahe der Arbeitsstätte zu wohnen. Zunächst ging die Nachfrage nach Wohnungen mehr in der Richtung nach der Bremerchauffee in Othenburg. Einzelne unternehmende Eisenbahner kaufen dann nicht unbedeutende Flächen vollwertiger und auch unvollwertiger Ländereien in unserer Gemarkung und erbauen darauf ein eigenes Heim. Dies Vorgehen hat nachahmungswürdige Früchte gebracht. Besonders am Eisenbahnweg geht eine willige Parzellierung des Landes vor sich. U. a. hat jetzt Fuhrwerkbesitzer Giese in Othenburg seine Ländereien aufgeteilt und bietet sie zum Verkauf an. Am begehrtesten ist der schon in Kultur befindliche Moorboden, aber auch guter Sandboden wird gern genommen. Die Preise ziehen allerdings erheblich an, aber es ist sonst Land vorhanden, das schon dadurch übertriebene Forderungen nicht aufkommen können. Man erstrebt hier jetzt eine Verbesserung der bestehenden Wegeverbindungen vom Verwaltungssitz nach dem Ort Bünnersiehe und hofft, daß die Bestochung dieses Weges dann auch allmählich lebhafter gestalten wird. Der Wunsch geht sich z. B. mit dem der Einwohner von Streifenmoor, die eine gute Verbindung nach dem Rangierbahnhof und weiter nach Bünnersiehe haben möchten, um so eine direkte Straße nach Othenburg zu erhalten. Die Bünnersieher freuen sich jetzt, daß sie seinerzeit so energisch die Umfassung der alten Straße von Spahnmanns Hofhaus bis zum „Courier“ betrieben haben. Jetzt ernten sie vielleicht mit der Zeit noch Früchte, die pflügen zu können sie damals nicht ahnen konnten. Man hört, daß sich auch die Eisenbahnverwaltung und der Landeshaushaltsfonds sehr für die Entwicklung der Dinge in Streifenmoor und beim Rangierbahnhofs interessieren. Die Hauptsache ist zunächst auch hier, vorerst die Wegeverhältnisse möglichst gut zu gestalten; die Befestigung kommt dann auf dem Fuße nach.

**Othenburg, 14. Nov.** Eine gründliche Ausbesserung wird augenblicklich an dem unter der Bremerstraße liegenden städtischen Kanal vorgenommen, um die durch ihn verursachten Straßenschmutzungen zu beseitigen. Wie es heißt, soll der Kanal an den gefährlichsten Stellen vollständig neu verlegt werden. Man muß der Garnisonverwaltung Dank wissen, daß sie dem Liebeshande wirklich nachzukommen will.

**Othenburg, 14. Nov.** Am Montagmorgen fand auf dem Amt eine Versammlung der Interessenten des städtischen Kanal-Unternehmens statt. Man kam über den Weg in der Breite, wie er sie am Anfang hat, herauszuliegen. Der zwischen den beiden jetzigen Bahnhöfen befindliche Ausfall wird ausgeschüttet. Der zu dem neu herzustellenden Bahnhofs nicht erforderliche Teil der jetzigen nachläufigen Bahnbahn wird von den Anliegern angekauft. Damit ist endlich die Grundlage geschaffen für eine großzügige westliche Wegeverbindung in südlichen Teile der Gemeinde Othenburg. Allgemein ist der Wunsch, daß das Amt auch bezüglich anderer Interessenten- und Genossenschaftswege eine Neuregelung anbahnen möchte.

**Donnerstags, 15. Nov. Zum 60. Geburtstag des Großherzogs wird der Ritzegerverein „Ehren der Landgemeinde Othenburg“ am Sonntag, den 17. November, einen gemeinschaftlichen Kirchgang abhalten. Abends findet im Rathhaus ein Festmahl statt. Bei dieser Gelegenheit sollen auch auf dem neuen Lichtbildapparat Bilder vorgeführt werden. Es ist eine schöne Geste aus der Befreiungskriege geworden.**

**A. Mergen, 14. Nov.** Der Gemeinderat beschloß gestern in 2. Sitzung das Statut betr. Kanalisation in Eisenwarden undhebung von Kanalgebühren einstimmig. Ebenso wurden einstimmig der Plan und der Kostenanschlag für die Kanalisation in Eisenwarden beschlossen. In 2. Sitzung wurde dem Verkauf von Gemeindefeld an die Herrt zugestimmt. Die Herrt will dieses Grundstück zum Bau des Wohngebäudes gebrauchen. Die Ausbaggerung des Hofens wurde Carlens hier selbst übertragen.

**Schwei, 15. Nov.** Der hiesige Schulvorstand hielt Donnerstag mit dem Gemeinderat der Gemeinde Schwei an Godes Gasthaus hier ein gemeinschaftliche Sitzung ab. Nach der Gemeinderats- und Schulvorstandsmitglieder nahm Oberlehrer Goens an dieser Versammlung teil, in der über die Erbauung einer neuen Schule in hiesiger Gemeinde (die sechs) beraten und beschlossen werden sollte. Nachdem Oberlehrer Goens aus Othenburg über die Errichtung einer neuen Schule im westlichen Teile der Gemeinde Schwei ausführlich dargelegt hatte, wurde nach längerer Beratung von der Versammlung in erster Linie der hiesigen Gemeinde, und zwar nicht südlicher als 150 Meter südlich der Nordwestlicher Bezirksgrenze, im Jahre 1914 eine neue Schule zu errichten. — Darauf hielt der Gemeinderat der Gemeinde Schwei unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Klamm hier ein Sitzung ab. Mit Stimmenmehrheit wurde beschlossen, am Oberte des schwarzen Weges eine Bauwerkstafel, betr. das Verbot des Weidreitens aus dem neben dem Wege sich befindenden Fußpfade, aufzustellen. Ferner soll für die Gemeinde Schwei, und zwar im Kirchdorfe Schwei, die Abhaltung von Sitzungen beantragt werden. Nach berichteten sonstigen vertraulichen Beratungen wurde sodann die Versammlung geschlossen.

**Schwei, 15. Nov.** Die schon lange geplante Interessenten-Versammlung zur Gründung einer Volkerei-Genossenschaft in Schwei ergoß sich nunmehr endgültig am Mittwoch, den 20. November d. J. (Vorbereitung) in Schwei. Die Versammlung wurde von Oberlehrer Goens geleitet. Die zur Errichtung in das Volksvereinsgericht herangezogene Liste zeigte ein recht günstiges Resultat. In der vorzunehmenden Versammlung wird die Errichtung der Genossenschaft und die Wahl des Vorstandes und Aufsichtsrats erfolgen. Ferner wird Volkerei-Vorstand aus Eisenwarden in dieser Versammlung einen Vortrag über das Volkereiwesen halten. Es ist dringend notwendig, daß sämtliche Interessenten in der Versammlung vertreten sind.

**Bünnersiehe, 15. Nov.** Am 1. Januar 1913 werden bei „Sünder Röllschlitz“ und die „Eiserne Zeitung“ unter dem Titel „Röllschlitz für das

südbliche Herzogtum Oldenburg“ herausgegeben, und zwar wöchentlich dreimal.

**Wilhelmshaven, 14. Nov.** Am 1. Dezember wird hier eine „Zentrale für Weihnachts-einkäufe“ eröffnet, und zwar in dem bisherigen Wohlthätigen Laden beim Bahnhof. Es beteiligen sich daran 62 auswärtige Firmen. In den Nebenräumen wird eine Konfektorei eingerichtet; auch sollen hin und wieder Konzerte stattfinden. Die Ausstellung wird arrangiert von den Firmen Gebr. Lohewig und Johannes Müller (Kriegerpalast).

Geschäftliche Mitteilungen.



**Salem Aleikum**  
mit Hohlmundstück

**Salem Gold**  
Goldmundstück

**Cigaretten**

**Etwas für Sie!**

10 3/4 45  
3 1/2 4 3/4 d. Stk.

10 6 8 10  
6 8 10 1/2 d. Stk.

Konsum-Qualitäten  
Keine Ausstufung  
Nur Qualität.

Luxus-Qualitäten  
In Original-Metall  
Kartons von 20 Stück

Oriental Tabakerie  
Cigarettenfabrik  
Yerikoe, Droscha

Ind. Kingo-Klein  
Hof- und  
Königs- u. Leichter

# Für Gesellschafts-Kleider

- Crêpe de Chine**  
Elegante, schwingende Gewebe, weiß, schwarz und moderne Farben ..... Breite 100 cm M. 3.80 bis 10.50 d. Mtr.
- Satin charmeux**  
Elegante, weiche Gewebe, sehr glänzend, in weiß, schwarz, u. neuen Modelfarben. Breite 105-110 cm M. 6.80 bis 14. — d. Mtr.
- Haftienne uni und glacé**  
Softe Qualitäten in mod. Farben, Breite 100-110 cm M. 7. — bis 11. — d. Mtr.
- Bordüren-Stoffe auf Seidenvoile**  
Mousseline u. Marquise, sehr elegante Fantasiemuster in hellen Ball- u. Gesellschaftsfarben Breite 110-130 cm M. 6.50 bis 48. — d. Mtr.

- Marquise, Eolienne, Crêpe fine**  
Clare, straffe, brillante Gewebe in hellen Farben, für eleg. Gesellschafts- u. Theater-Kleider Br. 110-120 cm M. 2.50 bis 6.00 d. Mtr.
- Eolienne u. Voile halbseidene Gewebe**  
Fantasiemuster und elegante Darstellungen in vielen Ausführungen und modernen Farben. Breite 110-120 cm M. 2.50 bis 6.00 d. Mtr.
- Bedruckte Seidenmousseline**  
Kleine und größere Elemenente für elegante Kleider und Buzen ..... Breite 110-120 cm M. 3. — bis 9.00 d. Mtr.
- Perlige und Perlbordüren**  
Tupfen-, Fantasie-, Bordüren, auf Eisenbahn, Seidenmousseline mit Silber-, Gold- od. Bänderdruck ausgeführt, Br. 110-120 cm M. 3.50 bis 9. — d. Mtr.

## Halb- und fastfertige Kleider

- Perfektkleider**  
auf Tüll- und Crêpe-Chiffon ..... M. 27.80 bis 185. —
- Tüllkleider**  
in weiß, schwarz u. mod. Farben M. 16.75 bis 152. —
- Chiffonkleider**  
mit elegant. Füll- u. Perlestickerei M. 43.80 bis 79. —
- Tüll- u. Chiffon-Kasacks**  
in den neuesten Modellen ..... M. 8.80 bis 49. —
- Vollkleider reinwollener Voile in**  
sparten Farben und reicher Seidenstickerei ..... das Kleid M. 41. — bis 52. —
- Kollegienkleider in neuen Farben**  
mit hochmoderner Langstückenstickerei ..... das Kleid M. 45. — bis 85. —
- Tanzabendkleider reizende Neuheiten aus**  
Crêpe de Chine oder Voile Ninon. Neue Ausführungen mit Stickerei oder Einätzen auf Chiffon u. Tüll in weiß, rosa u. hellblau, d. Kleid 26.50 bis 95. —
- Tüllkleider in offenem, u. Eingesätem u. Spitzengarnitur, das Kleid** 6. — bis 45. —
- Baumw. Voilekleider**  
weiß, rosa, hellblau, etc. das Kleid M. 15. — bis 44.90
- Mousselinekleider**  
weiß, rosa, hellblau, u. das Kleid M. 6.50 bis 39.50
- Samtkleider in schwarz und farb., mit reich. Seidenstick., d. Kleid M. 78. — bis 125. —**

### Modekleinigkeiten

- Tüll- u. Bänder-Jakets ..... von M. 1.40 an
- Tüll- u. Spindel-Kragen ..... von M. 1.75 an
- Spachtel- und Bändergeräures von M. 1.60 an
- Bolschale in großer Auswahl ..... von M. 1.75 an

### Weißer Ball-Unterröcke

aus Trikot mit Seidenvolants, Japon, Quattrikot, Reiche Ornituren mit Spitze-Einätzen etc. .... von M. 975 an

### Neue weiße Wollstoffe für den Wintersport

- Cheviot, Loden, Krepp, Panama. Schwere Qualitäten für Sportkleider, Breite 100 cm M. 3.50 bis 7.30 d. Mtr.
- Fransco und Frotté. Besondere Neuheiten für Kostüme und Buzen ..... Breite 100 cm M. 5.00 bis 7. — d. Mtr.
- Flanellstoffe gut und gewollt für Sportmäntel ..... Breite 100-110 cm, M. 6.50 bis 9.50 d. Mtr.

# Gustav Cordts

Berlin, Leipzigerstrasse 33/35

Proben-Bestellungen bitte zu adressieren: Gustav Cordts, Berlin 137, Leipziger Straße 33-35.



**Eine Tabakspfeife gratis!**

zu jeder 3 Pfd. unserer berühmten Tabake 4 Pfd. mit Pfeife kosten

Posters tabak 8.00  
Jagd Kanaker 8.50  
hell Kanaker 12.50  
Frankl Kanaker 15.00  
Kaiserblätter 15.00

Frankl. auch Wensch  
schmuckende  
Handstopfpeife oder  
die reichhaltigste  
Holzpfeife oder eine  
lange Pfeife, 6

**E. Köller, Bruchsals-**  
Fabrik, Waltraf. (Baden).

**Holz-Verkauf.**

Paradies (Altenhant), Hansmann Drees, Oberdorf befindet sich bei seinem Hause:

Freitag, 22. Novbr. cr., nachm. 1 1/2 Uhr Anfang, 160 Eichen a. d. Stamm, Bränden, Bogen-, Regen- u. Gedholz;

schönere Kappeln und Erlen

öffentl. meistbietend verlaufen. Grothmeier, C. & R. Haake.

**Bäckerei, Handlung und Wirtschaft**

auf dem Lande mit einem Umsatz von

35-40,000 Mk.

haben wir mit belibigem Antritt zu verkaufen. Sehr passend für einen Bäcker oder Kolonialwarenhandler.

Brörken & Peters, Korbekham.

**Bäckerei**

auf dem Lande mit einem Umsatz von ca. 50,000 Mark fest durch uns zum Verkauf. Kaufpreis mäßig.

Brörken & Peters, Korbekham.

Eine an der Gartenstraße hierobst herrlich belegene

**Besitzung**

habe ich zu belibigem Antritt preiswert zu verkaufen.

H. Kuhlkat, Rechtsanwält.

**Geschäfts-Gründung.**

Mit dem heutigen Tage eröffne Rastode, Knoositz, ein

photographisches

Atelier

und bitte um gütigen Zuspruch.

Georg Müller.

Zu verk. mehrere 6 Wochen alte Ferkel.

Gaffm. Schreiber, Wittlicherweg 56.

**Der Baustein des XX. Jahrhunderts**

ist der

**Sand-Mauerziegel!**

Ihre Fabrikation bringt hohen Gewinn.

400 Sandmauerziegel-Fabriken mit meinen Spezialmaschinen ausgestattet vergrößert und umgebaut.

Feinste Referenzen.

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

**F. Komnick, Maschinenfabrik, Elbing 31.**

Erste und größte Spezialfabrik der Welt für Sandmauerziegel-Fabrikanlagen.

**Öffentlicher religiöser Vortrag**

findet statt Sonntag abend 8 1/2 Uhr Rosenstraße 14.

Thema: **Verordnende große Befehle auf Erden u. Freude im Himmel!**

Offenbarung Kap. 18.

Herr Prediger W. Barleemann.

Jedermann ist freundlichst eingeladen!

Eintritt frei.

**Verein Eisenbahner-Einigheit.**

Sonntag, den 17. November:

**15. Stiftungsfest**

im Saale des Herrn G. Barkemeyer (Erdelaterhof).

Anfang 5 Uhr. Hierzu laden freundlichst ein G. Barkemeyer, Der Vorstand.

**Kriegerverein Ofen.**

Am Sonntag, den 17. Novbr., zur Feier des Geburtstages Sr. Rgl. Hoh. des Großherzogs:

**Ball**

im „Clementine“.

Hierzu laden freundlichst ein Der Vorstand. G. Willers.

**Totenlade**

„Memento mori“ zum Gerberhof u. Umg., c. 1.

Angehörigliche Mitgliederversammlung

am Sonntag, den 17. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, im „Odeon“ (Wirt Müller) zu Geseke.

Zweck: 1. Erhebung eines besonderen Beitrags.

2. Gehaltsplan zum Ausschusse.

3. Berichtens. Der Vorstand.

Stolling. Dögel. Würdemann.

**Großenmeerer Ruhkaffe.**

Die diesjährige

**General-Versammlung** findet am

Sonntag, den 17. Nov. d. S., nachm. 7 1/2 Uhr, in Rippen's Garküche hier selbst statt.

Der Vorstand.

**Tanzkursus.**

Am Sonntag, den 17. Nov., eröffnen wir einen Tanzkursus im Saale des Herrn G. Meyer, Bremer Chaussee.

Anfang 1 1/2 Uhr nachm.

Genarrt 4 Mark. Hochachtungsvoll

J. Ostermann. G. Meyer.

**Neuenbrot.**

Am 2. Weihnachtstage:

**Ball für jedermann** hierzu laden freundlichst ein

H. Meyer.

**Heimatsverein der Sachsen u. Thüringer**

Montag, den 18. November, abends 8 Uhr, im „Burk Wismar“, a. d. Damm:

**Monatversammlung** mit anschließendem

**Kommerz** anläßl. des Geburtstages Sr. Rgl. Hohheit des Großherzogs.

Landsleute willkommen. Der Vorstand.

**Zum „ODEON“ BALL.**

Am Sonntag, den 17. d. Novbr.:

**Ball.**

Hierzu laden freundlichst ein

G. Barkemeyer, Der Vorstand.

**„Zur Erholung“ Bürgerfelde.**

Sonntag, den 17. d. Novbr.:

**Ball.**

Hierzu laden freundlichst ein

Joh. Woge.

**Etzhorn Krug**

Sonntag, den 17. d. Novbr.:

**Ball.**

Hierzu laden freundlichst ein

F. Stührenberg.

Abfahrt des Nachmittagszuges ab Oldenburg 2 54 Uhr.

Um 1/4 vor 4 und 1/4 vor 5

Abfahrt. geschlossener Omnibus von Café Spaltthoff, Meyers Restaurant, Langstr. 1, und Adolf Rheinisch's Restaurant (Café Stromm). Fahrkarten à Person 25 S. sind an den Haltestellen zu haben.

**Eversten. Schützenhof zur Tabkenburg**

Sonntag, den 17. d. Novbr.:

**Ball.**

Hierzu laden freundlichst ein

Dieder. Hols.

**Donnerschwer. Rotes Haus.**

Sonntag, den 17. d. Novbr.:

**Ball.**

Hierzu laden freundlichst ein

G. Wiedemann Elm.

**Kegelklub „Doppelbahn“ Bürgerfelde.**

Am Sonntag, den 17., Montag, den 18., und Dienstag, den 19. November:

**Großes Preiskegeln.**

Nur Geldpreis! Es laden freundlichst ein

G. Vorkörs, Der Vorstand.

**85. Volksunterhaltungsabend**

am Sonntag, den 17. November 1912, abends 7 Uhr, im großen Saale der „Mudelsburg“.

Programm: a. 19 S. sind zu haben bei den Herren J. Seader, Paatenstraße, Urmacher Köhler, Döllingengasse, H. D. Jensen, Kurmischstraße, Carl Würdemann, Staur. u. Haborstern, und G. Wilsch, Oldenburg. An der Eldenbasse 20. Der Vorstand.

**Donnerschwer Krug**

Besitzer: Gustav Reckemeyer.

Sonntag, den 17. d. Novbr.:

**Kleiner Ball.**

Anfang 4 Uhr.

**„Grunewald“, Eversten.**

Am Sonntag, den 17. d. Novbr.:

**BALL.**

Musik: Militärisch. — Abwechslend Blas- und Streichmusik. — Anfang 4 Uhr. — Hierzu laden freundlichst ein Herrm. Kuhlman.

**„Grüner Hof“, Donnerschwer.**

Sonntag, den 17. d. Novbr.:

**Großer Ball,** ausgeführt von der Ohmsteder Kapelle.

Es laden freundlichst ein F. Schönberg.

Neue Musik. Neue Musik.

**„Zur fröhlichen Wiederkunft“**

Sonntag, den 17. November:

**Großer öffentlicher Ball.**

Die Musik wird ausgeführt von ersten Kräften der Militärisch-Kapelle. Hierzu laden freundlichst ein Franz Wachtendorf.

**Anlässlich Grossherzogs Geburtstag:**

**Heute: Ball**

Gustav Reckemeyer,

Donnerschwer Krug.

**Oldenburg. - Rennewege. Gesang-Verein „Eintracht“.**

Am Sonntag, den 17. Novbr.:

**1. Stiftungsfest**

im neuerbauten Saale des Herrn

Emil Bloh.

Es laden freundlichst ein

Emil Bloh, Der Vorstand.

**Moorriemer Kriegerverein.**

Am Freitag, den 22. d. Novbr.:

Feier des Geburtstages Sr. Rgl. Hohheit des Großherzogs und des Stiftungsfestes, bestehend in:

1. Festgottesdienst in der Kirche zu Wardenfleth u.

2. **Ball**

in Gräfers Garkhaus. Abmarsch von Aug. Weiners, Rodermoor, abends 6 Uhr.

Es laden freundlichst ein Der Vorstand.

**Zur Linde.**

G. Krüderberg, Dienstadt 10

Sonntag, 17. d. Novbr.:

**Öffentl. Ball.**

Anfang 4 Uhr.

Es laden freundlichst ein G. Krüderberg.

**Bloh.**

Sonntag, den 17. d. Novbr.:

**Ball.**

Abfahrt ab Oldenburg nachmittags 3.10 Uhr.

Um 4 Uhr Abfahrt eines Linienwagens vom Zirkus Rosenplatz. Karten à 25 S. sind im Café Spaltthoff zu haben.

**Verein ehemal. 91er Oldenburg.**

Zur Feier des Großherzogs Geburtstag findet am Sonntag, den 17. d. Novbr., abends 8 Uhr, in der „Union“ ein

**BALL**

statt. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Der Vorstand.

**Restaurant „Bavaria“.**

**Weinrestaurant „Zur Traube“.**

Sämtliche Räume werden neu dekoriert.

Uebnahme am 1. Dezember 1912.

Vorzügliche Biere und Weine, gute hamburgische Küche.

Zivile Preise.

Klubs und Vereinen, sowie den geehrten Herrschaften von Oldenburg u. Umgegend bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

**H. Grothe.**

**O SCAR SCHMIDT**

Architekt R.A.L.

Bestandteil der Bau- u. Ingenieur-Praxis, des Bauwesens u. der Friedhöfe

Ausschreibung im Laagen

Str. Oldenburg

Milchstraße 18.

Zu verkaufen ein gebrauchter eisener Ofen, sowie ein 2- und 3armige Gasstrahlentücher.

Mittestraße 10.